

I
**Hermann Mahnke, Kein Buch mit sieben Siegeln! Die Bibel
lesen und verstehen. Begleitbuch für Bibelleser,**
Weißensee Verlag, Berlin 2007, ISBN 978-3-89998-111-7
339 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24,80 €
<http://www.weissensee-verlag.de/autoren/mahnke.htm>
mail@weissensee-verlag.de ☎ 030-2904 9192, Fax 030-2757 4315



Inhaltsverzeichnis dieser Leseprobe

Inhaltsverzeichnis ... **S. III – V**

Abkürzungsverzeichnis ... **S. VI – VII**

1. Vorwort: „Kein Buch mit sieben Siegeln!“ ... **S. 1 – 4**

2. Gottes Wort in Menschenmund: Die Bibel ... **S. 5 – 9**

11. Gott vergewissert Israel seines Glaubens
(2–5Mose) ... **S. 10 – 18**

18. Einführung in die Prophetie: Amt und Botschaft der
Propheten (1–2Sam; 1–2Kön; Prophetenbücher) ... **S. 19–27**

31. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10)
(Mt; Mk; Lk) ... **S. 28 – 37**

33. Jesus der Heiland und Arzt der Sünder
(Texte aus Mt, Mk, Lk und Paulusbriefen) ... **S. 38 - 47**

34. „Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herr-
lichkeit eingehen?“ (Lk 24,26): Kreuz und Auferweckung Jesu
(Evangelien; 1Kor 15,3 – 11) ... **S. 48 – 56**

39. Paulus und seine korinthische Gemeinde nach dem 1. und 2.
Korintherbrief [und Philemon] ... **S. 57 – 68**

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abkürzungen

1. Vorwort: „Kein Buch mit sieben Siegeln!“ ... S. 1
2. Gottes Wort im Menschenwort: Die Bibel ... S. 4
3. Schöpfer und Geschöpf (1Mose 1–2) ... S. 7
4. Heil und Unheil (1Mose 2–3) ... S. 11
5. Gott und Mensch(heit): Die Urgeschichte (1Mose 1–11) ... S. 17
6. Der besondere Charakter der schriftlichen Überlieferungen von den Vätern (1Mose 12–50) ... S. 20
7. Zum Segen für die Welt bestimmt: Das Volk Israel (1Mose 12,1–7) ... S. 23
8. Israel: Ein von Gott erwähltes und vom Heidentum abgesondertes Volk (1–2Mose) ... S. 27
9. Einrichtungen und Erfahrungen, die Israel einigen und prägen sollten (1–5Mose) ... S. 33
10. Das Leben in der Wüste: Krisenzeit und Glaubensschule (2–5Mose) ... S. 39
11. Gott vergewissert Israel seines Glaubens (2–5Mose) ... S. 47
12. Gott erhält den Bund mit Israel aufrecht (3Mose) ... S. 54
13. Gott erfüllt die Landverheißung (Jos 1–24; Ri 1) ... S. 61
14. Die Krise nach der Landnahme (Ri 1–21 [+ Rut 1–4]) ... S. 68
15. Israel wird ein Königreich (1Sam 1–12) ... S. 74
16. Zwölf Stämme unter einer Krone: Das Königtum von Saul, David und Salomo (1Sam 11 bis 1Kön 11) ... S. 79
17. Das Nordreich Israel von der Reichsspaltung bis zu seinem Untergang (1Kön 12–2Kön 17; Am; Hos) ... S. 87
18. Einführung in die Prophetie: Amt und Botschaft der Propheten (Samuel- und Königsbücher; Prophetenbücher) ... S. 96
19. „Kehrt um!“, Die Gerichtsbotschaft der Propheten (Texte aus den Prophetenbüchern) ... S. 110
20. Die Geschichte des Südreichs Juda bis zu seinem Untergang (1Kön 12 bis 2Kön 25; Königspsalmen) ... S. 110

21. Die Heilsbotschaft der Propheten (Texte aus den Prophetenbüchern) ... S. 119
22. Lernen durch Leiden: Die Zeit des Exils (Klgl; Ps 137; Texte aus Jer, Hes und Jes 40–55) ... S. 127
23. Die Grundlagen der jüdischen Glaubensgemeinschaft werden gelegt: Die Zeit nach dem Exil (Esr; Neh; Jes 56–66; Hag; Sach; Mal) ... S. 135
24. Israel vor Gott: Der Psalter ... S. 145
25. Das Streben nach Weisheit im Buch der „Sprüche Salomos“ und im Buch des „Predigers Salomo“ ... S. 154
26. Das Ringen Hiobs um seinen Gott (Buch Hiob) ... S. 161
27. Auf dem Weg zum Neuen Testament (Dan; 1 und 2Makk) ... S. 168
28. Entstehung und Eigenart der Evangelien ... S. 184
29. Gott kommt als Mensch zu uns Menschen (Texte aus den Evangelien und Briefen) ... S. 190
30. „Seht, welch ein Mensch!“ (Joh 19,5) (Texte aus den Evangelien und Briefen) ... S. 197
31. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10) (Mt; Mk; Lk) ... S. 202
32. „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ (Mt 6,13b): Jesus offenbart den Anbruch des Reiches Gottes (Evangelien) ... S. 209
33. Jesus der Heiland und Arzt der Sünder (Texte aus Mt, Mk, Lk und Paulusbriefen) ... S. 216
34. „Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26): Kreuz und Auferweckung Jesu (Evangelien; 1Kor 15,3–11) ... S. 224
35. „Das Wort ward Fleisch ... und wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1,14) (Johannesevangelium) ... S. 231
36. Das Wirken des zu Gott erhöhten Christus durch seine Zeugen nach der Apostelgeschichte ... S. 240
37. Entstehung und Eigenart der Briefe des NT ... S. 250

38. „Bei dem Herrn sein allezeit“ (1Thess 4,17):
Der 1. Thessalonicherbrief ... S. 258
39. Paulus und seine korinthische Gemeinde
nach dem 1. und 2. Korintherbrief [+ Phlm] ... S. 264
40. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1)
(Gal; Phil [+ Jak 2]) ... S. 274
41. Gottes Treue und die Antwort des Menschen:
Die Botschaft des Römerbriefs ... S. 284
42. Wesen und Gestalt der Kirche nach dem Epheserbrief und
den Briefen an Timotheus und Titus ... S. 298
43. Gnostische Irrlehren bedrohen die Kirche
(Kol; 1–3Joh; Jud; 2Petr) ... S. 307
44. „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1Petr
5,7): Die leidende Kirche im 1. Petrusbrief ... S. 316
45. „Lasst uns am Bekenntnis festhalten“ (Hebr 4,14):
Die Botschaft des Hebräerbriefs ... S. 321
46. Die Überwindung der sich gegen Gott auflehrenden Welt
und die Vollendung der Schöpfung Gottes nach der Offenba-
rung des Johannes ... S. 330

Verzeichnis der Abkürzungen

1. Biblische Schriften

| | | | |
|--------------|-----------------------------|---------------|------------------------|
| Am | Amos (Prophet) | 2Makk | 2. Makkabäerbuch |
| Apg | Apostelgeschichte | Mal | Maleachi (Prophet) |
| 1Chr | 1. Chronikbuch | Mi | Micha (Prophet) |
| 2Chr | 2. Chronikbuch | Mk | Markusevangelium |
| Dan | Daniel | Mt | Matthäusevangelium |
| Eph | Epheserbrief | 1Mose | 1. Mosebuch |
| Esr | Buch Esra | 2Mose | 2. Mosebuch |
| Est | Ester | 3Mose | 3. Mosebuch |
| Gal | Galaterbrief | 4Mose | 4. Mosebuch |
| Hab | Habakuk (Prophet) | 5Mose | 5. Mosebuch |
| Hag | Haggai (Prophet) | Nah | Nahum (Prophet) |
| Hebr | Hebräerbrief | Neh | Buch Nehemia |
| Hes | Hesekiel/Ezechiel (Prophet) | Obd | Obadja (Prophet) |
| Hiob | Hiob/Ijob | Offb | Offenbarung |
| Hld | Hoheslied | 1Petr | 1. Petrusbrief |
| Hos | Hosea (Prophet) | 2Petr | 2. Petrusbrief |
| Jak | Jakobusbrief | Phil | Philipperbrief |
| Jdt | Judit | Phlm | Philemonbrief |
| Jer | Jeremia (Prophet) | Pred | Prediger (Kohelet) |
| Jes | Jesaja (Prophet) | Ps | Psalm(en) |
| Joel | Joel (Prophet) | Ri | Richterbuch |
| Joh | Johannesevangelium | Röm | Römerbrief |
| 1Joh | 1. Johannesbrief | Rut | Buch Rut |
| 2Joh | 2. Johannesbrief | Sach | Sacharja (Prophet) |
| 3Joh | 3. Johannesbrief | 1Sam | 1. Samuelbuch |
| Jona | Buch Jona | 2Sam | 2. Samuelbuch |
| Jos | Josuabuch | Sir | Sirach |
| Jud | Judasbrief | Spr | Sprüche (Sprichwörter) |
| Klgl | Klagelieder | 1Thess | 1. Thessalonicherbrief |
| 1Kön | 1. Buch der Könige | 2Thess | 2. Thessalonicherbrief |
| 2Kön | 2. Buch der Könige | 1Tim | 1. Timotheusbrief |
| Kol | Kolossierbrief | 2Tim | 2. Timotheusbrief |
| 1Kor | 1. Korintherbrief | Tit | Titusbrief |
| 2Kor | 2. Korintherbrief | Tob | Tobias |
| Lk | Lukasevangelium | Weish | Weisheit |
| 1Makk | 1. Makkabäerbuch | Zef | Zefanja (Prophet) |

2. Weitere Abkürzungen

| | | | |
|-----------------|--------------------------|----------------|------------------|
| Abb. | Abbildung | Nr. | Nummer |
| AT | Altes Testament | NT | Neues Testament |
| Bd. | Band | o.dgl. | oder dergleichen |
| bwz. | beziehungsweise | P | Priesterschrift |
| bes. | besonders | s. | siehe |
| CBA | Calwer Bibelatlas | S. | Seite |
| Dtjes | Deuterojesaja | sog. | sogenannt |
| d.h. | das heißt | s.o. | siehe oben |
| EG | Evangelisches Gesangbuch | s.u. | siehe unten |
| f. / ff. | folgende Seite(n) | u.a. | unter anderem |
| GNB | Gute Nachricht Bibel | u.ö. | und öfter |
| hsg. | herausgegeben | u.z. | und zwar |
| Jh. | Jahrhundert | usw. | und so weiter |
| Kap. | Kapitel | V. | Vers |
| LB | Lutherbibel | v. Chr. | vor Christus |
| m | Meter | vgl. | vergleiche |
| n. Chr. | nach Christus | z.B. | zum Beispiel |

1. Vorwort: „Kein Buch mit sieben Siegeln!“

1.1 Informationen zu biblischen Büchern und zugleich ein Begleitbuch für Bibelleser/innen

Viele Menschen suchen nach *Informationen zu einzelnen biblischen Büchern*. Sie möchten bestimmte Texte daraus in einen größeren Zusammenhang einordnen können und suchen nach Verstehenshilfen; diese bietet das Buch „*Kein Buch mit sieben Siegeln!*“. – Andere Menschen – es sind nicht wenige – nehmen sich vor, die Bibel einmal *ganz* durchzulesen. Der größte Teil von ihnen gibt dieses Vorhaben nach der Lektüre des zahlreiche gesetzliche Bestimmungen enthaltenden 2. Mosebuchs oder spätestens beim 3. Mosebuch auf, das vor allem aus gottesdienstlichen und rituellen Vorschriften besteht. Mit Hilfe dieses *Begleitbuches durch die Bibel* können Bibelleser/innen ihr Vorhaben verwirklichen, die *gesamte Bibel* kennen zu lernen (aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird fortan auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Die männliche Form schließt die weibliche mit ein). Die einzelnen Kapitel führen sie *nach und nach* durch die ganze Bibel hindurch.

Den einzelnen Kapiteln dieses Buches liegen mitunter *mehrere* biblische Schriften zugrunde. Bei Israels Frühgeschichte (1–5Mose), bei den Propheten oder im Zusammenhang mit den Evangelien werden in *mehreren* Kapiteln wichtige Themen und Aussagen dieser biblischen Epochen oder Bücher *gemeinsam* besprochen.

- Von Kapitel 3 an findet sich je am Kapitelanfang ein „*Bibelleseplan*“. Den zur Lektüre vorgeschlagenen Abschnitten aus der Bibel sind *kurze erläuternde Hinweise* zum besseren Verstehen des Lesestoffs beigegeben. Mitunter genügt es auch, ein biblisches Buch *in Auswahl* zu lesen.

- Dem „*Bibelleseplan*“ folgt eine *Erläuterung* der gelesenen Texte. Es ist nun allerdings unmöglich, auf begrenztem Raum Kapitel für Kapitel, Geschichte für Geschichte und Wort für Wort zu besprechen. Eine ausführliche Besprechung der biblischen Inhalte würde zahlreiche Bände füllen. Die einzelnen Kapitel dieses Buches wollen nur *Schneisen durch den gelesenen Stoff* schlagen. Das Gelesene wird (ein)geordnet; wo es nötig und hilfreich ist, werden historische Hintergründe oder auch anerkannte Ergebnisse wissenschaftlicher Bibelforschung herangezogen.

- Die biblischen Schriften werden *der Geschichte zugeordnet*: der Geschichte des von Gott erwählten Volkes Israel, dem Wirken Jesu Christi und der Geschichte der frühen Kirche. Das macht die biblische Lektüre spannend und erleichtert das Verstehen auch schwieriger Abschnitte.

1.2 Die Bibel im Überblick kennen lernen

Um die Bibel mit Gewinn zu lesen, muss man nicht alle Details kennen und jede einzelne Geschichte verstehen. Wichtig ist, einen *Überblick* über eine biblische Epoche oder ein biblisches Buch zu gewinnen und die *großen Zusammenhänge* zu entdecken. *Einzelne* Geschichten und Bibeltexte mögen in der Predigt oder in einem Bibelgesprächskreis ausgelegt werden. Wer sich der Bibel mit Hilfe dieses Buches zuwendet, wird größere biblische Abschnitte oder ganze biblische Bücher im Zusammenhang lesen und dabei die Erfahrung machen, dass manches oder vieles beim Lesen im größeren Zusammenhang von selber klar wird – auch einzelne Texte. Dieses Buch vermittelt Überblicke über einzelne biblische Epochen und Bücher, Einsichten in die großen Zusammenhänge innerhalb eines Testaments und nach und nach auch Erkenntnisse der großen Linien, die das Alte und das Neue Testament miteinander verbinden.

Um es im Bild zu sagen: Vom 1. Mosebuch bis zur Offenbarung des Johannes zeichnet die Bibel ein Gesamtbild, das sich aus vielen kleinen Mosaiksteinchen zusammensetzt. Während sich etwa die Predigt mit *einem Mosaiksteinchen* beschäftigt, soll es in diesem Buch um die Gewinnung des *Gesamtbildes* gehen.

1.3 Der Bibel mit Offenheit begegnen

Das Werk „Kein Buch mit sieben Siegeln!“ geht von der Gestalt des Bibeltextes aus, wie er uns und den Menschen in aller Welt vorliegt. Die Bibel ist weder „vom Himmel gefallen“ noch den biblischen Autoren von Gott diktiert worden. Sondern sie ist eine Sammlung von Schriften, die in einem Zeitraum von etwa 1000 Jahren niedergeschrieben wurden, wie es in Kapitel 2 näher ausgeführt wird (s. S. 4ff.). Durch diese Schriftensammlung hat Gott durch die Jahrtausende zu Menschen gesprochen, Glauben geweckt, ihn wachsen und reifen lassen. Darum nennen wir die Bibel auch das „Wort Gottes“. Auch *uns* will Gott durch die Bibel ansprechen. Beim Lesen der Bibel in größeren Zusammenhängen verstehen wir, was die Bibel, was *Gott* uns durch sein Wort sagen will. Durch die Zeiten hindurch haben Menschen darum die Erfahrung gemacht: *Die Heilige Schrift legt sich beim Lesen durch sich selbst aus.*

Es geht in diesem Buch um eine *inhaltliche* Beschäftigung mit der Bibel – dabei sollen vor allem ihre *großen Aussagelinien* dargestellt werden – und nicht um eine wissenschaftlich-formale Betrachtung der Heiligen Schrift. Das Buch ist aus der konkreten Arbeit mit zahlreichen Menschen in Bibelkursen erwachsen. Sie setzten sich mit der Bibel sehr persönlich auseinander. Ihre Fragen und Probleme mit bestimmten biblischen In-

halten werden auch viele Leser bewegen. Zahlreiche Abschnitte dieses Buches gehen darauf ein.

Insbesondere enthält das Alte Testament (abgekürzt: AT) Aussagen, mit denen vom Neuen Testament (abgekürzt: NT) geprägte Leser Mühe haben. Es ist wichtig, sich vor der Lektüre des AT klar zu machen, dass wir es mit Texten zu tun haben, die 3500 bis 2300 Jahre vor unserer Zeit in einem ganz anderen Kulturkreis entstanden sind. Wir müssen es lernen, bestimmte Aussagen in ihrer *Fremdheit* stehen zu lassen und zu respektieren. Wir werden der Bibel nicht gerecht, wenn wir unsere europäische Lebensart vom Anfang des 3. Jahrtausends n. Chr. und unsere persönlichen Gefühle als Maßstab an die Bibel anlegen. Vielmehr müssen wir ihr mit *Offenheit* begegnen und uns *in ihre Zeit hineinversetzen*. Dann werden wir auch in oder hinter den für uns zunächst befremdlichen Aussagen Botschaften für unseren Glauben entdecken.

1.4 Technische Hinweise

- Grundlage von „Kein Buch mit sieben Siegeln!“ ist die den biblischen Urtext sehr getreu wiedergebende, revidierte *Lutherbibel von 1984* (abgekürzt: LB). Bestimmte Ausdrucksweisen des Luthertextes hat der Verfasser mitunter dem heutigen Sprachgebrauch angepasst (z.B. „machtet“ ⇒ „macht“). Hin und wieder wird die *Gute Nachricht Bibel* (abgekürzt: GNB) herangezogen, wenn sie eine biblische Aussage verständlicher wiedergibt als die Lutherbibel.
- Direkt nach der Überschrift eines Kapitels dieses Buches sind die *wesentlichen* biblischen Bücher/Texte angegeben, die ihm zugrunde liegen.
- Damit die Leser die Aussagen des Verfassers an der Bibel selber überprüfen können, finden sich innerhalb der Abschnitte der einzelnen Kapitel *zahlreiche Angaben von Bibelstellen*. Sie sind zum einen eingeklammert und zum anderen hinsichtlich der Schriftgröße kleiner als der umlaufende Text gehalten. Man kann also gut erkennen, wo es nach den Stellenangaben im Text weitergeht. Wer nicht nachschlagen möchte, liest einfach weiter.
- Hin und wieder finden sich in den Kapiteln dieses Buches charakteristische Zitate aus der bibeltheologischen Literatur mit Angabe der Autoren und ihrer Werke. Sie stellen nur einen kleinen Auszug aus der Fachliteratur dar, die der Verfasser eingesehen hat.
- Ein *Abkürzungsverzeichnis* (s. S. VIII – IX) informiert über die in diesem Buch verwendeten Abkürzungen einschließlich der gebräuchlichen Abkürzungen biblischer Schriften.
- Zur Bedeutung von *Bibelstellenangaben*:
Mk 1,1 = Markus(evangelium) Kapitel 1 Vers 1;
Mk 1,1–8 = Markus Kapitel 1 die Verse 1 bis 8;

Mk 1,1–8. 14–15 = Markus Kapitel 1 die Verse 1 bis 8 und 14 bis 15;
Mk 1,1–8; 2,1–12 = Markus Kapitel 1 die Verse 1 bis 8 und Markus Kapitel 2 die Verse 1 bis 12;
Mk 1–2 = Markus Kapitel 1 bis Kapitel 2;
Mk 1,1; 7–8 = Markus Kapitel 1 Vers 1 und Markus Kapitel 7 bis Kapitel 8;
Mk 2,5a = Markus Kapitel 2 Vers 5 erste Hälfte;
Mk 2,5b = Markus Kapitel 2 Vers 5 zweite Hälfte.

Innerhalb eines Absatzes wird die Stellenangabe aus einem biblischen Buch zunächst *vollständig* angegeben: Mk 1,1–8. Wird direkt nach dieser Stelle wenig später noch einmal auf dasselbe Buch verwiesen, so erfolgt eine *verkürzte* Stellenangabe: 2,1–12.

■ Biblische Bücher *mit einem Griff aufschlagen*: Das Nachschlagen von Bibelstellen kostet Zeit, weil man zunächst einmal die biblischen Bücher finden muss, in denen die angegebenen Bibelstellen stehen. Ein „*Griffregister*“ – es enthält eine Anleitung für seine sachgemäße Anbringung – verhilft zum einfachen, viel Zeit sparenden Nachschlagen von Bibelstellen. Die einzelnen Teile des Griffregisters werden an jenen Seiten der Bibel angeklebt, auf denen biblische Bücher beginnen (Griffregister sind z.B. bei der Deutschen Bibelgesellschaft [Stuttgart] oder beim Hänssler Verlag [Holzgerlingen] erschienen).

■ Bibeln enthalten nicht nur den biblischen Text, sondern auch *Anhänge* mit hilfreichen Informationen zum besseren Verstehen biblischer Sachverhalte und Begriffe. In den Kapiteln dieses Begleitbuchs zur Bibel wird immer wieder einmal auf die „*Sach- und Worterklärungen*“ der *Lutherbibel* (abgekürzt: LB) verwiesen.

■ Ab und zu finden sich in diesem Buch schlichte Landkarten. Sie ergänzen das Kartenmaterial vom „*Calwer Bibelatlas*“ (Calwer Verlag, Stuttgart [abgekürzt: CBA]), dessen Anschaffung der Verfasser den Lesern empfiehlt.

2. Gottes Wort im Menschenwort: Die Bibel

2.1 Bibel und Glaube

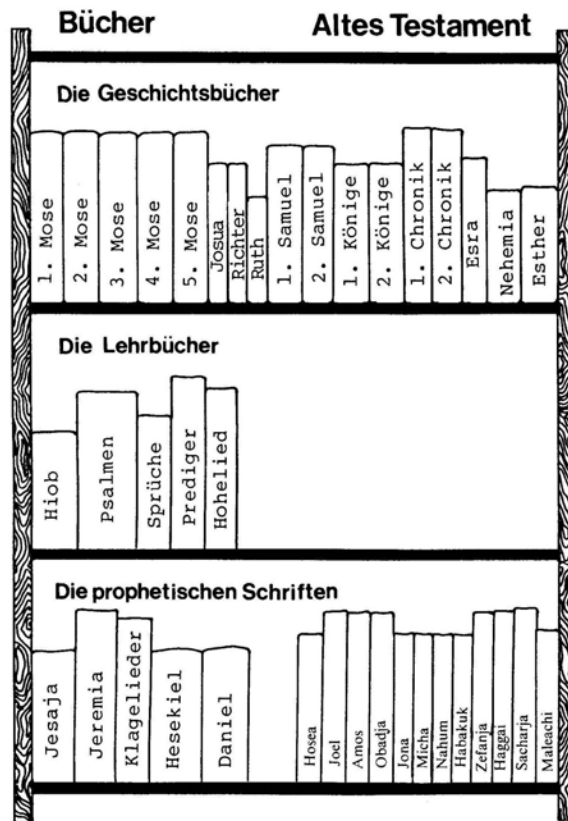
Ich glaube an *Gott*, nicht an die Bibel. Die Bibel – Gottes Wort – ist ein „Werkzeug“, mit dessen Hilfe Gott in uns Menschen Glauben schafft.

Der Glaube ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Gott und mir. Mein Glaube, mein Verhältnis zu Gott lebt wie jedes lebendige Verhältnis vom *Gespräch*: Ich spreche mit Gott (Gebet) – und ich lasse mich von Gott etwas sagen (Lesen der Bibel / Hören auf die Predigt über biblische Texte). Im Gespräch zwischen Gott und mir bleibt mein Glaube lebendig, wie es die **Abbildung „Glaube als Gesprächsgeschehen“** zum Ausdruck bringen will:



2.2 Die Bibel enthält Erfahrungen von Menschen mit Gott

Die Bibel ist Gottes Wort, von Menschen geschrieben, die *Erfahrungen mit Gott* gemacht haben: Das AT berichtet von Erfahrungen mit Gott aus der Vorgeschichte Israels (Väterzeit), aus der Volkszeit Israels (Ägypten, Wüstenzeit, Leben im Heiligen Land) und aus der Königszeit (Prophe-ten). Das NT enthält Erfahrungen von Menschen mit Christus vor und nach seiner Kreuzigung und Auferweckung und Erfahrungen von Menschen mit dem zu Gott erhöhten Christus aus der Zeit der frühen Kirche. Durch diese Erfahrungen spricht Gott zu uns heutigen Menschen, denn er will Kontakt auch mit uns haben. Die Inhalte der Bibel sollen nachfolgenden Generationen als Lehre, Anregung, Anschauung und Hilfe dienen, ähnliche oder eigene Erfahrungen mit Gott und Christus zu machen (Ps 78,1–7; Röm 15,4; 2Tim 3,14–16). Man kann die Bibel mit einer **Biblio-*thek*** vergleichen:



Das (hebräische) Alte Testament enthält 39 Schriften.

2.3 Gottes Wort in Menschenmund

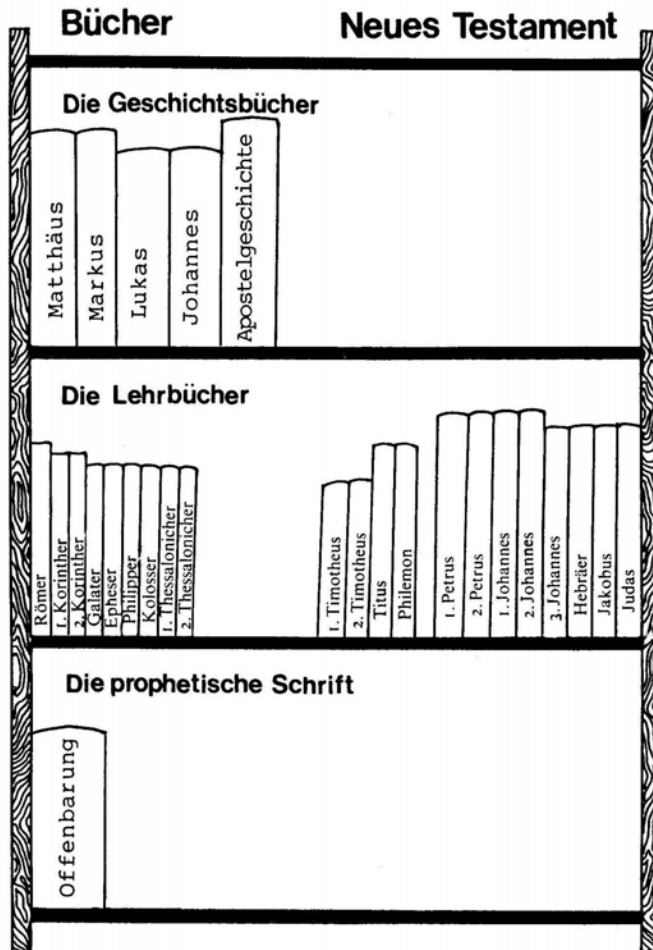
Die uns zumeist namentlich nicht bekannten biblischen Autoren waren sich nicht bewusst, ein Stück „Bibel“ zu schreiben. Sondern sie gaben das, was sie von anderen gehört, von Gott verstanden und selber mit ihm erlebt hatten, an andere Generationen weiter.

Im 1. bis 5. Mosebuch kommen *mehrere* Erzähler und Geschichtensammler zu Wort. Für bestimmte Erzählungen ist die Verwendung des Namens „Jahwe“ für Gott charakteristisch.

Darum hat die Bibelwissenschaft diese Erzählschicht über lange Jahre auf einen Theologen – den sog. „Jahwisten“ – zurückgeführt, der in der frühen Königszeit nach 1000 v. Chr. lebte. Auch wenn man sich heute in der Abgrenzung der jahwistischen Erzählschicht von anderen nicht mehr so sicher ist, halten wir an der Bezeichnung „Jahwist“ als einem griffigen Beispiel für *einen* Überlieferungsstrang fest, der die fünf Mosebücher durchzieht. Gottes Name JHWH (sprich „Jahwe“) bedeutet „Ich bin für euch da“ (so wörtlich 2Mose 3,14; wenn uns in der Lutherbibel das in Kapitälchen geschriebene Wort „HERR“ begegnet, steht im heb-

räischen Urtext der Gottesname JHWH [in diesem Buch: „JAHWE“]. Bei „HERR“ haben wir zunächst einmal also an den „für uns da seienden Gott“ und nicht als erstes an den „Gebietler“ zu denken! [⇒ „HERR“ in LB-Sach- und Worterklärungen]).

Manche Propheten ließen die ihnen von Gott offenbarten Worte aufschreiben (Jer 30,2). Jesus und die Urkirche benutzten die „Heiligen Schriften“ der Juden – unser „Altes Testament“ – als ihre Bibel (z.B. Lk 24,44; Röm 4,3; s. die Abb. zur Entstehung des AT am Ende dieses Kapitels).



Das (griechische) Neue Testament umfasst 27 Schriften.

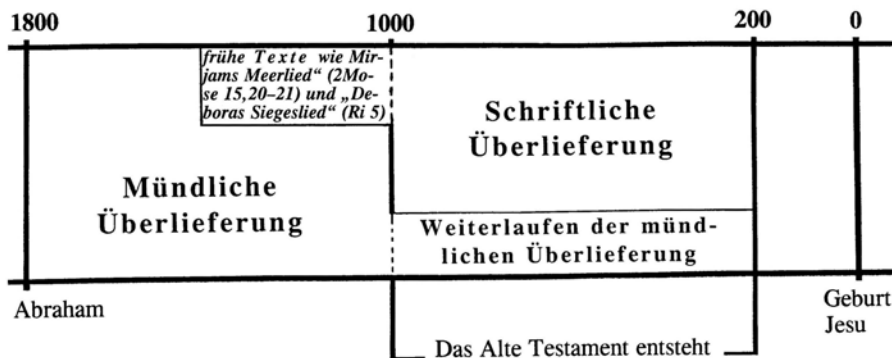
Als der Apostel Paulus seine Briefe schrieb, verfasste er mit Bewusstsein keine Bibel, sondern situationsbezogene Briefe nach Korinth, Rom usw. Vermutlich sind die meisten der vier Evangelien *nach* Paulus entstanden. Um 200 n. Chr. war der größte Teil der uns vertrauten, durch Gebrauch erprobten neutestamentlichen Schriften anerkannt. Im 4. Jh. n. Chr. legte die Alte Kirche die 27 Schriften des NT als verbindlichen

„Kanon“ (= Richtschnur der maßgeblichen Schriften) für die Christenheit fest; denn sie brachten die Offenbarung Gottes in Jesus Christus am ursprünglichsten und sachgemäßesten zum Ausdruck. Seitdem lebt die Kirche bis in die Gegenwart vom *Evangelium*, der „frohen Botschaft“, die die 27 Schriften des NT verkündigen (s. die Abb. unt.).

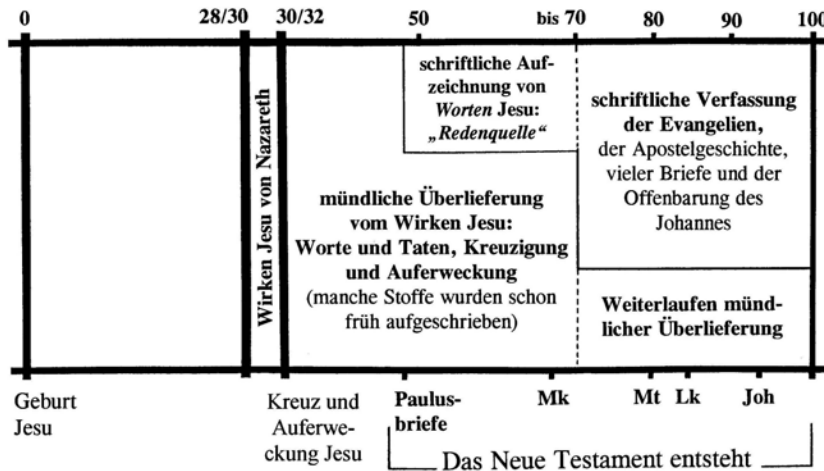
Hinter diesem ganzen Prozess, dessen Endprodukt die Bibel – AT und NT – ist, steht Gott selber. Mit seinem Geist durchdrang er die biblischen Autoren, die Sammler von Geschichten und Erzählzusammenhängen sowie auch jene, die zu entscheiden hatten, was zum biblischen Schriftenkanon gehören sollte (vgl. Joh 15,26; 2Petr 1,21). Gott handelt in der Geschichte *mit* und nicht ohne Menschen: „Das Wort ward Fleisch“ (Joh 1,14). Es ergeht und entsteht und wird aufgeschrieben unter *menschlichen* Bedingungen und bleibt in alledem doch Wort *Gottes* (1Thess 2,13).

2.4 Gott spricht durch das biblische Wort zu uns Menschen

Auf vielfältige Weise spricht Gott in der Bibel zu uns, sei es in *Erzählungen* (z.B. Abraham und Sara / Jesus), in *geschichtlichen Berichten* (z.B. Israel als Königreich), in *Gebotsreihen*, in den *Gleichnissen Jesu*, in *Fabeln* (Ri 9,8–15), in *Allegorien* (Ps 80: Israel als „Weinstock“) oder in tiefgründigen *gleichnisartigen Erzählungen* wie der Geschichte vom Garten Eden („Paradies“) und dem „Sündenfall“ (1Mose 1–3). Wir müssen beim Lesen der Bibel also zwischen wörtlich Gemeintem und im übertragenen Sinne zu Verstehendem zu unterscheiden lernen. Das Wichtigste ist immer, die *Aussage* eines biblischen Textes zu erheben, egal ob es sich um eine historische Begebenheit oder um eine symbolische Geschichte handelt: *Was will Gott uns durch diesen Text oder durch jene Geschichte sagen?* Wenn wir auf die *Aussagen* der Bibel achten und sie „zu Herzen nehmen“, dann kommt Gott selber in unserem Leben zu Wort.



Die Inhalte der biblischen Bücher sind in einem Zeitraum von etwa 1000 Jahren nach und nach aufgeschrieben worden: das Alte Testament *im Wesentlichen* zwischen 1000 bis 200 v. Chr. und das Neue Testament etwa zwischen 30 n. Chr. bis nach 100 n. Chr.



11. Gott vergewissert Israel seines Glaubens (2–5Mose)

BIBELLESEPLAN: Einzelne Texte vor allem aus 2–5Mose

Wir wollen die Besprechung von Israels Wüstenzeit abschließen. Setzen Sie sich noch einmal mit einigen (zumeist schon gelesenen) Texten etwas genauer auseinander:

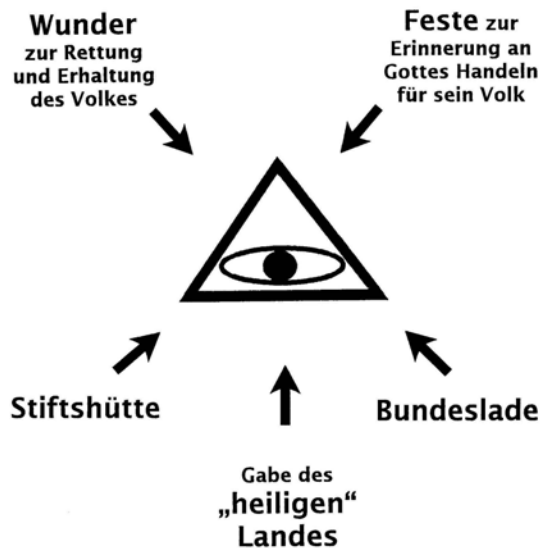
- Wozu sollten die in 2Mose 4,1–9 und Jos 3,1–17 berichteten Wunder dienen?
- Was sollten die *Quasten* (Troddeln) an den Kleidern – 4Mose 15,37–41 – bewirken?
- Die in 4Mose 6 erwähnten *Gottgeweihten* („Nasiräer“, von hebräisch „nasar“ = „absondern“, „weihen“) fielen aus dem Rahmen üblichen Verhaltens. Welche Absicht verfolgte Gott nach Am 2,10–12 mit diesen auffälligen Gestalten?
- Finden Sie mit Hilfe von 2Mose 12,1 bis 13,16 heraus, wozu *Israels Feste* dienten.
- Über die Funktion des *heiligen Zeltes* sagen 2Mose 25,8.22, 3Mose 1,3, 4Mose 1,1 und 9,15–23 etwas aus. – Im Zelt stand die *Bundeslade*, deren Bedeutung in 2Mose 25,21–22, 4Mose 10,33–36, 1Sam 4,3–5 und 1Kön 8,1–12.27 beschrieben wird.

Vorbemerkung: Israel erfuhr Gottes rettende Macht im Auszug aus Ägypten, im Schilfmeerwunder oder auch im Sieg über Feinde. Am Berg Sinai schloss Gott mit seinem Volk einen Bund. Auch in der Wüstenzeit erlebte Israel Gottes rettende, bewahrende und auch heilige Nähe (s. Kapitel 10.6 S. 43). Alle diese grundlegenden Ereignisse lagen in Israels Frühzeit. Wir wollen uns mit einigen von ihnen näher beschäftigen und auch der Frage nachgehen, wie die frühen Gotteserfahrungen vor dem Vergessen bewahrt und im Leben des Volkes so verankert werden konnten, dass das „in den „Kinderschuh“ steckende Israel (vgl. 5Mose 8,5; s.u.) zu *dem* Gottesvolk heranreifte, das aller Welt zum Segen werden konnte. Wir werden mancherlei hilfreichen Maßnahmen begegnen, mit denen Israel seine Glaubenserfahrungen und seine Beziehung zu Gott lebendig zu halten versuchte.

11.1 Rettende und bewahrende Zeichen und Wunder

Um Gottes wunderbares Eingreifen zugunsten seines Volkes in der Wüstenzeit richtig einordnen zu können muss man bedenken, dass sich Israel zu dieser Zeit entwicklungsmäßig in einem *kindlichen Stadium* befand (s. Kapitel 10.3 S. 40). Claus Westermann vergleicht die geschichtliche Entwicklung Israels mit den unterschiedlichen Phasen des Lebens eines Individuums: Jugend = Richterzeit; Reife = frühe Königszeit; Alter und Sterben = späte Königszeit und Zerschlagung der Nation (in: C. Westermann / G. Gloege, Einführung in die Bibel, Stuttgart 1994 S. 103f.115.121.

164). In Ägypten waren die Israeliten unmündig gehalten und zu Sklaven gemacht worden. Aber ihre Versorgung mit dem Lebensnotwendigen war gesichert (z.B. 2Mose 16,3). Ganz Israel wurde aus den Bahnen des Gewohnten herausgerissen, als es sich unter Moses Führung auf den Weg ins Ungewisse machte. Darum musste das Volk vergewissert werden, dass dieser Weg auch *Gottes Weg* mit ihm war (4,1). Gott (Symbol des Dreiecks) reagierte auf Israels Zweifel und Ängste während der Wüstenzeit so, dass er durch Zeichen oder auch durch Wunder im Volk das *Vertrauen auf seine göttliche Macht und Gegenwart* stärkte:



Sämtliche *Wunder, Feste, Einrichtungen, Heiligtümer, ja auch das „heilige“ Land selber* – mit alledem beschäftigt sich dieses Kapitel – haben *Zeichencharakter*, die die Israeliten in unterschiedlicher Weise auf *Gottes* Nähe und Schutz in der Wüstenzeit und später im Lande Kanaan *hinweisen* sollten. Die Pfeile zu Gott bringen das zum Ausdruck.

- a) Zeichen der Vergewisserung, dass Gott hinter Mose und Josua stand

Das Zeichen des zu einer Schlange werdenden Stabes soll dazu führen, dass die Israeliten „glauben“, dass Mose „erschieden ist der HERR, der Gott ihrer Väter“ (2Mose 4,5). Das Zeichen der aussätzigen Hand dient der Beglaubigung, dass Gott hinter Mose steht (4,6–8):

Diese Aussage gilt auch für Moses Nachfolger Josua: „Und der HERR sprach zu Josua: Heute will ich anfangen, dich groß zu machen (= zu beglaubigen) vor ganz Israel, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich auch mit dir sein“ (Jos 3,7). Vielleicht kommt ein gereifter Glaube ohne bestätigende Zeichen aus. Doch in diesem Stadium seiner Geschichte benötigte das Volk Israel *Zeichen*, die ihm *zeigten*: Gott ist mit uns und führt uns.



- b) Zeichen der Vergewisserung, dass Gott für sein Volk sorgte

Mit anderen wunderbaren Geschehnissen ging Gott ganz konkret auf die Situation seines angefochtenen Volkes ein (Wasser aus Felsen, Mannaspeise,

Wachteln). Diese Wunder haben natürliche Ursachen: Sandverkrustungen halten das Wasser im Felsgestein – eine sich von der Mannatamariske nährnde Laus sondert ein essbares Harz ab – Wachtelschwärme ruhen sich aus (s. auch 2Mose 14,21; 5Mose 2,6.28). *In diesen Begebenheiten erfuhr Israel Gottes rettende Hilfe.* Das Wunder war, dass Gott eingriff, wenn es nötig war, nicht *wie* er es tat. „Wunder“ heißt in der Bibel: Ich erfahre in bestimmten Begebenheiten Gottes Schutz und Macht in meinem Leben. Ich erfahre darin, dass Gott mir nahe ist und sich um mich kümmert. Diese Erfahrung von Gottes fürsorglicher Nähe ist das *eigentliche Wunder*. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“ (EG 317,3). Die Beseitigung der Not können Glaubende mitunter ziemlich genau „innerweltlich“ beschreiben (oder „erklären“). Dennoch erfahren sie in alledem *Gottes* gnädiges, wunderbares Eingreifen.

c) Wunder in der Bibel und rationalistisches Erklärungsbedürfnis

Auch wenn manche Wunder ganz natürliche Ursachen haben, können sie das *eigentliche Wunder* – *Gottes* Eingreifen für sein Volk in einer bestimmten Situation – eben nicht „erklären“. – Gewisse Wunder entziehen sich dem rationalistischen Erklärungsbedürfnis, z.B. 2Mose 4,2–5: Ein Stab wird zur Schlange und danach wieder zum Stab. Die Bibel interessiert nicht, *wie* die Wunder geschahen, sondern *wozu* sie geschahen. Nach 2Mose 4,30–31 führen die Worte und Zeichen Moses zum Glauben des Volkes, dass sich Gott „der Israeliten angenommen“ hat. Da „neigten sie sich und beteten an“. Das *eigentliche Wunder* – die Erfahrung der Nähe Gottes – führt zur *Anbetung*.

Das Wunder, ob natürlich erklärbar oder nicht, ist ein kleines Zeichen für die Größe Gottes. *Das Wunder* des NT – die Auferweckung Jesu von den Toten – steht gegen die Erfahrung, dass alles irdische Leben vergänglich ist. Die Zweifel der Jünger (z.B. Mt 28,17) wurden vom Auferstandenen selbst überwunden, indem er ihnen als der zu neuem Leben Erweckte erschien. Da erfuhren sie: Gott ist mächtiger als der Tod. Zeitgenössisch ausgedrückt: Er ist auch durch „Naturgesetzmäßigkeiten“ nicht begrenzt. Die Nähe des auferstandenen Christus ist das *eigentliche Wunder*, das auch wir heute Lebenden im *Glauben* erfahren können (Mt 28,20b).

Auch den Glauben der Jünger kann man zu diesem Zeitpunkt mit einem „Kindheitsstadium“ (s.o.) vergleichen, das des Wunders wiederholter Erscheinungen Jesu (Apg 1,3) wie auch der Pfingsterfahrung (2,1–13) bedurfte. Danach sind Glaube und Erkenntnis der Jünger so gereift, dass sie öffentlich und weltweit zu wirken beginnen können (2,7–8.14–47; Kap. 3–28).

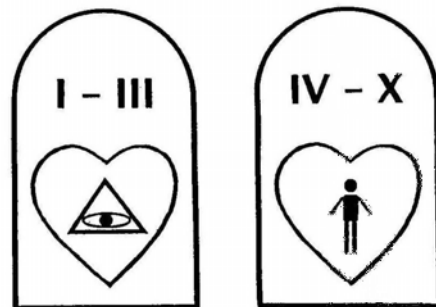
11.2 Unübersehbare Merkmale erinnern Israel an seine Bundesverpflichtungen

a) Freiheit und Bindung durch Gesetz und Gebot

Gebote und Weisungen (Gesetze) sollten ein verantwortungsvolles, harmonisches Zusammenleben der Israeliten mit Gott und untereinander ermöglichen (s. Kapitel 10.5 S. 41f.). Die Gesetze dienten Richtern und

Rechtshelfern (2Mose 18,13–27) als Grundlage der Rechtsprechung. Den Weisungen des Gesetzes – insbesondere den 10 Geboten – kam eine wichtige Aufgabe dabei zu, Israel zum Segensbringer für alle Welt zu formen. In 2Mose 20,2–3 heißt es: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst [darium] keine anderen Götter haben neben mir.“ Israel wurde aus der Sklaverei in die *Freiheit eines Lebens mit seinem Gott* geführt. Die 10 Gebote – man hat sie auch die „zehn großen Freiheiten“ genannt – wollen vor Unfreiheit bewahren: „Wenn Gott mein Herr ist, werde ich ...“ (s. Kapitel 9.5b S. 37f.). Die Absonderungsforderung – „keine anderen Götter haben neben mir“ – will die ungetrübte Beziehung des Volkes zu seinem Gott aufrechterhalten (s. Kapitel 8.5 S. 32).

Quasten an den Kleidern



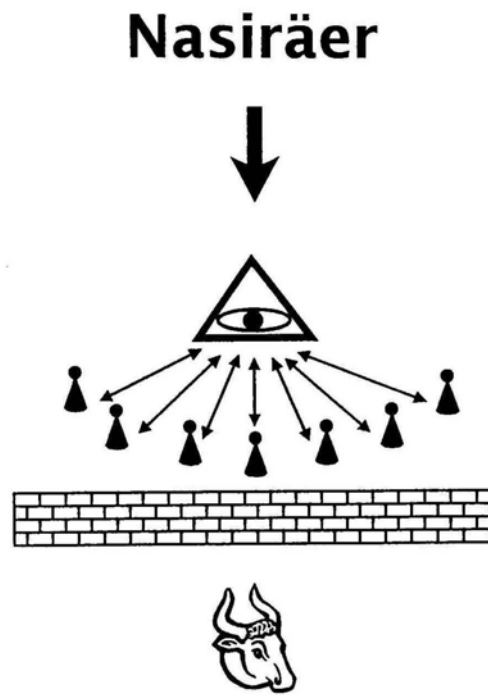
b) „Quasten“ weisen auf das Halten der Gebote hin

Die wichtige Rolle der Gebote Gottes führte zu dem Brauch, glockenförmige **Quasten** unten am Gewand zu tragen (4Mose 15,37–41). Diese sichtbaren Hilfsmittel sollten das Volk immer wieder an seine Bundesverpflichtungen erinnern: „Sooft ihr sie anseht, sollt ihr an alle Gebote des HERRN *denken* und sie *tun*“ (15,39).

c) Nasiräer weisen auf die Absonderung hin

Während die Quasten auf ein Leben nach den Geboten hinwiesen, gab es unter den Israeliten Einzelne oder Gruppen, die durch ihr langmähni-ges Aussehen und mancherlei Lebensgewohnheiten Aufmerksamkeit erregten. Von diesen „Gottgeweihten“ (= „Nasiräern“) spricht 4Mose 6:

Das Nasiräat begann mit einem Gelübde, in dem Frauen oder Männer ihr Leben für eine bestimmte Zeit Gott besonders weihten. In dieser Zeit durften sie weder alkoholische Getränke trinken noch sich die Haare schneiden lassen. Jeder Kontakt mit der Todessphäre war zu meiden (4Mose 6,2–8) – auch wenn engste Angehörige starben. Ihre Lebensart erregte im Volk Aufsehen – und sollte es auch; denn sie lebten inmitten Israels als „Abgesonderte“ („nasar“ = absondern, weihen) und sollten Israel durch ihr Dasein an die Notwendigkeit der Absonderung erinnern, in der ja eine besondere geistliche Kraft lag (vgl. Ri 13–16).



Die **Abbildung „Nasiräer“** macht deutlich, dass diese Gottgeweihten mit ihrer Existenz auf die *Absonderung* hinwiesen (Pfeil zum Absonderungssymbol): Israel sollte mit Gott leben (Doppelpfeile zwischen Israel und Gott) und sich gegen fremde Kulte abschotten (Mauer vor Stierkopf). Der Stierkopf symbolisiert die heidnischen Religionen, die zumeist Fruchtbarkeitsreligionen waren. Der kanaanäische Gott Baal wurde im Bild des Stiers verehrt.

11.3 Religiöse Feste halten Gottes Geschichte mit Israel lebendig

Auch die religiösen Feste hatten den tiefen Sinn, wichtige Erfahrungen der Geschichte Israels mit seinem Gott im Bewusstsein nachfolgender Generationen zu verankern: „Ihr sollt diesen Tag (Passa) als *Gedenktage* haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den HERRN, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung“ (2Mose 12,14). Eine Generation gab den Sinn des Festes an die nächste weiter: „Und wenn eure Kinder zu euch sagen werden: ‚Was habt ihr da für einen Brauch?‘, sollt ihr sagen: ‚Es ist das Passaopfer des HERRN, der an den Israeliten vorüberging in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser errettete“ (12,26–27; Ps 78,3–7). Der fluchtartige Auszug aus Ägypten wurde von den Feinden *miterlebt*: „So sollt ihr’s aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es essen als die, die hinwegeilen“ (2Mose 12,11).

Lebendige Erinnerung an Gottes Geschichte mit Israel hielten auch andere Feste wach: Das *Fest der ungesäuerten Brote* – ursprünglich ein kanaanäisches Erntefest – wurde „historisiert“ und auf das Geschehen des plötzlichen Auszugs aus Ägypten bezogen (2Mose 13,3–10). Später verband man dieses Fest mit dem Passafest (z.B. 3Mose 23,5–6), weil beide Feste die rettende Flucht aus Ägypten feierten. – Das *Laubhüttenfest* ist ebenfalls ursprünglich ein Erntefest: „Das Laubhüttenfest sollst du halten sieben Tage, wenn du die Getreideernte und die Weinernte eingebracht hast, und du sollst fröhlich sein an deinem Fest“ (5Mose 16, 13–14; 3Mose 23,33–43). Das Wohnen in behelfsmäßigen „Laubhütten“ (= Zelten) zur Erntezeit im Weinberg wurde zum Gleichnis für das provisorische Leben Israels in der Wüste. Noch heute feiern die Angehörigen des Gottesvolkes das Laubhüttenfest zur Vergegenwärtigung des Wüstenaufenthalts, „dass eure Nachkommen wissen, wie ich die Israeliten habe in Hütten wohnen lassen, als ich sie aus Ägyptenland führte“ (23,43).

11.4 Heiligtümer: Zeichen für Gottes Nähe

Mit den Heiligtümern der Wüstenzeit – der *Stiftshütte* und der *Bundeslade* – gab Gott den Israeliten zwei sichtbare *Zeichen* seiner verborgenen Nähe, die den Glauben des Gottesvolkes bestärken sollten: Gott ist unter uns gegenwärtig – Gott führt uns auf unserem Weg in das verheißene Land.

a) Die Stiftshütte

Die „Stiftshütte“ – auch „Wohnung“ (z.B. 2Mose 40,38) oder „Zelt der Begegnung“ (33,7; Luther: „Stiftshütte“) – war das *Heiligtum des lagernden Gottesvolkes*. Hier konnten Menschen und Mose Gott befragen, hier sprach Gott mit Mose und gab ihm Anweisungen für das Volksleben (z.B. 33,7–11). Vor dem Zelt wurde geopfert (3Mose 1,3; 17,1–5). – Nach der Inbesitznahme des Landes Kanaan verlor das heilige Zelt seine Bedeutung. Andere Heiligtümer wie der Tempel von Silo (1Sam 3,3) und später der Tempel von Jerusalem traten an seine Stelle (1Kön 8,1–6.12). Stiftshütte und Tempel waren *Zeichen* der Nähe Gottes, aber keine Garantien für seine Gegenwart (vgl. Jer 7,3–12): „Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es denn dies Haus (= Tempel) tun, das ich [Salomo] gebaut habe?“ (1Kön 8,27).

Als Zeichen von Gottes Nähe und Führung seines Volkes ist die *Wolken- und Feuersäule* zu verstehen, die über dem Zelt stand bzw. dem Volk bei Tag und bei Nacht den Weg wies (2Mose 13,21–22; 33,9–11). Das *Bild* der „Wolke“ sagt Gottes Nähe als unsichtbare und unbeschreibliche, doch tatsächlich gegenwärtige Wirklichkeit aus (vgl. Mt 17,5;

Apg 1,9). Zugleich bringt es die Spannung zwischen der Nähe und der Distanz des erhabenen Gottes zu seinem Volk zum Ausdruck (vgl. 2Mose 33,18–23).

b) Die Bundeslade

Die „Lade des Bundes“ stand im Allerheiligsten der Stiftshütte. Nach 2Mose 25,16 und 5Mose 10,1–5 wurden in ihr die Gesetzestafeln aufbewahrt. Zugleich verstand man die Lade als *leeren* Gottesthron (2Mose 25,22; 2Sam 6,2) und damit als ein ermutigendes *Zeichen der schützenden Nähe und Führung Gottes* auf der Wandschaft (4Mose 10,35–36; Jos 3,2–4).

Die *Bundeslade* erinnerte Israel also in besonderer Weise an den Bund mit seinem Gott: *JAHWE stand treu zu seiner Verheißung*, für sein Volk da zu sein (s. Kapitel 2.3 S. 5) und ihm das Land Kanaan zu geben; er zog vor den Israeliten unsichtbar über der Lade thronend her und schützte das Volk vor seinen Feinden. Als Truhe für die Gesetzestafeln erinnerte die Lade das Volk Israel zugleich an *seine Treuepflicht Gott gegenüber*, nämlich sein Leben nach den 10 Geboten einzurichten. Wie das heilige Zelt und der Tempel, so war auch die Lade ein *Zeichen* der hilfreichen Nähe Gottes, aber keine Garantie für seine Führung und seinen Schutz. Gottes Freiheit bleibt gewahrt, seine Gegenwart ist an die Lade nicht gebunden (s. 1Sam 4,3–11: Israel wird ohne *und mit* der Bundeslade von den Philistern geschlagen).

c) Genaue Schilderungen von Stiftshütte und Bundeslade

Die detaillierten Schilderungen der Bundeslade und des heiligen Zeltes stammen aus der Priesterschrift, die im babylonischen Exil *nach* der Zerstörung des salomonischen Tempels (587 v. Chr.) abgefasst wurde. Die Bundeslade stand im Allerheiligsten des Tempels von Jerusalem (1Kön 8,6.9). Das Aussehen der 0,75 m hohen und breiten sowie 1,75 m langen Bundeslade war also bekannt.

Die Stiftshütte der Wüstenzeit hatte – anders als die Bundeslade, die während der mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbundenen Landnahme weiter verwendet wurde (vgl. 1Sam 4,1–11; 5,1 bis 7,1; 2Sam 6) – ihre Funktion verloren und wurde von festen Gotteshäusern wie dem Tempel von Silo abgelöst, der zur Zeit Samuels die Bundeslade beherbergte (1Sam 3,3).

Nach den späten Chronikbüchern (um 400 v. Chr.) wurde das heilige Zelt in Gibeon aufgeschlagen (1Chr 21,29; 2Chr 1,3). Das Zelt, in dem David die Lade vor Salomos Tempelbau in Jerusalem aufstellte, dürfte speziell für diesen Zweck angefertigt worden sein (2Sam 6,17; 2Chr 1,4). Vielleicht hatten die David beratenden Priester noch genauere Kenntnisse vom Aussehen des alten Wüstenheiligtums, als das neue Zelt für die Bundeslade geschaffen wurde; alte Priestertraditionen pflegten ja respektvoll aufbewahrt und an nachfolgende Generationen weitergegeben zu werden.

Wie dem auch sei – die von der Priesterschrift überlieferten Maße der Stiftshütte (Grundfläche: 15 x 5 m; Höhe: 5 m) entsprechen der *halben Größe des Jerusalemer Tempels*. Auf diese Weise verbindet die Priesterschrift das *bewegliche* Heiligtum der Wüstenzeit mit dem *festen* Jerusalemer Heiligtum und damit zugleich Gottes Geschichte mit Israel in der Wüste *und* im Lande Kanaan eindrücklich miteinander: Es ist ein und derselbe Gott, der Israel in der *Wüste* und im *heiligen Land* nahe war – und dessen verborgene Nähe auch die nach *Babylon* Verbannten ohne sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes (Stiftshütte/Tempel) erfahren durften.

11.5 Von Gott beauftragte Anführer/innen

Der Heilsweg, den Gott mit seinem Volk Israel zum Segen aller Welt beschritt, erforderte Leitungspersönlichkeiten, die in der Lage waren, das Gottesvolk auf seinem Weg zu seiner Bestimmung voranzubringen.

Abraham reagierte auf Gottes Ruf und Verheißungen mit Offenheit, Gehorsam und Vertrauen (z.B. 1Mose 12,1–5; 15,1–6; s. Kapitel 7.4 S. 24f.).

Jakob wurde von Gott im Laufe seines Lebens zum Segensträger geformt (z.B. 32,23–30; s. Kapitel 6.1c S. 21).

Der seinem Gott in Ägypten treue *Josef* (39,7–9; 40,8; 41,16.50–52) sammelte jahrelang Erfahrungen während der Verwaltung von Potifars Haus und der Vernehmung der Amtsgeschäfte des Gefängnisaufsehers (39,4.21–23), bevor er vom Pharao zum zweiten Mann im ägyptischen Staat gemacht wurde (41,39–43). Durch ihn erhielt Gott die Sippe Jakobs am Leben (45,7–11; s. Kapitel 6.1c S. 21f.).

Mose hatte ein besonders enges Verhältnis zu Gott (z.B. 2Mose 33,12–23). Gott redete mit ihm „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (33,11; 4Mose 12,6–8). Nachdem Mose viele Jahre in der Wüste gelebt hatte (2Mose 2,11–23), wurde er von Gott berufen, das Volk Israel aus Ägypten herauszuführen (3,1–22). Die Erfahrungen des Wüstenlebens halfen Mose bei der Bewältigung seiner Aufgabe, das ihm von Gott anvertraute Volk Israel (4Mose 12,7) lange Jahre hindurch in der Wüste zu führen.

Von *Josua* wird berichtet, dass er im Unterschied zu den meisten Kundschaftern der Verheißung Gottes, Israel das Land Kanaan zu geben, glaubte (14,6–9). Gott vertraute ihm die Führung seines Volkes nach Moses Tod an, nachdem er jahrelang bei Mose „in die Schule gegangen“ war (4Mose 11,28; 5Mose 34,9; Jos 1,1–2.6.9).

Die Richterin *Debora* war offen für Gottes Wort und Weisung und inspirierte ihren Heerführer Barak zum Kampf gegen den mächtigen kanaanäischen Stadtstaat Hazor (Ri 4). Nach dem Sieg stimmte sie – wie *Mirjam* nach dem Schilfmeerwunder (2Mose 15,20–21) – ein Siegeslied zum Lobpreis der Hilfe Gottes an (Ri 5).

Gott beauftragte treue, geistlich standfeste und in vieler Hinsicht erfahrene Männer und Frauen, Israel dem Ziel seiner Bestimmung entgegenzuführen, nämlich aller Welt den Segen der Gemeinschaft mit Gott zu bringen.

11.6 Das verheißene Land: ein „heiliges“ Land

Gott hatte das Land Kanaan als Lebensraum für sein Volk ausersehen, in dem es sich entwickeln und entfalten konnte (1Mose 12,7; 2Mose 3,16–17). Unmittelbar vor der Inbesitznahme des Landes wies ein Gottesbote Josua bei Jericho auf den besonderen Charakter des Landes hin: „Zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Boden, auf dem du stehst, ist *heilig*“ (Jos 5,15). „Heilig“ ist das Land deswegen, weil es *Gott* und nicht Israel gehört (3Mose 25,23). Es ist ein von Gott für sein Volk *ausgesondertes* Land. Das Wohnen im *heiligen* Land ist aber nicht nur ein Vorrecht Israels, sondern es bedeutet zugleich auch eine Verpflichtung: Das heilige (= zu Gott gehörige) Volk soll im heiligen (= Gott gehörendem) Land wohnen und von dort aus seiner Bestimmung nachzukommen, um deretwillen Gott Volk und Land „geheiligt“ (= ausgesondert) hat (s. Kapitel 8.5 S. 32). Von hier aus sollte Israel aller Welt zum Segen werden. Als Israel bereits im heiligen Land wohnte, war die Darbringung der ersten Früchte des Feldes mit einem *Bekenntrnis* verbunden, das das Volk immer wieder an seine Geschichte mit Gott *und* an Gott als den Geber des verheißenen Landes erinnerte: 5Mose 26,1–11.

18. Einführung in die Prophetie: Amt und Botschaft der Propheten (1–2Sam; 1–2Kön; Prophetenbücher)

BIBELLESEPLAN: Jes 1–39 in Auszügen; Mi 1–7; Prophetentexte

Das *Buch Jesaja* stellt eine Sammlung von prophetischer Literatur aus unterschiedlichen Zeiten dar, worauf stilistische und zeitgeschichtliche Merkmale hinweisen. In Jes 1–39 haben wir es vornehmlich mit dem *Propheten Jesaja* zu tun, der zwischen 736 und 701 v. Chr. in Jerusalem wirkte. Er stammte aus vornehmerm Geschlecht und prangerte das hohl gewordene religiöse Leben, soziale Missstände im Gottesvolk wie auch die Gottes Willen missachtende Politik jüdischer Könige an (innerhalb von Jes 1–39 heben sich als junger Teil des Jesajabuchs die Kap. 24–27 heraus, eine Schilderung des Weltendes). – In Jes 40–55 begegnet uns ein namentlich nicht bekannter Prophet aus der Exilszeit, den man wegen seiner im Zusammenhang des Jesajabuchs überlieferten Worte „*Deuterojesaja*“ (= „zweiter Jesaja“) nennt. – Die Kapitel Jes 56–66 stammen aus jener Zeit, als die nach Babylon verbannten Angehörigen des Gottesvolkes in ihr Heimatland zurückkehren durften (ab 538 v. Chr.). In der Forschung ist man sich nicht sicher, ob hier *einer* oder *mehrere* Propheten zu Wort kommen. Als dritte große Einheit des Jesajabuchs nennt man Jes 56–66 „*Tritojesaja*“ (= „dritter Jesaja“).

- Lesen Sie **Jes 1–39** auszugsweise: Lesen Sie **Kap. 1–12**: Worte an das Gottesvolk und Berichte über Jesajas Berufung und Wirken. – *Nehmen Sie von Kap. 13–32 (zumeist Worte an andere Völker) nur die Überschriften zur Kenntnis.* – Lesen Sie **Kap. 24–27** (*Jesaja-Apokalypse [s.o.]*), wenn Sie mögen. – Lesen Sie **Kap. 28–32**: Gerichtsworte gegen das Süd- und Nordreich. – *Übergehen Sie Kap. 33–35 (Völkersprüche und anderes) und Kap. 36–39: Diese Kapitel sind mit 2Kön 18–20 nahezu identisch. Sie werden sie im Zusammenhang von 2Kön 18–25 später lesen.*
- Lesen Sie **Mi 1–7**. – Der Prophet *Micha* war Zeitgenosse Jesajas und wirkte im Südreich Juda zwischen 750 und 690 v. Chr. Er zählte zu den „kleinen Leuten“, deren Bedrückung durch Einflussreiche und Begüterte er ebenso anprangerte wie den nur noch äußerlich vollzogenen „Gottesdienst“, ohne dass man Gott wirklich diente.
- Im Folgenden finden Sie eine Zusammenstellung von (Ihnen teilweise schon bekannten) Texten, die Wesentliches über das *Wirken und Ergehen der Propheten* aussagen. Schlagen Sie in der Bibel nach, was Sie besonders interessiert:
 - *Anfänge von Prophetie in Israel*: 1Sam 9,3–12; 10,5–13.
 - *Berufungsberichte der Propheten*: 1Sam 3; 19,19–21; Jes 6; 40,6–8; Jer 1,4–19; Am 7,14–15.
 - *Gott teilt den Propheten seinen Willen mit*: Jes 9,5–6; 40,1–2; Jer 3,11–14; 31,31–34; 42,1–7; Hes 1,28b–3,11; Am 7,7–8.
 - *Das prophetische Wort ist das Wort Gottes*: Jes 9,7–11; 55,10–11; Jer 23,29.

- *Zeichenhandlungen bilden Gottes Handeln vorab*: 1Kön 11,29–32; Jes 20,1–6; Jer 19,1–13; 27,1–8 und 28,1–16; 32,1–15; Hos 1,1–9.
- *Wahre und falsche Propheten*: 5Mose 18,9–22; 1Kön 22; Jer 23,9–40; Mi 3,5–12.
- *Das prophetische Wort wird vom Gottesvolk nicht angenommen*: 2Kön 17,13–14; Jes 30,8–11; Jer 6,10; 7,25–28; Hes 2,3–5; Am 2,11–12; 7,12–13; Mi 2,6.
- *Die Propheten haben unter ihrem Amt zu leiden*: 1Kön 19,1–4; 22,24–28; Jes 50,4–9; Jer 15,10.15–21; 20,1–2.7–18; 26,7–19.20–24; 37,11–16; 38,1–13.
- Prophetenworte werden schriftlich festgehalten: Jes 8,16–18; 30,8–9; Jer 36.

Vorbemerkung: In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit dem *Amt der Propheten*, in Kapitel 19 mit ihrer *Gerichtsbotschaft* und nach einer Darstellung der *Geschichte des Südreichs bis zu seinem Untergang* (Kapitel 20) mit der *Heilsbotschaft der Propheten* (Kapitel 21).

18.1 Die Zeit der Propheten

Mit dem Königtum kam in Israel die Prophetie auf (s. Kapitel 15.5 S. 78), mit seinem Ende klang sie wieder ab (s. die Übersicht „Könige und Propheten in Israel“ S. 88). Über 500 Jahre lang hat Gott zu seinem Volk besonders durch Propheten gesprochen, obwohl Israel/Juda nicht auf ihre Worte hörte (z.B. 2Kön 17,13–14). So sind die Propheten ein *sprechendes Zeichen* für Gottes „Güte, Geduld und Langmut“, mit der er die Menschen „zur Buße (= Umkehr zu Gott) leiten“ will (vgl. Röm 2,4), hat er doch kein Interesse am „Tode des Gottlosen“, sondern an seiner Umkehr zu einem Leben mit Gott (Hes 18,23).

Nach dem inhaltlichen Schwerpunkt ihrer Botschaft unterscheidet man zwischen *Gerichts- und Heilspropheten*. Doch konnten Gerichtspropheten auch Heil ankündigen. Wegen des unterschiedlichen Umfangs ihrer Bücher spricht man von *Großen* (Jes; Jer; Hes) und *Kleinen Propheten* (z.B. Hos; Am).

18.2 Prophetengruppen und Einzelgestalten

Die Prophetie ist ein vielschichtiges Phänomen. 1Sam 9,9–10 nennt den „*Mann Gottes*“ Samuel einen „*Seher*“ und identifiziert diese Bezeichnung zugleich mit „*Prophet*“ (s. auch 1Kön 17,24; 2Kön 5,15–16). Auch *außerhalb Israels* gab es Propheten: Der am Euphrat lebende Bileam wird als ein *Seher* geschildert (4Mose 22,5; 24,3–4.12–19). 1Kön 18 berichtet von ekstatischen Baalspropheten. In der Anfangszeit traten auch in Israel

Prophetenscharen auf, die unter dem Einfluss von rhythmischer Musik in *Ekstase* gerieten (= „Verzückung“: 1Sam 10,5), was als Wirkung des „Geistes Gottes“ verstanden wurde (10,10–11).

Am Tempel wirkten *Kultpropheten* (Jes 28,7; Jer 26,7–8), über deren Tätigkeit wir wenig wissen. Vermutlich erteilten sie Gottesbescheide an die Besucher des Tempels (vgl. Ps 118,21: dieser Vers setzt voraus, dass jemand dem Beter die Erhörung seiner Bitte zusagte; ähnlich Ps 130,7–8 nach dem Gebet von V. 1–6). Auch bei ihnen spielte die Ekstase eine Rolle (Jer 29,26; Hos 9,7). Im Dienst der Könige standen *Hofpropheten*. Nathan und Gad waren vom HERRN (2Sam 7; 12 [s. Kapitel 16.8 S. 83]), nicht aber von ihrem Herrn (dem König) abhängig.

Anders hielt es die große Prophetenschar im Dienste von König Ahab. Sie redeten ihrem König nach dem Mund und ermunterten ihn im Namen Gottes zum Krieg gegen die Aramäer (1Kön 22,6.12). Nur der eigenständige Prophet Micha ben Jimla (22,8) sagte Ahab sein Ende voraus. Er deutete die Heilsbotschaft der 400 Hofpropheten als Wirkung eines von Gott gesandten „Lügengeistes“ (22,20–23). Der Fortgang des Geschehens bestätigte Michas Prophetie: Ahab fiel im Kampf, seine Truppen zogen sich zurück (22,34–40).

Die Auseinandersetzung zwischen Heil verheißenden Kult- und Hofpropheten und prophetischen Einzelgestalten, die König oder Volk die Wahrheit sagten und Gottes Gericht ankündigten, durchzieht die Geschichte der Prophetie (z.B. Jer 26,7–9; Mi 3,5–8; s.u.). Immer gab es jedoch Propheten, die ihre Stimme kritisch gegen König und Volk erhoben: Nathan, Gad, Ahia von Silo, Elia, Elisa, Micha ben Jimla (1–2Kön) und „Schriftpropheten“ (s.u.) wie Jesaja, Jeremia, Micha und Amos.

Solche prophetischen Einzelgestalten waren nicht allesamt „Einzelkämpfer“. *Elisa* war das Haupt einer *Prophetengenossenschaft* (2Kön 6,1–2), die ihren Lebensunterhalt von Geld- und Sachspenden bestritt (4,42; 5,15). Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe wurde durch das Tragen eines Prophetenmantels zum Ausdruck gebracht, wie ein solches Gewand überhaupt einen Propheten kennzeichnen konnte (1Kön 19,19; 2Kön 1,8: statt „langes Haar“ kann man auch „härenes Gewand“ = Fellmantel übersetzen [s. dazu Mt 3,4]; Sach 13,4). Das ekstatische Element tritt in den Schilderungen dieser Prophetengenossenschaft zurück (doch s. 2Kön 9,11).

18.3 Prophetenerzählungen und Prophetenbücher

Anfangs überwiegen die *Erzählungen* von Propheten, in denen uns manche ihrer Worte begegnen (z.B. von Elia: 1Kön 17, 14; 18,21; 21,19). Später werden die *Worte* der Propheten gesammelt und überliefert (Spruchreihen: z.B. Jes 5,8–24; Spruchsammlungen: z.B. Jes 13–23).

Der Name „Schriftpropheten“ für die Propheten der Prophetenbücher des AT ist missverständlich: Die Propheten waren *keine Schriftsteller*,

sondern *mündliche Botschafter Gottes*. Nur gelegentlich hielten sie selber oder andere gewisse Worte in einer bestimmten Situation schriftlich fest (Jes 8,16: „Jünger“ meint hier „Anhänger“; 30,8; Jer 36; Hab 2,2–3). Die Prophetenbücher sind Sammlungen von Prophetenworten, die zum Erweis ihrer Wahrheit aufgeschrieben und später auch redaktionell bearbeitet wurden. Sämtliche Prophetenworte sind einmal in eine ganz konkrete Situation hineingesprochen worden (z.B. Jer 25,1; Am 1,1).

Weil die äußeren Umstände und die genaue Situation häufig nicht überliefert wurden, ist es nicht immer einfach, die Prophetenbücher zu lesen und auszulegen. Sammler oder Schreiber der Prophetenworte waren die Anhängerschaft eines Propheten oder etwa Jeremias Schreiber Baruch (Jer 36; durch Baruch sind wir über Jeremias Ergehen und die zeitliche Einordnung seiner Worte ziemlich genau informiert).

| Frühe Propheten | Schriftpropheten |
|--|--|
| Sprachen vor allem zum <i>König</i> . | Sprachen vor allem zum <i>Volk</i> , zu den <i>Verantwortlichen im Volk</i> und in Einzelfällen zum <i>König</i> . |
| Das angekündigte <i>Gericht</i> traf relativ <i>bald</i> ein. | Das angekündigte <i>Gericht</i> traf oft erst sehr viel <i>später</i> ein; darum schrieb man ihre Worte zur Bestätigung ihrer Wahrheit in der Zukunft auf. |
| Sind in <i>Prophetenerzählungen</i> mit Einzelsprüchen von ihnen (oder kleineren Einheiten) enthalten. | Sind in <i>Prophetenbüchern</i> mit Spruchreihen oder -sammlungen enthalten, doch selten in Prophetenerzählungen (Ausnahme: der Prophet Jeremia). |

18.4 Gott beruft Menschen zum Prophetenamt

„Prophet“ kommt vom hebräischen „nabi“ und bedeutet „Rufer“ und/oder „Berufener“. Durch diese „zum Rufen berufenen“ Menschen wollte Gott zu seinem Volk sprechen (Jer 7,25–26; Am 2,11–12). Das Prophetenamt war kein erbliches Amt wie das des Priesters.

Zum Propheten wurde ein Mensch *von Gott berufen* (gelegentlich durch einen anderen Propheten [1Kön 19,16.19–21], zumeist durch ein besonderes Geschehen [1Sam 3; Jes 6; 40,6–8; Jer 1; Hes 1,1 bis 3,15; Am 7,14–15]). Berufungserlebnis und Offenbarungsempfang (= Übermittlung des Gotteswortes) entziehen sich näherer Deutung, da es sich um ein Geschehen zwischen einem Menschen und *Gott* handelt. Der Prophet wurde bei seiner Berufung von Gott überwältigt, er *musste* Gottes Wort ausrichten (Jes 8,11; Jer 1,6–7; Am 3,8). Das Amt lastete auf manchen Propheten schwer (z.B. 1Kön 19,4; Jer 15,15–19; 20,7–18), weil Gott ihr Leben ganz in Anspruch nahm (z.B. Hos 1,1–9; Hes 4).

Der „Geist“ oder die „Hand Gottes“ überwältigten den Propheten („Hand Gottes“: 1Kön 18,46; 2Kön 3,15–16). Wie bei den Richtern (z.B. Ri 3,10) ist *anfänglich* häu-

fig vom in den Propheten wirkenden Geist Gottes die Rede (1Sam 10,6.10; 19,20–24; 2Kön 2,15–16; 5,26), auffälligerweise aber nicht bei den Schriftpropheten. Sie wollten sich vermutlich von den ekstatischen Äußerungen eines ihnen ohnehin suspekt erscheinenden Prophetentums distanzieren. Erst der im babylonischen Exil zum Propheten berufene Hesekiel (Hes 1,1) sprach nach dem mit der Zerstörung Jerusalems einhergehenden Ende der Tempelpropheten wieder unbefangen vom Wirken des Gottesgeistes in seinem persönlichen Erleben (Hes 3,12.14; 8,3; 11,5).

18.5 Gott offenbart den Propheten sein zukünftiges Handeln

a) Der Offenbarungsempfang

1Sam 9,9 entsprechend gehört das „Sehen“, die *Vision (Schau)* zum prophetischen Offenbarungsempfang:

Jes 6: Thronvision Gottes anlässlich der Berufung Jesajas; Am 7–9: Unterschiedliche Visionen weisen Amos auf das künftige Gericht Gottes hin; Jer 4,23–26: Jeremia schaut das verwüstete = gerichtete Land; Hes 1,1–3: „Gesichte“ offenbaren „Gottes Wort“; Sach 1–6: Sacharjas Visionen. Während einer Vision befindet sich der Prophet nicht in Trance, sondern er ist hellwach und spricht mit Gott.

Zur Vision tritt die *Audition, das Hören von Gottes Stimme* (z.B. Jer 1,4; 2,1). Mit seinem Wort deutet Gott auch die Visionen der Propheten: „Was siehst du?“ Prophet: „Ich sehe ...“ Gott: „Ich werde ...“ (z.B. Am 7,8). Gottes Wort wird vom Propheten – seinem *Boten* – mit einer „Botenformel“ übermittelt: „So spricht der HERR: ...“ Gott ist der *Herr seines Wortes*. Der Prophet kann Gott zwar um ein Wort *bitten* (z.B. Hab 2,1), es aber nicht selbst herbeiführen:

Als die Judäer nach der Ermordung des babylonischen Statthalters Gedalja nicht wussten, wohin sie vor den Babyloniern fliehen sollten, wurde Jeremia um einen Gottesbescheid gebeten (Jer 42,1–6). Doch erst nach 10 (!) Tagen des Wartens empfing er ein Wort Gottes, das diese Frage des Volkes beantwortete (42,7.8–16).

b) Gottes Wort im Menschenmund

Das Prophetenwort ist ein *klar verständliches Wort*. Es muss nicht gedeutet werden wie etwa die Träume der „Lügenpropheten“ (Jer 23,25–28).

Die Propheten versuchten, sich auf jede erdenkliche Weise Gehör zu verschaffen. Als *Meister der Sprachkunst* sagten sie ihre Botschaft in *poetischer Form* aus, damit sie den Angeredeten im Gedächtnis haften blieb. Dem diente das uns nicht geläufige poetische Stilmittel des „Parallelismus der Glieder“, zumeist der *Doppelung einer Aussage*: „Ein Ochse kennt seinen Herrn – und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht – und mein Volk versteht's nicht“ (Jes 1,3; s. auch Hes 7,8; Am 3,4–8). *Gleichnisse* (2Sam 12,1–9), *Lieder* (Jes

5,1–7), über Lebende ausgerufene *Totenklagen* (Jes 5,8–24; Am 5,1–3; Zef 3,1–3), (drastische) *Vergleiche* und *Bilder* (Jes 30,13–14; Jer 13,23–24; Hos 2,4–22; 5,14) wie auch *Fragen* (Jes 10,3; Hes 18,23; Am 9,7; Mal 1,6.8) sollten die Angesprochenen dazu bewegen, sich mit der Botschaft der Propheten selbstkritisch auseinander zu setzen.



Das Prophetenwort ist von der *zeitgeschichtlichen Situation* Israels, Judas und seiner Umwelt nicht abzulösen. Die Propheten deuteten Ereignisse, die das Gottesvolk oder andere Völker betrafen, von Gottes

Offenbarung her. **Gottes Offenbarung** seines Gerichts schärfte den Blick der Propheten für Israels wahre Situation (s. die Abb.: sie lernen mit den Augen Gottes zu sehen). Darum *begründeten* sie die Gerichtsansagen mit dem Fehlverhalten von Königen (1Kön 21,19; Jer 22) und vom Volk (Jer 7,8–15; Hes 5,5–11; Mi 2,1–4; Zef 1,4–6; Mal 3,5).

Das Wort, das der Prophet im Auftrag *Gottes* spricht (z.B. Jer 15,19), ist nicht „Schall und Rauch“, sondern ein *Geschehen*. Als *Gottes wirkungsmächtiges Wort* (z.B. 1Mose 1,3; Jer 23,29) „wird [es] nicht wieder leer zu mir [Gott] zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende“ (Jes 55,10–11).

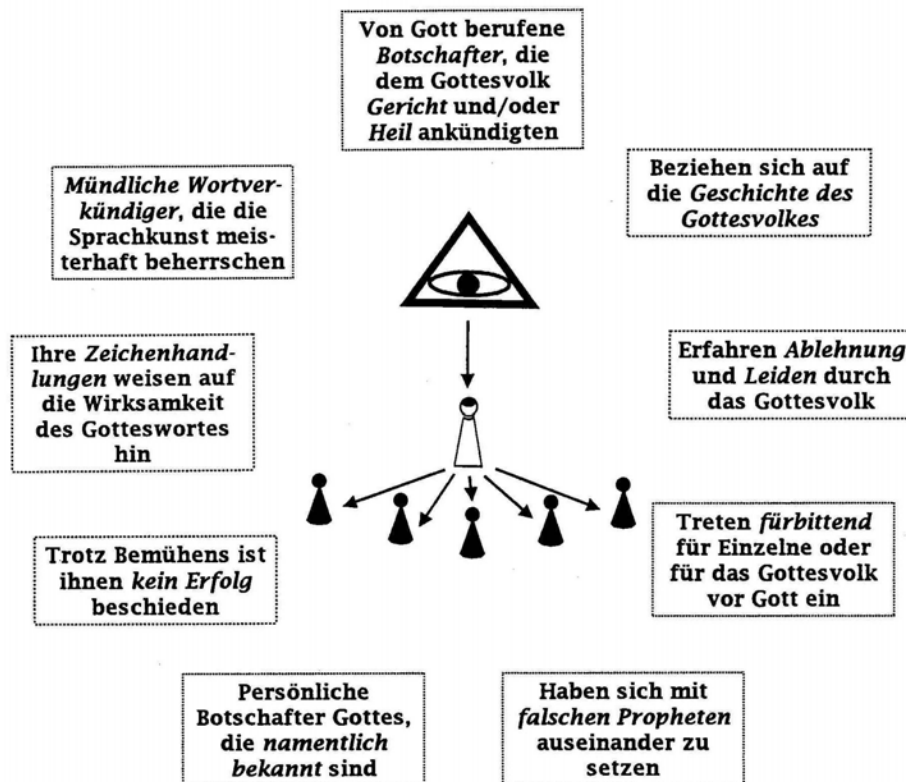
Die *Zeichenhandlungen* der Propheten sind mehr als bloße Veranschaulichungen der prophetischen Verkündigung; in ihnen vollzieht sich bereits das künftige Handeln Gottes, auf das sie eindrücklich hinweisen wollen:

Ahia von Silo zerriss seinen Mantel in 12 Stücke und gab Jerobeam 10 davon zum Zeichen dessen, dass er König über die 10 Nordstämme werden würde (1Kön 11,30–31). Die Namen der Kinder Hoseas bezeugten das kommende Gericht (Hos 1,4–9; s. auch Jes 8,1–4). Jesaja musste drei Jahre wie ein seiner Kleidung fast vollständig beraubter Kriegsgefangener in Jerusalem herumgehen, um seinem Volk das künftige Geschick der Ägypter und Kuschiten vor Augen zu führen, auf deren Hilfe gegen die Assyrer die Bevölkerung Judas hoffte. Die Zeichenhandlung Jesajas stellte Ägyptern, Kuschiten und auch dem Gottesvolk die Kriegsgefangenschaft in Aussicht (Jes 20, bes. V. 6). Vor den Ältesten des Volkes zerschmetterte Jeremia einen Tontopf und deutete diese Zeichenhandlung mit den Worten: „So spricht der HERR Zebaoth: Wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, dass es nicht wieder ganz werden kann, so will ich dieses Volk und diese Stadt zerbrechen“ (Jer 19,11).

18.6 Der Prophet: ein Mensch zwischen Gott und seinem Volk

Wenn Gott den Propheten sein Handeln offenbarte, dann waren sie davon zutiefst betroffen, weil sie mit ihrem Volk solidarisch waren (Jer 4,19–

22). So erleben wir Propheten besonders beim Offenbarungsempfang als *Fürbeter*, die Gott um die Rücknahme des beschlossenen Unheils bitten (Am 7,1–6; 1Sam 12,23; vgl. 2Mose 32,10–14 [s. dazu 5Mose 34,10]). Mitunter verwehrt Gott den Propheten jedoch die Fürbitte: „Du sollst für dies Volk nicht bitten und sollst für sie weder Klage noch Gebet vorbringen, sie auch nicht vertreten vor mir; denn ich will dich nicht hören“ (Jer 7,16; 11,14; 14,11; 15,1). *Der Prophet stand zwischen Gott und seinem Volk*. Da die Israeliten sich Gottes Stimme verschlossen, hatte der Prophet für das Wort Gottes zu leiden:



Propheten wurden wegen ihrer Botschaft angefeindet (Hos 9,7–8; Mi 2,6; Jes 5,18–19; Jer 36), eingekerkert (22,27), des Landes verwiesen (Am 7,12–13) oder auch umgebracht (1Kön 18,4; vgl. 19,2–4). Der vornehme *Jesaja* wird nicht mit Freuden drei Jahre lang fast völlig nackt in Jerusalem herumgelaufen sein (Jes 20; s.o.). Der Prophet *Jeremia* ist ein besonderes Beispiel für den um des Wortes Gottes willen leidenden, doch zugleich auch durch dieses Wort gestärkten (Jer 15,16) Propheten. Die Treue zu seinem Auftrag brachte ihm den Hass seiner Landsleute ein: „Weh mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, gegen den jedermann hadert und streitet im ganzen Lande! Hab ich doch weder auf Wucherzinsen ausgeliehen, noch hat man mir geliehen, und doch flucht mir jedermann“ (Jer 15,10; s. auch 18,18; 20,10). Immer wieder trachteten seine Landsleute danach, Jeremia zu töten (11,21 in 11,18 bis 12,6: „Weissage nicht im Namen

des HERRN, wenn du nicht von unserer Hand sterben willst!"; s. auch 26,11; 36,19.26; 38,9). In seiner Isolation wurde Jeremia von starken Anfechtungen heimgesucht (20,7–18), musste sein Prophetenamt aber behalten (15,10–21). Als Gottes Gericht eintraf, wollte es dem Propheten schier das Herz brechen (8,18–23). Gegen seinen Willen wurde er schließlich von fliehenden Judäern nach Ägypten mitgeschleppt (42,7–22; 43,1–7). Dort starb Jeremia nach weiterer Wirksamkeit (Kap. 44).

18.7 Wahre und falsche Prophetie

Weil man ihrer Botschaft nicht glaubte (z.B. 2Kön 17,13–14), hatten die Propheten zu leiden. Heil verheißende Propheten am Tempel oder bei Hofe konnten sich nicht vorstellen, dass Gott das *von ihm erwählte* Volk richten würde. Darum widersprachen sie den Unheilsankündigungen der Gerichtsprpheten. Gibt es Kriterien für wahre und falsche Prophetie? Das AT versucht Antworten:

- 1Kön 22,22–23: Aus dem Mund der falschen Propheten sprach ein von Gott selber gesandter „Lügengeist“. – Wenn Jesaja mit einer wahren Botschaft die Menschen „verstocken“ sollte (Jes 6,9–10), dann äußerte sich darin Gottes Gericht an einem unbußfertigen Volk, das nicht mehr sehen und hören *konnte*, weil es nicht sehen und hören *wollte*. Gott hat einen „Geist tiefen Schlafs“ auch über die Tempelpropheten „ausgegossen“ (29,10–11).
- 5Mose 18,21–22 und Jer 28,8–9: Das Wort eines von Gott gesandten Propheten trifft ein. Dieses Kriterium hilft in der Gegenwart wenig, erweist doch erst die Zukunft die Wahrheit des Prophetenworts.
- Inhaltliche Kriterien: Der falsche Prophet verführt zur Abkehr von Gott (5Mose 13,2–4; Jer 23,13). – Der von Gott gesandte Prophet achtet Gottes Gebote (Jer 23,14; 29,21–23). Doch was ist, wenn der falsche Prophet untadelig lebt? – Jer 23,14.22: Wer den Sünder in seinem unheilvollen Tun bestärkt, handelt nicht im Auftrag Gottes. Der wahre Prophet ruft das Volk zur Buße (s. auch Mi 2,11).
- Mitunter war es für die Menschen ausgesprochen schwer, persönlich zum Prophetenwort Stellung zu beziehen: Während Jeremia verkündete, dass die Judäer sich nach Gottes Willen dem Joch des Königs von Babel beugen sollten (Jer 27), prophezeite der Heilsprophet Hananja im Namen Gottes die Befreiung Judas vom babylonischen Joch. Prophetenwort stand hier gegen Prophetenwort. Jeremia zog sich zurück. Erst später empfing er ein neues Gotteswort, das seine Botschaft bestätigte (Jer 28). *Gottes Wort ist im Menschenmund nie eindeutig. Eindeutig ist es allein in Gottes Mund.*
- Legitimiert wird ein Prophet allein dadurch, dass *Gott* ihn berufen und gesandt hat (Jes 6,8; Jer 1,1; Hes 2,3a). Die schärfste Zurückweisung der Verkündigung eines Propheten erfolgte mit den Worten: „Der HERR hat dich nicht gesandt“ (Jer 28,15). Die vom Volk abgelehnten Propheten erzählten ihre Berufungserlebnisse teilweise ausführlich, um ihren Zeitgenossen zu versichern, dass Gott sie *wirklich* berufen hat, und dass es darum für das Gottesvolk verhängnisvoll wäre, ihre Botschaft nicht ernst zu nehmen (Jes 1,19–20; Jer 7,1–15; 22,29; Mi 2,4–11).

18.8 Die Botschaft der Propheten

a) Die Unheilsankündigungen

Die vor dem Exil auftretenden Propheten hatten dem Volk vornehmlich Gottes Gericht anzukündigen, das sie mit Israels Fehlverhalten begründeten (s.o.). Ihre Gerichtsbotschaft soll im nächsten Kapitel genauer dargestellt werden.

b) Der Ruf zur Umkehr

Gott hatte einst das Volk Israel erwählt. Er befreite es aus der Sklaverei in Ägypten, erhielt es in der Wüstenzeit am Leben und erlöste es aus vielen Bedrängnissen auch nach der Inbesitznahme des verheißenen Landes. Doch hatte Israel nach der Einsicht der Propheten Gottes Treue mit Untreue (Götzendienst, Ungehorsam, sozialen Missständen, falscher Glaubenssicherheit) beantwortet. Die Propheten wiesen immer wieder auf Israels Geschichte und Bestimmung hin und hielten sie ihren Volksgenossen in der Hoffnung vor, dass sie doch noch zu ihrem Gott zurückkehren möchten (z.B. Jer 4,1–4; Am 5,4).

c) Die Heilsankündigungen

Hatten die Propheten ihren Zeitgenossen auch Gottes Gericht anzusagen, so schauten sie doch über das Gericht hinaus, wie es ihre Heilsankündigungen bezeugen (s. Kapitel 21 S. 119ff.). Hier nur wesentliche Aussagen:

Das Verhältnis Israels zu seinem Gott soll ganz neu werden (neuer Bund). Gott wird seine auch die Völker einbeziehende Herrschaft mit einem ihm ganz ergebenen Herrscher auf Davids Thron aufrichten.

Wie unterschiedlich die Heilsverheißungen bei den einzelnen Propheten auch ausfielen, so ist ihnen doch *eine Überzeugung gemeinsam*: Gottes richtendes Handeln an Israel/Juda bedeutete nicht das Ende der Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk. Letztlich will Gott Israels und der Menschheit Heil, d.h. Israels und der Menschheit Rückkehr in seine heilvolle Gemeinschaft. Gott selber wird in der Heilszeit – einer *ganz neuen Zeit* – die Hinwendung zu ihm ermöglichen, indem er den Menschen ein *neues Herz* schenkt, so dass sie in Frieden mit Gott, mit sich selber und mit den anderen Menschen in Gottes neuer Welt leben können.

31. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10) (Mt; Mk; Lk)

BIBELLESEPLAN: Markus 1,1 bis 8,26

- Lesen Sie **Mk 1,1 bis 8,26**. Schauen Sie vor dem Lesen in die „Inhaltübersicht“ der LB über das Markusevangelium vor Mk 1. – Das Markusevangelium dürfte vor 70 n. Chr. (Zerstörung Jerusalems durch die Römer) *irgendwo im heidenchristlichen Raum* (Rom? Syrien?) verfasst worden sein. Darum muss der im Text namentlich nicht genannte Verfasser, der im 2. Jh. n. Chr. mit Johannes Markus identifiziert wurde (Apg 12,12; Kol 4,10; 1Petr 5,13), jüdische Sitten erläutern (z.B. Mk 7,3–4) und in den Erzählstücken aufbewahrte aramäische Worte übersetzen (z.B. 5,41; 15,34). Vermutlich konnte Markus auf Sammlungen von Gleichnissen, Jesusworten, Wundererzählungen und auf die Passionsgeschichte zurückgreifen.

Nach Mk 3,6 steht *Jesu Wirken von Anfang an unter dem Zeichen des Kreuzes*. Drei Leidensankündigungen Jesu unterstreichen das (Mk 8,31; 9,31; 10,33–34). Jesu Kreuzigung ist die *Konsequenz* und das *Ziel* seines Wirkens (z.B. 10,45).

Immer wieder lesen wir im Markusevangelium, dass Jesus Geheilten, den Dämonen oder auch den Jüngern untersagt, ihn als „Sohn Gottes“ oder „Christus“ offenbar zu machen (z.B. Mk 1,44; 3,12; 5,43; 7,36; 8,30). Mit diesem sog. „Messiasgeheimnis“ wollte Markus zum Ausdruck bringen, dass Jesu Wirken erst im Lichte seiner *Kreuzigung* und von seiner *Auferweckung* durch Gott her richtig verstanden werden konnte (s. 8,31–33; 9,30–32; s. Kapitel 28.6 S. 188f.). In der Kreuzigung Jesu wurde offenbar, was vom ganzen Leben und Wirken Jesu gilt: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (15,39; s. auch Mk 9,9 nach 9,2–8).

Vorbemerkung: Wie ein Prophet (z.B. Hos 4,4–10; Mi 3,1–12; s. Kapitel 19.4b S. 105f.; 19.5 S. 106f.) hat sich Jesus besonders mit den religiösen Führern seines Volkes auseinander gesetzt, um sie zur tatsächlichen Beachtung von Gottes Willen zu bewegen. Dabei hat er es nicht an deutlichen Worten oder Handlungen fehlen lassen, um sie in ihrer geistlichen Blindheit, Selbstgerechtigkeit oder auch in ihrem Fehlverhalten zu erschüttern. Wie der Bußruf der Propheten auf Ablehnung stieß (s. Kapitel 19.8 S. 108f.), so wurde auch Jesus (durch die Kreuzigung) zum Schweigen gebracht (Mk 3,6; 14,1–2.64; vgl. 6,1–6).

31.1 Jesu Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten

a) Der Stand der Schriftgelehrten

Wenn in den Evangelien Pharisäer neben *Schriftgelehrten* genannt werden (z.B. Mt 15,1; Mk 7,1.5), hat man wohl an *pharisäische Schriftgelehrte* zu denken. Ansonsten muss man zwischen Pharisäern und Schriftgelehrten unterscheiden. Der Stand der Schriftgelehrten hatte sich in der Zeit nach dem Exil herausgebil-

det, um die Juden im Gesetz (= den 5 Mosebüchern) zu unterrichten (s. Kapitel 23.7b S. 143f.). Weil „das Gesetz“ (z.B. Lk 2,39) das religiöse *und* das öffentliche Leben regelte, waren die Schriftgelehrten theologische Lehrer und auch Richter (vgl. Lk 12,13–15).

b) Vom „Geist des Gesetzes“ zum „Buchstaben des Gesetzes“

Während der Besprechung des AT hatten wir gesehen, dass die Gebote ein gutes Verhältnis der Israeliten mit Gott und auch der Israeliten untereinander ermöglichen sollten (s. Kapitel 9.5 S. 37f.; 11.2 S. 49f.; 19.5 S. 106f.). Als das Gottesvolk sich nach dem Exil zur Gesetzesgemeinde entwickelte, empfand man das Gesetz als eine segensreiche Gabe Gottes für sein Volk (Ps 1,2–3; 119,44–48; Spr 3,1–2; s. Genaueres in Kapitel 23.7 S. 142ff.).

Doch trat im Laufe der Jahrhunderte der „Buchstabe des Gesetzes“, also die Orientierung am *Wortlaut* einer gesetzlichen Bestimmung, an die Stelle des „Geistes des Gesetzes“ (vgl. Röm 7,6; 2Kor 3,6). So war zur Zeit Jesu ein „gesetzliches“ Verständnis der biblischen Weisungen und Gebote verbreitet, wobei man zwischen rituellen und sittlichen Geboten nicht unterschied.



Man zählte in der Bibel 613 Einzelgebote (248 Gebote und 365 Verbote). Die Bibel (unser AT) wurde wie ein **Gesetzbuch** behandelt. Die einzelnen Paragraphen (Einzelgebote) sollten mit einer Vielzahl von *Ausführungsbestimmungen*, den sog. „*Satzungen der Ältesten*“, „haltbar“ gemacht werden (Mk 7,5; diese mündlich überlieferten Traditionen sollten bis in die Mosezeit zurückreichen und wurden darum mit den Geboten der Mosezeit auf eine Stufe gestellt; s. auch Kapitel 27.4 S. 177).

Mit dieser Auslegungspraxis legten die Schriftgelehrten ihren Zeitgenossen allerdings ungeheure Lasten auf (vgl. Mt 23,4), denn welcher Mensch war schon dazu in der Lage, 613 Einzelgebote und noch viel mehr Ausführungsbestimmungen im alltäglichen Leben mit seinen Anforderungen und Zwängen umzusetzen? Im Übrigen wurde vorausgesetzt, dass der Mensch alle Gebote Gottes halten und mit entsprechenden Leistungen in Gottes Gericht bestehen könnte.

Von der Last solchen Leistungsdrucks wollte Jesus die Menschen befreien, indem er sie in seine Nachfolge rief: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Mt 11,28–30).

c) Jesus befreit von der Gesetzlichkeit

Die Gebote sollen den Menschen dienen, nicht umgekehrt

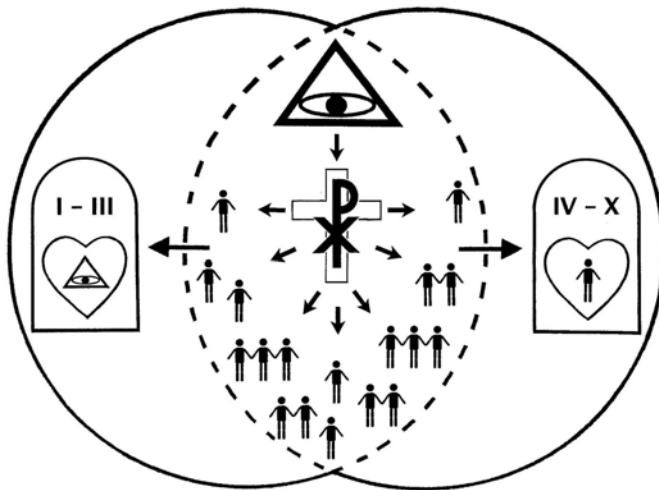
Indem Jesus auf den „Geist“, also auf den hinter einem Gebot stehenden *Willen Gottes* hinwies, befreite er die Menschen von dem Zwang, die einzelnen Gebote mit Hilfe von zusätzlichen Ausführungsbestimmungen (s.o.) halten zu müssen: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen (Mk 2,27; s. Kapitel 27.4b S. 177). Weil das Gebot *für den Menschen* da ist und nicht umgekehrt, kann man nach Jesus am Sabbat auch notwendige Dinge tun (z.B. 2,23–24) und z.B. Menschen heilen (3,1–5).

Das Doppelgebot der Liebe

Auf dem Hintergrund des Verständnisses des Gesetzes als einer Ansammlung von 613 Einzelgeboten versteht man die Frage eines Schriftgelehrten nach dem wichtigsten Gebot in der Tora (Mk 12,28). Jesus antwortet ihm mit dem „Doppelgebot der Liebe“: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... [5Mose 6,5]“ und „... deinen Nächsten wie dich selbst [3Mose 19,18]“ (Mk 12,30–31). Die Gebote der *Gottesliebe und der Nächstenliebe (wie dich selbst)* enthalten alles, was das Gesetz des Mose und die Lehren der Propheten über Gottes Willen aussagen (Mt 22,40).

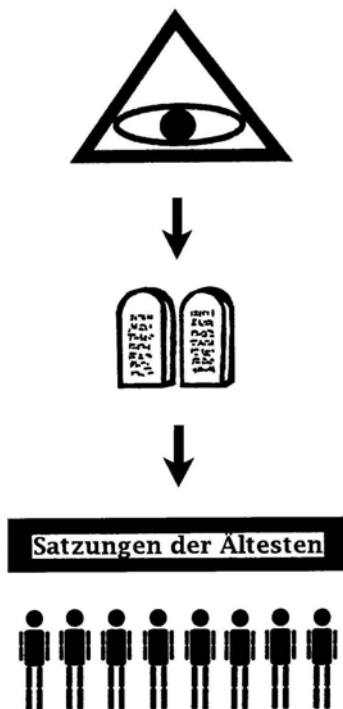
Wer das *begriffen* hat und davon *ergriffen* ist, dem ist das Gesetz „ins Herz geschrieben“ (Jer 31,33; s. Kapitel 21.4 S. 121f. und die Abb. auf S. 122). Er kann Gottes- und Nächstenliebe üben, ohne dafür ausgeklügelte Einzelanweisungen zu bedürfen; er erfüllt *Gottes Willen* „im Geist“, d.h. von Herzen, aus seinem Inneren heraus: Gott „hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, der *nicht vom Buchstaben, sondern vom Geist* bestimmt ist. Denn der Buchstabe (= die Orientierung am Wortlaut einer gesetzlichen Bestimmung) tötet, aber der Geist (= der hinter einem Gebot stehende göttliche Wille) macht lebendig“ (2Kor 3,6); er befähigt uns also zur Gottes- und zur Nächstenliebe. Mit unserer Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten *antworten* wir auf die Erfahrungen von Gottes Liebe zu uns (z.B. Lk 15,20.21–24; 1Joh 3,1; 4,10.19–21).

Die von den Schriftgelehrten gepflegte Gesetzesfrömmigkeit blieb beim Wortlaut eines Einzelgebots stehen und drang nicht zum „Geist des Gesetzes“ vor. Darum warf Jesus den Schriftgelehrten mit dem Zitat von Jes 29,13 vor, Gott zwar „mit den Lippen zu ehren“, „aber ihr Herz ist fern von mir“; ihre „Lehren“ (= die „Satzungen der Ältesten“ [s.u.]) sind nichts anderes als „Menschengebote“ (Mt 15,8–9). Hart war sein Vorwurf, dass sie mit ihrer gesetzlich-kasuistischen Schriftauslegung den Menschen „unerträgliche Lasten“ auflegten, doch sie selber „nicht mit *einem* Finger anrührten“ (Lk 11,46; s. auch 11,47–52). Ihr Verhalten entsprach nicht ihren Worten (Mt 23,2–4).



Die **Abbildung „Gottes Liebe macht uns zur Gottes- und Nächstenliebe bereit“** veranschaulicht die oben ausgeführten Gedanken: Gottes Liebe erfahren wir durch Jesus Christus (vgl. Joh 1,17). Er starb für unsere Sünde und Schuld (s. Kapitel 30.2 S. 197 und 30.c S. 198f.). Weil Gott uns um Christi willen gnädig ist, antworten wir auf seine Liebe zu uns mit unserer Liebe zu Gott (Pfeil zur linken Gebotstafel) *und* zu unserem Nächsten (Pfeil zur rechten Gebotstafel).

d) Jesu Kampf gegen die „Satzungen der Ältesten“



Scharf war Jesu Vorhaltung, dass die auf korrekte Gebotserfüllung bedachten Schriftgelehrten mit ihrer Auslegungspraxis die tatsächliche Erfüllung der Gebote Gottes verhinderten: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote. Ihr verlasst *Gottes Gebot* und haltet die *Satzungen von Menschen*“ (Mk 7,7–8 [wie eine Trennwand stehen die „Satzungen der Ältesten zwischen Gott und seinen Geboten]).

Beispielhaft macht Jesus dieses am „Korban“-Gelübde klar, das zu einer Aushöhlung des 4. Gebots geführt hatte. „Denn Mose hat gesagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter *ehren* ... Ihr aber lehrt: Wenn einer zu Vater oder Mutter sagt: ‚Korban‘ – das heißt: Opfergabe soll das sein, was dir von mir zusteht –, so lasst ihr ihn nun nichts mehr tun für seinen Vater oder seine Mutter und hebt so Gottes Wort auf durch eure Satzungen, die ihr überliefert habt; und derlei tut ihr viel“ (Mk 7,10–13).

Mit dem Korban-Gelübde konnte sich ein Mensch seinen Unterhaltsverpflichtungen den eigenen Eltern gegenüber – eine Rente gab es damals nicht – entziehen, indem er sein Hab und Gut dem Tempel weihte. Nach seinem Tod musste sein Eigentum dem Tempel ungeschmälert übereignet werden. Die Gottesliebe (Widmung des eigenen Besitzes für den Unterhalt des Tempelkults) wird hier gegen die Nächstenliebe (4. Gebot) ausgespielt. Das widerspricht nach Jesus dem Willen Gottes, nach dem *Gottesliebe* und *Nächstenliebe* untrennbar sind (Mt 22,34–40; Mk 12,28–34; Lk 10,25–28.29–36; s.o.).

Weil die Schriftgelehrten Gottes Gebote mit den „Satzungen der Ältesten“ geradezu außer Kraft setzen konnten (Mk 7,9.13), nannte Jesus sie „Heuchler“ (z.B. Lk 13,15; Mt 23,13). Es verwundert nicht, dass später auch die Schriftgelehrten unter denen waren, die Jesus gewaltsam zum Schweigen brachten (Mk 14,1; 2,6–7).

31.2 Jesu Auseinandersetzung mit den Pharisäern

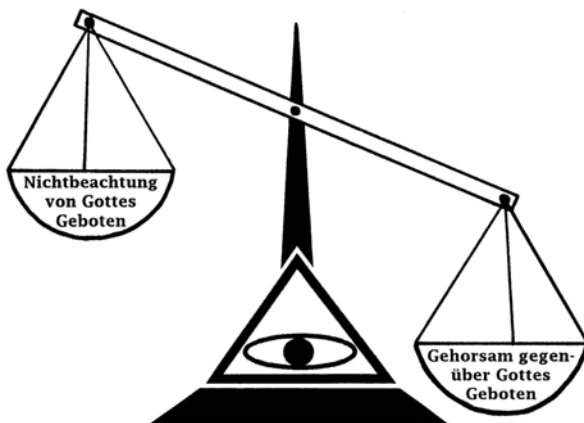
a) Die Laienbewegung der Pharisäer

Während die Schriftgelehrten hauptberufliche Theologen waren, waren die Pharisäer mit Ausnahme der *pharisäischen Schriftgelehrten* (s.o.) zumeist Kaufleute oder Handwerker, die als „Abgesonderte“ („Pharisäer“ kommt vom hebräischen „peruschim“) inmitten des Gottesvolkes (!) lebten. Als besondere Verpflichtung des pharisäischen Lebens sind zu nennen die penible *Einhaltung der einzelnen Gebote* (s.o.), die gewissenhafte Beachtung der *Abgabe des Zehnten* und die sorgsame *Praktizierung von Reinheitsvorschriften* (s. Genaueres in Kapitel 27.6 S. 176f.).

b) Der religiöse Verdienstgedanke

Die Pharisäer wurden in ihrem religiösen Engagement u.a. auch durch den *Verdienstgedanken* motiviert, nach dem die Beachtung der Gebote von Gott positiv angerechnet wurde, während Gebotsübertretungen negativ zu Buche schlugen. Mit besonderen Anstrengungen wie Sonderfasten (Mk 2,18; Lk 18,12) und Almosengeben (vgl. Mt 6,1–4) versuchten

sie, gelegentliche oder unbewusste Gebotsübertretungen wieder gutzumachen. Das hinter diesem religiösen Leistungsdenken stehende *Gottesbild* ist das eines *Kaufmanns* oder *Richters*, dessen Entscheidung davon abhängig ist, wie genau es ein Mensch mit dem Halten der Gebote genommen hat.



Der religiöse Verdienstgedanke setzt voraus, dass der Mensch Gottes Gebote halten *kann*. Ganz anders sah das der ehemalige Pharisäer Paulus (Phil 3,5–6), *nachdem* er Christ geworden war: Die *Macht der Sünde* hindert den Menschen daran, Gottes Gebote zu erfüllen (z.B. Röm 7,14–25). Positiv verhelfen die Gebote dem Menschen jedoch zu der Erkenntnis, dass er ein Sünder ist (Röm 3,20; 7,7; Gal 2,16).

Jesu radikales Gebotsverständnis

Auch Jesus widersprach der Überzeugung, dass man sich mit Hilfe genauer Gebotserfüllung einen „Platz im Himmel“ sichern könne: Gottes Wille wird auch mit noch so vielen Ausführungsbestimmungen nicht getan, sondern immer nur eingegrenzt. Gottes Wille gilt aber *unbegrenzt*. Darum schließt z.B. die Liebe nicht nur den Nächsten, sondern auch den Feind mit ein (z.B. Mt 5,43–47). Jesus radikalisierte die Gebotsauslegung, damit die Pharisäer und alle Menschen der eigenen Sündhaftigkeit und Schwachheit ansichtig werden: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen.‘ Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Mt 5,27–28; s. auch 5, 21–22.33–37).

Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner

Mit dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9–14) und anderen Gleichnissen wollte Jesus die Pharisäer in ihrer Selbstsicherheit erschüttern; denn sie täuschten sich über ihre wirkliche Situation vor Gott. Das Gebet des Pharisäers (18,11–12) lautet im Grunde: „Gott, ich habe alle Gebote gehalten und mehr getan als ich nötig habe. Du wirst mit mir sicher zufrieden sein.“ In lieblosester Weise erhebt er sich über „diesen Zöllner [da]“ (18,11). Weder liebt er, wie es dem Doppelgebot der Liebe entspräche, seinen Nächsten noch auch Gott; denn er vertraut nicht auf Gott, sondern auf *seine frommen Leistungen* (s. das Gott entgegengehaltene Schild der Abb.).

Anders der Zöllner: Er ist sich bewusst, ein Sünder zu sein. Aber das hindert ihn nicht daran, in den Tempel zu gehen, denn er vertraut auf die *Gnade Gottes*: „Gott, sei mir Sünder *gnädig!*“ (18,13). Jesus sagt nun, dass Gott den Zöllner, nicht aber den Pharisäer angenommen hat (18,14a). Der wohl vorne im Tempel betende Pharisäer (vgl. 18,13) steht mit seiner Frömmigkeit Gott ganz fern. *Frömmigkeit kann eine besondere Form der Gottesferne sein.*



c) Reinheitsgebote und Zehntpflicht

Dem pharisäischen Bemühen um rituelle Reinheit (z.B. Mk 7,3–4; zu den Reinheitsgeboten des AT s. Kapitel 12.6 S. 58ff.) hielt Jesus ein radikal anderes Verständnis von Reinheit entgegen: Nichts von außen in den Menschen Hineinkommende verunreinigt ihn, sondern die bösen Gedanken des Herzens, die aus dem Menschen herauskommen, führen zu Gebotsübertretungen (Mk 7,17–23; Lk 11,39–40). Wenn Jesus die Pharisäer mit „übertünchten Gräbern“ verglich, die „von außen hübsch aussehen“, „innen“ aber „voller Totengebeine und lauter Unrat“ sind, dann traf dieser Vergleich die auf rituelle Reinheit bedachten Pharisäer besonders hart (Mt 23,25–28).

Auch die für die Pharisäer charakteristische, penible Einhaltung der Zehntpflicht hielt Jesus für ein frommes Bemühen an der falschen Stelle: Es geht nicht an, dass man Kleinigkeiten wie „Minze, Dill und Kümmel“ korrekt verzehntet, aber „das Wichtigste im Gesetz“ übergeht, „nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Mt 23,23; Lk 11,42).

Wie den Schriftgelehrten, so warf Jesus auch den Pharisäern eine „heuchlerische“, also unehrliche und zudem auf öffentliche Anerkennung bedachte Frömmigkeit vor (z.B. Mt 5,20; 6,1–4.5–6.16–18; 23,13.15.23) und machte sie sich damit zu Todfeinden (z.B. Mk 3,6).

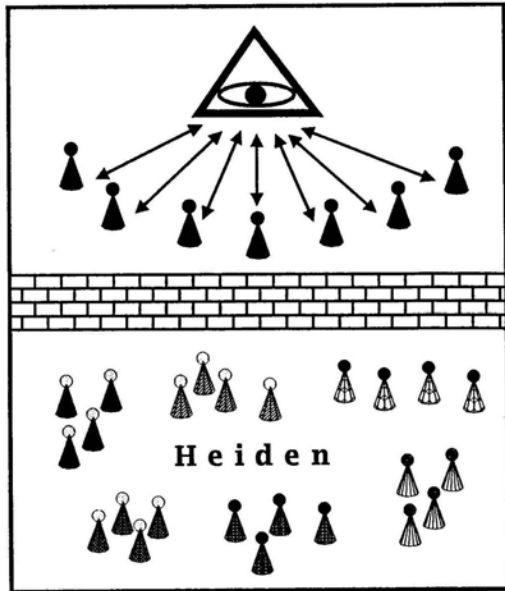
31.3 Jesu Auseinandersetzung mit der Priesterschaft

Schon die Propheten standen den Opfern von ansonsten gottentfremdeten Menschen kritisch gegenüber (s. Kapitel 19.4b S. 105): „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer“ (Hos 6, 6). Dieses Wort wird sowohl in Mt 9,13 als auch in 12,7 zitiert und setzt die Gottes- und Nächstenliebe über den Opferkult; ähnlich auch Mt 5,23–24: „Darum: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ Gottesliebe (Opfer) und Nächstenliebe (Versöhnung mit dem Bruder) sind also untrennbar. Wie diese Worte Jesu den Opferkult respektieren (s. auch Mt 17, 24–27; Mk 1,40–44), so hat Jesus den Tempel auch als eine Stätte besonderer Gottesnähe geschätzt (Mt 21,13; 23,16–22; 26,55; vgl. Lk 2,49; in einer Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern sagt Jesus von sich: „Ich sage euch aber: Hier [in mir] ist Größeres als der Tempel“: in Jesu Wirken und Wort kann man Gott also näher kommen als im Tempel).

Mit der sog. „Tempelreinigung“ stellte Jesus allerdings den Opferkult selber in Frage. Alle Evangelien berichten, dass Jesus – wohl mit einer *Zeichenhandlung* (s. Kapitel 18.5b S. 100) – Tische der Geldwechsler und Stände der Tierhändler umstieß und Wechsler und Händler aus dem Tempel trieb (z.B. Mk 11,15–18; in der Diaspora oder entfernter von Jerusalem lebende Juden waren darauf angewiesen, im Tempel mit der dort verlang-

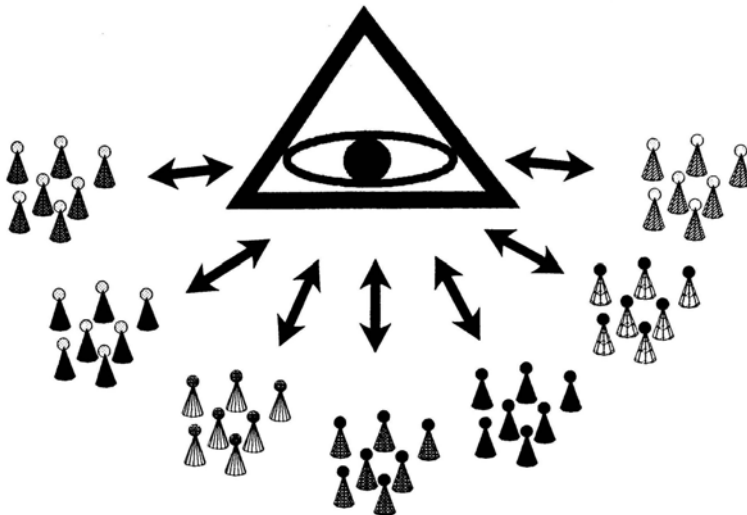
ten Währung [tyrische Schekel] fehllose Opfertiere zu kaufen [3Mose 1,3; Mal 1,8.14]). Ohne Tiere ist ein Opferkult aber nicht vollziehbar.

Mit seinem Vorgehen brachte Jesus zum Ausdruck, dass die Heilszeit angebrochen ist (Sach 14,21b; vgl. Mk 1,15). Dass die Gemeinschaft mit Gott in der Heilszeit *allen Völkern* und nicht nur dem Gottesvolk Israel gilt (s. Kapitel 21.5 S. 122f.), machte Jesus mit einem Zitat aus Jes 56,7c deutlich: „Mein Haus soll ein *Bethaus* heißen für *alle Völker*“ (Mk 11,17).



Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht den *Ausschluss der Heiden aus Gottes Gemeinschaft* (eine Mauer trennt die Heiden von Gott und dem Gottesvolk).

Der Ausschluss der Heiden aus Gottes Gemeinschaft ist in der Heilszeit überwunden, in der *alle Völker Gemeinschaft mit Gott* haben (Doppelpfeile):



In Anspielung an Jer 7,11 warf er den Priestern vor, aus dem Tempel Gottes eine „Räuberhöhle“ gemacht zu haben (Mk 11,17), ihr priesterliches Amt also aus Profitgier zu betreiben. In korrekter Übereinstimmung mit den alttestamentlichen Opfervorschriften missbrauchten sie ihr Priesteramt zur Geschäftemacherei mit Gott (Verstoß gegen die Gottesliebe) und mit der Frömmigkeit des Volkes (Verstoß gegen die Nächstenliebe). Die Priesterschaft reagierte auf Jesu Vorgehen und Vorhaltungen mit dem Beschluss, ihn zu töten (Mk 11,18; 14,1–2).

31.4 Jesus hebt das Absonderungsgebot auf

Die Pharisäer (= Abgesonderte) hielten das Absonderungsgebot durch ihre Existenz lebendig. Nach dem Exil (s. Kapitel 23.7a S. 143) wurde die Absonderung von den Heiden und zur Zeit Jesu auch von Angehörigen des eigenen Volkes (Essener / Pharisäer: s. Kapitel 27.4b S. 175ff.) streng durchgeführt, wobei der eigentliche Sinn der Absonderung als *Glaubenshilfe* (s. Kapitel 8.3 S. 29f.; 9.2 S. 34ff.) aus dem Blickfeld geraten zu sein schien.

Nach Jesus waren die Heiden vom Reich Gottes aber nicht aus-, sondern eingeschlossen (z.B. Mk 11,15–17; s.o.). *Zeichenhaft* hob er darum das Absonderungsgebot auf:

Mit dem Gleichnis vom barmherzigen *Samariter* (Lk 10,25–37) machte er deutlich, dass es gerade dieser in den Augen der Juden gottlose Samaritaner (Joh 4,9; s. Kapitel 23.4a + 5 S. 139.141) war, der Gott wirklich gedient hat (Lk 10,27), während die jüdischen Gottesdiener (Priester und Levit) Gott gerade nicht dienten, als sie sich ihrem hilfsbedürftigen Nächsten versagten; denn Gottesliebe und Nächstenliebe sind untrennbar (10,25–28). – Von zehn geheilten Aussätzigen kehrt nur *einer* dankbar zu Jesus zurück, „und das war ein *Samariter*“ (Lk 17,16); „dieser Fremde“ ist „umgekehrt“ und hat „Gott die Ehre gegeben“ (17,18). – Von einem *römischen Hauptmann* sagt Jesus: „Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden“ (Mt 8,10 in 8,5–13; s. auch 8,11–12 und 21,28–32.33–46). – Scheint die Geschichte von der Heilung der Tochter einer *kanaanäischen Frau* (Mt 15,21–28) die Sonderstellung des jüdischen Volkes zunächst zu bestätigen (15,24.26), so sagt Jesus am Ende: „Frau, dein Glaube ist groß!“ (15,28).

Was im irdischen Wirken Jesu zeichenhaft deutlich wurde, soll nach Ostern weltweit Realität werden: „*Alle Völker*“ werden eingeladen, Jesus nachzufolgen und Bürger von Gottes Reich zu werden (Mt 28,18–20). Im Missionsauftrag Christi erfüllt sich also die Abrahamsverheißung von 1Mose 12,3 (s. z.B. Kapitel 7 S. 23ff.). Darum lässt Matthäus den Stammbaum Jesu auch bei *Abraham* beginnen (Mt 1,1). Es hat einige Zeit gedauert, bis die vom Absonderungsdenken geprägten Jünger Jesu Verhalten verstanden und begriffen, dass das Absonderungsgebot keine gottgewollte „Dauereinrichtung“ war (Apg 10,1–48).

31.5 Zusammenfassung

Jesus geriet mit den religiösen Führern seiner Zeit, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Priestern, in Konflikt, als er sein Volk in die Nähe Gottes und zu einer tatsächlichen Beachtung von Gottes Willen zurückrief. Den geistlichen Führern seiner Zeit erschien es so, als wollte Jesus die heiligen Ordnungen des AT und die religiösen Traditionen in gotteslästerlicher Weise außer Kraft setzen (z.B. Mk 2,7; 14,64). Darum erwirkten sie bei den Römern seine Verurteilung zum Tode.

Jesus wollte allerdings die Grundlagen des Gottesvolkes nicht in Frage stellen, sondern wieder neu zur Geltung bringen: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Mt 5,17; „erfüllen“ = auf den vollen von Gott gemeinten Sinn bringen). Das Gesetz und die Zehn Gebote, also der Wille Gottes werden durch die Gottes- und Nächstenliebe erfüllt (Mk 12,28–31; s.o.). „So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,9–10). Indem Gott uns durch die Erfahrung seiner Liebe zur Gottes- und Nächstenliebe befähigt (Röm 5,5; 1Joh 4,10), versetzt er uns in die Lage, „im Geiste“ (s.o.) als seine Kinder zu leben (z.B. Joh 1,12; Röm 8,14; vgl. Mt 6,9) und so auch anderen Menschen zum Segen zu werden (1Mose 12,2–3).

33. Jesus der Heiland und Arzt der Sünder (Texte aus Mt, Mk, Lk und Paulusbriefen)

BIBELLESEPLAN: Lukas 1,1 bis 9,50

- Lesen Sie **Lk 1,1 bis 9,50**. Schauen Sie vor dem Lesen in die „Inhaltsübersicht“ der LB über das Lukasevangelium vor Lk 1. – Der Evangelist Lukas schrieb sein Evangelium als Heidenchrist (= gebürtiger Heide, der Christ wurde) für Heidenchristen vermutlich zwischen 80 und 90 n. Chr. Dabei hat er wie Matthäus, doch unabhängig von ihm, das Markusevangelium und die Redenquelle als Vorlagen benutzt. Darüber hinaus stand Lukas umfangreiches *Sondergut* zur Verfügung (s. Genaueres in Kapitel 28.4 S. 186f.), das knapp die Hälfte seines Evangeliums umfasst. Lukas folgt dem Markusevangelium im Aufriss und fügt den Stoff der Redenquelle und des Sondergutes in zwei großen Blöcken ein: Lk 6,20 bis 8,3 und Lk 9,51 bis 18,14.

Von Lukas stammt nicht nur das nach ihm benannte Evangelium (s. Lk 1,1–4), sondern auch die Apostelgeschichte (s. Apg 1,1–2). Hatten die ersten Christen noch mit der baldigen Wiederkunft Christi gerechnet (s. Kapitel 28.3a S. 185), so erkannten später lebende Christen wie Lukas, dass die Kirche eine Geschichte in dieser Welt hat. Die mit Pfingsten beginnende *Zeit der Kirche* behandelt Lukas darum in seinem zweiten Werk, der Apostelgeschichte. Er blickt bereits auf für die Geschichte der Kirche wichtige Ereignisse zurück, etwa die Zerstörung Jerusalems oder den Tod des Apostels Paulus (vgl. Lk 19,41–44; 21,20–24; vgl. Apg 20,25.37–38; 28,30–31).

In für ihn charakteristischer Weise hebt Lukas die weltweite Bedeutung Jesu als *Heiland der Armen, der Verachteten und der Sünder* hervor (z.B. Lk 2,11.30–32; 6,20–21; 7,36–50; Kap. 15; 19,1–10). Wie Matthäus macht auch Lukas deutlich, dass Jesus der im AT verheißene Messias ist (z.B. Lk 24,24–27). Seine Sendung gilt „*allem Volke*“ (z.B. 2,10), den Juden wie auch den Heiden (2,32). In der Geschichte der Kirche setzt sich die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes seit dem Kommen Christi fort (z.B. Lk 1–2; s. 24,25–26.44–48; Apg 24,14; 26,22–23; 28,25–28).

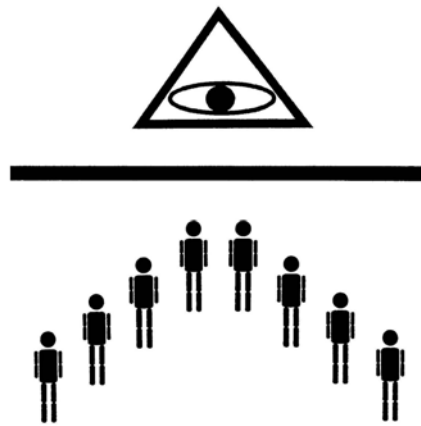
- Wiederholen Sie vor dem Lesen von Kapitel 33 die Ausführungen über das Wesen der Sünde in Kapitel 4.2a–d S. 13–15.

33.1 Gott will das Unheil in dieser Welt überwinden

In Kapitel 4.2a–d (S. 13–15) hatten wir gesehen, dass Sünde die *miss-trauische Abkehr des Menschen von Gott* ist, die zur Entfremdung des Menschen von Gott führt und in der Folge dann auch zur Entfremdung des Menschen von sich selbst, von anderen Menschen und von Gottes Schöpfung. Beim Durchgang durch das AT wurde uns immer wieder deutlich, dass Gott das Heil der Menschheit will und nicht ihr Verderben (z.B. 1Mose 8,21–22; Hes 18,23; s. Kapitel 5.2b–c S. 18ff.; Kapitel 7.5 S. 25f.; Kapitel 9.5c S. 38; Kapitel 19.5–6 S. 106ff.; Kapitel 21.3–5 S. 120ff.). Wie ein

guter Arzt nicht nur die Symptome einer Krankheit behandelt, sondern auch nach ihren Ursachen fragt, so wendet sich auch der „Arzt“ Gott (2Mose 15, 26d) nicht den Symptomen, sondern der Hauptursache des Unheils innerhalb der Menschheit zu. Er will die Welt nicht verbessern, sondern von ihrem Schaden heilen und erneuern (2Kor 5,17; Offb 21,5a).

Darum ruft Gott nicht zu vordergründigen Weltverbesserungs- oder Gesellschaftsveränderungsprogrammen auf, um eine Art „Paradies auf Erden“ zu errichten. Er gibt sich auch nicht mit politischen und ökologischen Programmen zufrieden, die das Böse wohl eindämmen, es aber nicht überwinden können. Ja, Gott fordert nicht einmal zur *gewissenhaften* Beachtung seiner Gebote auf, damit das Zusammenleben der Menschen und Völker untereinander gerechter und friedlicher wird.



Nein, Gott geht *radikaler* vor: *Er packt das Übel bei der Wurzel* (lateinisch: radix) *und ruft uns Menschen in seine Gemeinschaft* (zurück). Die Sünde, also die misstrauische **Ab-lehnung Gottes** seitens des Menschen, muss überwunden werden, damit ihre *Folgen*, die Sünden und das Böse in dieser Welt, überwunden werden können. *Im Glauben* ergreifen wir Menschen die ausgestreckte Hand Gottes. Im Glauben wenden wir uns Gott wieder zu. Im Glauben erkennen wir demütig an,

der heilenden Gemeinschaft Gottes des Arztes zu bedürfen (s. Kapitel 32.3c S. 211). In Gottes Gemeinschaft *zurückgekehrt*, überwinden wir im Glauben die Entfremdung von Gott, von unseren Mitmenschen, von uns selber und von Gottes Schöpfung, auf Erden unvollkommen, doch vollkommen in Gottes vollendetem Reich (s. Kapitel 32.6 S. 215).

Ist die misstrauische Bewegung von Gott weg umgekehrt worden zu neuem vertrauensvollen Leben im Frieden mit Gott, mit sich selbst, mit dem Nächsten und mit der Natur (s. die Abb. auf S. 210), *dann* mögen politische und ökologische Programme oder auch die gewissenhafte Beachtung von Gottes Geboten zu Konkretionen und Hilfen eines Lebens *im Glauben* werden. Doch stets ist zu beachten:

Die werbende Einladung Gottes an uns Menschen in seine Gemeinschaft ist der Weg Gottes, die Sünde und das Unheil in dieser Welt zu überwinden. Programme und Aktionen können das Unheil zwar eindämmen, doch überwinden sie die Sünde nicht.

33.2 Durch Jesus ruft Gott Sünder zu sich

Mit uns Menschen beschreitet Gott *menschliche* Wege, um sein Ziel – eine neue Gemeinschaft der Menschen mit ihm – zu erreichen. Nachdem das Volk Israel seiner Bestimmung nicht nachgekommen war, „allen Geschlechtern auf Erden“ den Segen der Gemeinschaft mit Gott zu vermitteln (1Mose 12,1–3), überwindet Gott selber die Kluft zwischen seiner Menschheit und ihm. Er kommt als Mensch in seinem Sohn Jesus Christus zu uns Menschen (s. Kapitel 29.3–4 S. 192ff.) und schenkt uns seine Gemeinschaft, indem er uns durch Christus zu Bürgern seines Reiches macht (s. Kapitel 32.3c S. 211f.). Auf vielfältige Weise hat Jesus Menschen in die heilvolle Gemeinschaft mit Gott aufgenommen: durch sein *Verhalten*, durch *Heilungen* und durch sein *Wort*.

a) Jesu Tischgemeinschaft mit den Sündern

Jesus hat sich besonders den „Zöllnern und Sündern“ (z.B. Mt 11,19) zugewandt. Als Sünder galten zur Zeit Jesu Menschen, die „das Gesetz“ (vgl. Lk 10,26) nicht kannten oder nicht hielten, also die Heiden oder das gemeine jüdische Volk, das es mit der Befolgung des Gesetzes nicht so genau nahm (Joh 7,49), allen voran die betrügerischen Zöllner (Lk 19,8), die für die heidnischen Römer die Steuern eintrieben (z.B. Mt 18,17; Lk 15,1). In seinen Begegnungen mit den Zöllnern machte Jesus *exemplarisch* deutlich, dass er „die Sünder annimmt“ (15,2). Zugleich forderte er mit seinem Verhalten die „Gerechten“ (= Frommen) zu einer Stellungnahme heraus (s.u.).

Mk 2,14–17 berichtet, dass Jesus nicht nur einen Zöllner in seine Nachfolge rief (Mk 2,14), sondern dass er *mit „Zöllnern und Sündern“ Tischgemeinschaft* hielt (Mk 2,15). Anders als heutige Einladungen zum Essen bedeutete Tischgemeinschaft zur Zeit Jesu die engste Form von Gemeinschaft überhaupt. Jesu Verhalten, das sich von dem in Ps 1,1 empfohlenen völlig zu unterscheiden schien, wurde darum von den Pharisäern kritisiert (Mk 2,16). Ihnen antwortete Jesus: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken“ (Mk 2,17a). Jesus hielt mit den Sündern nicht Tischgemeinschaft, weil er ihresgleichen war, sondern er tat es als ihr Arzt, um sie von ihrer Sünde, ihrer Trennung von Gott, zu heilen. Indem er, der *Repräsentant Gottes auf Erden*, ihnen *seine* Gemeinschaft im gemeinsamen Mahl schenkte, nahm er sie zugleich in die heilvolle Gemeinschaft mit *Gott*, seinem himmlischen Vater, auf; damit nahm er das „Mahl des Heils“ im vollendeten Gottesreich vorweg (Mt 8,11; Mk 14,25; Lk 14,15–24).

Mk 2,17b spricht aus, dass Jesu Veralten als Berufung der Sünder in die Gottesherrschaft zu verstehen ist: „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die [sich dafür haltenden] Gerechten.“ In der **christlichen Abendmahlsgemeinschaft** setzt sich die Tischgemeinschaft Jesu mit den Sündern fort (z.B. Lk 22, 19–20; 24,30–31):



Die Annahme des Rufes in Gottes Gemeinschaft bleibt nicht ohne Folgen: Der Zöllner Levi schließt sich Jesus als Jünger an (Mk 2,14). Von Jesus angenommen (= Friede mit Gott und mit sich selbst) öffnet sich der Blick des Oberzöllners Zachäus (Lk 19,1–10) auch für die Nöte seiner Mitmenschen (= Friede mit den anderen): „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück“ (19,8). Seine Begegnung mit dem Arzt Jesus hat diesen Mann *geheilt*; darum sagt Jesus: „Heute ist diesem Hause *Heil* widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn (= auch er gehört zum Volk Gottes dazu)“ (19,9). Das Wort „Vergebung“ taucht in diesen Geschichten nicht auf; der Sache nach sind es aber *Vergebung erzählende Geschichten*.

b) Heil für die Kranken

In der Geschichte von der *Heilung des Gelähmten* (Mk 2,1–12) wird das Wort „Vergebung“ nicht nur beiläufig, sondern geradezu provokativ ausgesprochen: Während die im Haus Versammelten gespannt darauf warten, dass Jesus den Gelähmten heilt, spricht Jesus ihm die Vergebung der Sünden zu: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (2,5); erst später heilt er den Kranken (2,10–11).

Jesu Vergebungswort in einer *Heilungsgeschichte* macht deutlich: Die Sündenvergebung zielt darauf, dass der *ganze Mensch* heil wird. Er erfährt Heilung („Heil“) auch dadurch, dass sein Verhältnis zu Gott durch Jesu Wort der Vergebung geheilt wird. Damit ist die Ursache des Unheils, die Entfremdung von Gott, beseitigt. Die danach erfolgende Heilung von der Lähmung bestätigt *zeichenhaft* (2,10–11), dass diesem Mann durch Jesus „Heil widerfahren ist“ (vgl. Lk 19,9).

In dieser Heilungsgeschichte wird das Wort „Vergebung“ ausgesprochen, in anderen Heilungsgeschichten nicht. Von dieser bei Markus ganz am *Anfang* seines Evangeliums berichteten Heilungsgeschichte fällt Licht auf die Übrigen: Ohne das Wort „Vergebung“ zu benutzen vermittelt Jesus den „Kranken“ *Gottes vergebende Barmherzigkeit* und „heilt“ sie: „der dir alle deine Sünden vergibt und alle deine Gebrechen heilt“ (Ps 103,3 im „Hohelied von der Barmherzigkeit Gottes“).

c) Der Vertrauen weckende Ruf in die Gemeinschaft
des barmherzigen Vaters

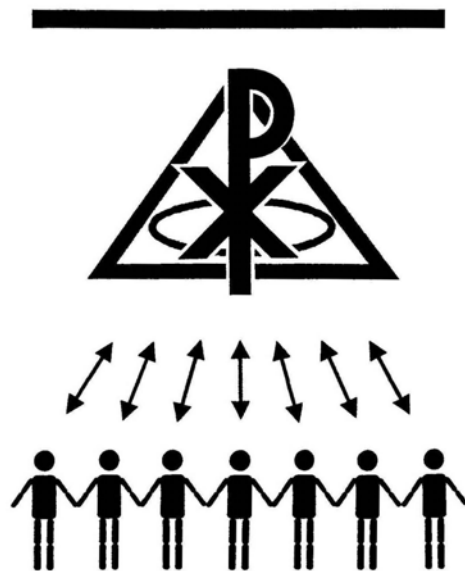
Schließlich hat Jesus Menschen mit Worten, vor allem mit Gleichnissen, in Gottes Gemeinschaft eingeladen.

Das *Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner* (Lk 18,9–14) spricht dem *Zöllner* die Annahme durch Gott zu (18,14a). Er hat Gottes Gemeinschaft im Tempel nicht vergeblich gesucht (18,10; vgl. Ps 27,8). – *Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen* (15,4–7.8–10) machen deutlich, dass Jesus *im Auftrage Gottes* die Verlorenen, d.h. die von Gott getrennt lebenden Sünder, zu Gott zurückbringt; denn die Freude über die zu Gott zurückgekehrten Sünder ist die Freude *Gottes selber* (umschrieben in Lk 15,7.10).

Das *Gleichnis vom barmherzigen Vater und seinen zwei Söhnen* (Lk 15,12–32) fasst in eindrücklicher Weise das Ziel Gottes im Wirken Jesu zusammen. Zunächst wird im *Teilgleichnis vom verlorenen Sohn* (15,12–24) von einem Menschen erzählt, der von seinem Vater (= Gott) unabhängig sein will. Gott stellt seinem Freiheitsdrang keine Hindernisse in den Weg (15,12). Mit seinen ihm vom Schöpfer verliehenen Gaben (15,12c) kehrt der Mensch Gott den Rücken und entfernt sich von ihm (15,13a). Allerdings missbraucht er seine Freiheit mit einem Kräfte verschleißenden Leben (15,13). Eine Krisensituation verschärft seine Lage (15,14). Er versucht zu überleben (15,15), doch gelingt ihm das nur unter entwürdigenden Umständen (15,16). Da kommt er zu der Einsicht, dass sein vom Vater, d.h. von Gott getrenntes, selbtherrliches Leben ihm nicht mehr Freiheit und Selbstverwirklichung, sondern ein armseliges Leben in menschenunwürdiger Abhängigkeit gebracht hat. Darum kehrt er voller Reue zum Vater (zu Gott) zurück in der Hoffnung, von ihm wenigstens eine niedrigere Position in seinem großen Familienbetrieb zu erhalten, in der er zumindest menschenwürdig leben kann (15,17.19).

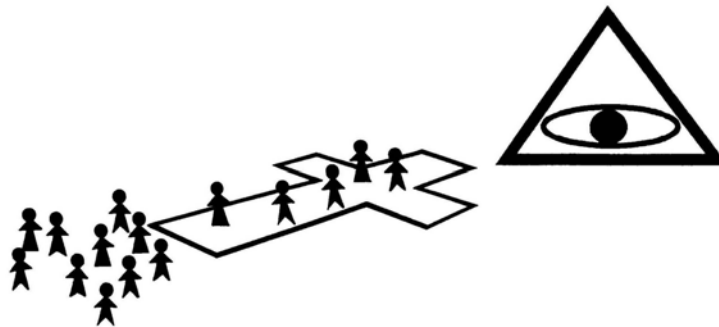
Und dann darf dieser Sohn die überwältigende Erfahrung machen, dass der Vater (Gott) dem zu ihm Um- und Heimkehrenden entgegenkommt, als dieser „noch weit entfernt“ ist. Der Vater nimmt ihn voller Liebe wieder in seine väterliche Gemeinschaft auf (15,20), und zwar als Vollmitglied der Gottesfamilie (15, 22). Der Sünder, der sich von Gott abgewandt und ein gottfernes Leben geführt hat, wird dafür nicht bestraft, wie er es selber zu verdienen meint (15,18–19), sondern Gott vergibt vollkommen, was den Sünder von ihm trennte (15,21–22).

Das Wort „Vergebung“ fällt wieder nicht, doch ist das Verhalten des Vaters *vergebendes Handeln*: Er schenkt dem verlorenen, zu ihm zurückgekehrten Sünder seine Gemeinschaft neu. Gottes Absicht wurde Wirklichkeit: Ein Gott-loser, ein Sünder hat zu ihm zurückgefunden, freiwillig. Voller Freude wird er von Gott angenommen (15,23). Das Leben des von Gott getrennten Sünders endet mit dem Tod. Entsprechend bedeutet die Rückkehr in Gottes Gemeinschaft *neues Leben* (15,24; s. Eph 2,5). Dieses *Leben in Gottes Gemeinschaft* hat allerdings eine andere Qualität als das zeitliche Leben zwischen Geburt und Tod: es ist unvergänglich; der physische Tod kann es nicht auslöschen (z.B. Joh 3,16; 5,24; Röm 8,37–39).



mischen mit seinem himmlischen Vater (Doppelpfeile zwischen Gott/Christus und den Menschen).

Jesus selber ist dabei die **Brücke**, über die Mensch und Gott zueinander finden:



Doch auch dieses wird klar: In das Reich Gottes wird niemand hineingezwungen, sondern einladend berufen (Mk 1,15; 2,17b; Lk 14,16–17.21b–23; Mt 22, 3.10). Wer dem Ruf Gottes nicht folgt, *schließt sich selber* von Gottes heilvoller Gemeinschaft *aus* (Mt 22,1–14; 8,11–12; 13,41–42.49–50; 18,34 nach 18,23–33; 21,41; Lk 14,24 nach 14,16–23).

Zur Umkehr zu Gott kommt es dadurch, dass Menschen in der Begegnung mit Jesu Wirken und Worten, erkennen, dass sie ohne Gott „arm dran“ oder „krank“ sind, dass ein selbstherrliches Leben an Gott vorbei ihnen keine gesteigerte Selbstverwirklichung oder Freiheit bringt, dass sie also der heilvollen Gemeinschaft des barmherzigen Gottes bedürfen (Lk 14, 21–23; 15,17; 18,13). Ohne die Erkenntnis der eigenen Krankheit und Schwachheit (= Sündenerkenntnis) wird niemand den Arzt aufsuchen (= Jesu und Gottes Gemeinschaft suchen). Doch wo das geschieht, da verwirklicht sich die Erneuerung des Verhältnisses von Mensch und Gott.

d) Vergebung bedeutet Aufnahme in Gottes Gemeinschaft

Durch Jesu Hinwendung zu Zöllnern und Sündern in der Tischgemeinschaft, durch Krankenheilungen und durch seine Verkündigung von der Barmherzigkeit Gottes erfuhren Menschen Gottes vergebendes Handeln. **Vergebung** bedeutet zum einen, dass Gott Menschen die Last ihrer Schuld abnimmt (Mt 18,11–27 [schwarzer Balken hinter Gott und Christus: s. Jes 38,17]). Darüber hinaus bedeutet Vergebung die von Gott ausgehende Erneuerung der Gemeinschaft des gottentfremdeten Menschen

33.3 Die Annahme der Sünder bringt die „Gerechten“ gegen Jesus auf

Jesu vergebende Hinwendung zu den Sündern stieß bei den „Gerechten“, den gesetzestreuen Pharisäer und Schriftgelehrten, auf Ablehnung (s. Genaueres in Kapitel 27.4 S. 176f.; Kapitel 31.1–2 S. 202ff.). Anders als die Zöllner und Sünder bemühten sie sich, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Jesus entzog ihrem geistlichen Leistungsdenken die Existenzgrundlage, indem er Sündern Gottes Vergebung zusprach und sie in Gottes Gemeinschaft aufnahm – ohne Vor- oder Gegenleistungen, allein aus Gnaden (vgl. z.B. Röm 3,24; s. auch u.).

a) Die „Verlorenheit“ der Gerechten

Im Gleichnis vom barmherzigen Vater folgt dem Teilgleichnis vom „verlorenen Sohn“ das *Teilgleichnis vom „verlorenen Gerechten“* (Lk 15,25–32). Gemeint ist der zweite, ältere Sohn (15,25); er rebelliert gegen das Verhalten des Vaters (Gottes), der sich über die Rückkehr des verlorenen jüngeren Sohnes freut (15,25–28a). Der Vater „*bittet*“ ihn, den Bruder anzunehmen und mitzufeiern (15,28b). Doch der zweite Sohn wehrt ab. Er weist den Vater auf seine Verdienste hin (15,29a), die vor dem dunklen Hintergrund des Fehlverhaltens des Bruders um so heller leuchten (15,30). Er wirft dem Vater (Gott) Ungerechtigkeit vor: Der Sünder wird für sein Verhalten noch belohnt, während er, der Gehorsame, bislang leer ausging (15,29b–30). Der Vater weist den älteren Sohn darauf hin, dass er vor dem „verlorenen“ Sohn einen großen Vorzug gehabt hat, nämlich die ständige Gemeinschaft mit dem Vater und die Nutzung seines Eigentums (15,31). Das Gleichnis schließt mit einer erneuten *Einladung* an den aufbegehrenden Sohn, sich über die Rückkehr des verlorenen Bruders zu freuen und fröhlich mitzufeiern (15,32). Es bleibt offen, ob er die Einladung annimmt.

Dieser Teil des Gleichnisses hält in verdichteter Form die Erfahrung Jesu fest, dass seine Annahme der Sünder bei den Gesetzestreuen Widerspruch auslöste. Dabei tritt zutage, dass die „*Gerechten*“ nicht weniger „verloren“ sind als die von ihnen verachteten Sünder. Der zweite Sohn hat sich von seinem Vater nicht minder entfremdet als sein in die Fremde gezogener Bruder. Er versteht sich nicht als *Sohn* seines Vaters, sondern als dessen *Knecht*, der seine Leistung wie ein Tagelöhner honoriert wissen möchte.

Ferner bringt das aufbegehrende Verhalten der Gesetzestreuen gegen die Annahme der Sünder an den Tag, dass sie den Hauptforderungen des von ihnen, wie sie meinen, treu befolgten Gesetzes überhaupt nicht nachkommen: Weder lieben sie Gott, den himmlischen Vater, noch ihren Nächsten, den bußfertig in Gottes Gemeinschaft zurückgekehrten Sünder (vgl. Mt 22,34–40 [s. dazu Kapitel 31.1c S. 203f.]; das Gleiche sagt auch das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner: Lk 18,9–14 [s. Kapitel 31.2b S. 206]).

b) Der „Gerechte“ bedarf der Sündenerkenntnis

Das Gleichnis vom barmherzigen Vater wie auch das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner richtete Jesus an die frommen „Gerechten“ (Lk 15,1–2; 18,9). Statt dass sie sich über die Rückkehr eines Sünders in Gottes Gemeinschaft ärgerten, wollte Jesus sie dazu bewegen, sich darüber zu freuen (Lk 15,32). Die Aufforderung zur Teilnahme an dem anlässlich der Rückkehr des verlorenen Sohnes veranstalteten Fest entspricht der *Einladung Jesu an die „Gerechten“, sich in die Tischgemeinschaft der Zöllner und Sünder mit Jesus einzureihen*, in der die Gemeinschaft der Menschen mit Gott im vollendeten Reich Gottes schon zeichenhaft vorab gefeiert wird (s.o.).

Nach Jesus führt für die Frommen kein Weg daran vorbei zu erkennen, dass auch sie prinzipiell nicht besser sind als die von ihnen abgelehnten Zöllner und Sünder (vgl. das Gleichnis von den zwei Schuldnern [Lk 7,41–43] in der Geschichte von der Salbung Jesu durch die Sünderin im Hause des Pharisäers Simon [7,36–50]). Ohne solche Sündenerkenntnis kann es eine Gemeinschaft zwischen den frommen „Gerechten“ und dem barmherzigen himmlischen Vater nicht geben (das „hochzeitliche Gewand“ [Mt 22,11–13] im Gleichnis von der königlichen Hochzeit [Mt 22,2–14] dürfte ein Bild für eine bußfertige menschliche Gesinnung sein, wie sie der Gemeinschaft mit Gott angemessen ist [vgl. Kol 3,9–10.12–14]). Der Weg zu Gott ist für die selbstgerechten Frommen schwieriger als für die unter ihrem „Elend“ (= Leben in einem fremden Land) *leidenden* gottentfremdeten Menschen (z.B. Lk 14,16–24). Denn es ist gerade *ihre Frömmigkeit, die ihrer Gemeinschaft mit dem gnädigen Gott im Wege steht* (s. Kapitel 31.2b S. 206).

In der *Geschichte vom reichen, gesetzestreuen jungen Mann* (Mk 10,17–27) sagt Jesus: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ (10,23). Reichtum meint hier einmal materiellen Besitz (10,22), doch auch „geistlichen“ Reichtum: Der junge Reiche ist der Überzeugung, alle Gebote gehalten zu haben (10,19–20). Er schlägt den Ruf in die Nachfolge Jesu (10,22) und damit in die Gemeinschaft der „geistlich Armen“ aus, denen Jesus das Reich Gottes zuspricht (Mt 5,3). Dennoch endet diese Geschichte mit dem hoffnungsvollen Hinweis für Sünder *und Gerechte*, dass Gott jeden Menschen retten kann (Mk 10,27; s. auch Kapitel 32.6 S. 215).

Um ein Missverständnis auszuschließen, sei noch Folgendes erwähnt: Die Frommen werden von Jesus nicht dazu aufgefordert, es den offenkundigen Sündern gleichzutun, also zu sündigen und ein gottloses Leben zu führen (vgl. Joh 8,11: Jesus vergibt der Sünderin, billigt ihre Sünde aber nicht: „geh hin und sündige hinfort nicht mehr!“). Sie können, dürfen und sollen sich weiterhin Mühe geben, Gott in seinen Geboten ernst zu nehmen. Jesus mutet ihnen allerdings zu, dass sie in und trotz ihrer Bemühungen um das Halten der Gebote erkennen, dass sie Sünder sind (s.

Röm 3,20; 7,7), dass sie also vor Gott nicht anders dastehen als „Zöllner und Sünder“. Wenn Gott Fromme annimmt, dann geschieht das genauso aus Gnaden wie bei den Sündern und nicht wegen ihres vermeintlichen Bessereins (Lk 7,41–43). Wenn Jesus überspitzt sagt, dass er gekommen ist, die Sünder zu rufen und *nicht* die Gerechten (Mk 2,17), dann werden die Gerechten mit diesem Satz nicht vom Heil ausgeschlossen, sondern es gilt auch ihnen; sie empfangen es allerdings nur dann, wenn auch sie sich der *Gnade Gottes* anvertrauen; dann können sie auch zugeben, dass sie Sünder sind.

33.4 Anhang: Die Erfahrung des Apostels Paulus mit Gottes Sünden vergebender Gnade

a) Der Pharisäer Paulus nimmt Gottes Gnade an

Der Apostel Paulus ist ein sprechendes Beispiel für einen gesetzestreuen Frommen, der durch seine Begegnung mit Christus vom Weg der Selbstrechtfertigung vor Gott abgekommen ist. *Vor seiner Bekehrung* lebte Paulus als „untadeliger“, gesetzestreuer Pharisäer, der Anstoß an dem „Sünderheiland“ Jesus Christus und seiner Gemeinde nahm und die Christen darum verfolgte (Phil 3,5–6; Gal 1,13–14; der Name *Jesus* ist übrigens Programm: er kommt von „Josua“ und bedeutet „Retter“ und „Heiland“; in Mt 1,21 wird der Name „Jesus“ im Sinne des *Sünderheilands* gedeutet: Marias Sohn soll „Jesus“ heißen, „denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“.).

Nach seiner Bekehrung erkannte Paulus, dass kein Mensch in der Lage ist, Gottes Gebote so zu halten, dass er damit vor Gott bestehen kann (Gal 3,10; Röm 2,13.23; Phil 3,6b–8). Der Versuch, alle Gebote Gottes zu halten, führt aber immerhin zur ehrlichen Erkenntnis der menschlichen Sündhaftigkeit: „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20b; s. auch Röm 7,7.22 und 7,15–20). Nur *einer* war Gott vollkommen gehorsam und hat das Gesetz „untadelig“ (s.o.) erfüllt: Christus (Phil 2,6–9; Röm 5,18; vgl. 13,10; s. Kapitel 30.3 S. 198f.). Er hat damit das vollbracht, was wir Menschen alle Gott schuldig bleiben.

b) Gott vergibt uns Menschen unsere Schuld um Christi willen

Der vorösterliche Anstoß an Jesus setzt sich nach Ostern im „Ärgernis des Kreuzes“ fort

Der Anstoß, den die geistlichen Führer des jüdischen Volkes an Jesu Zuwendung zu den Sündern nahmen, trug mit dazu bei, ihn mundtot zu machen (Kreuzigung [s. Genaueres in Kapitel 31 S. 202ff.]). Ihr Anschlag auf sein Leben brachte aber nur erneut ans Licht, dass Jesus in vollkommener Übereinstimmung mit Gott lebte, handelte und starb (z.B. Mk 14,36). Durch seine Auferweckung bestätigte Gott, dass Jesus ganz seinen Willen erfüllt hatte (z.B. Phil 2,5–11). In seiner *Rechtfertigungslehre* stellt Paulus Gottes Sünden vergebendes, gnädiges Handeln in Christus dar. Jesu Leben *und* Sterben bedeuten *Heil für die Sünder*: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21; s. Kapitel 30.2 S. 197; s. auch die Abb. auf S. 199).

Jesus hat den offenkundigen Sündern und den nicht minder gottesfernen Gerechten Gottes vergebende Gnade zugesagt und sie damit zu einem *Leben im gläubigen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit* berufen (s.o.). Paulus sagt auf seine Weise Ähnliches: In Röm 1,18–32 charakterisiert er die Heiden und in Röm 2 die Juden, die durch die Beachtung des Gesetzes vor Gott bestehen zu können meinen (= die „Gerechten“), gleichermaßen als *Sünder* (Röm 3,9: „Griechen“ = Heiden). Durch den *Glauben an Christus* gelangen beide Menschengruppen in die Gemeinschaft des barmherzigen Gottes. So wird die Sünde überwunden, die Entfremdung von Gott: „Denn es ist hier kein Unterschied: Alle (= Juden und Heiden) haben gesündigt und die Herrlichkeit verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte [zu denken ist an ein Leben im vierfachen Frieden, wie es die Geschichte vom Garten Eden vor dem Sündenfall voraussetzt: 1Mose 3], und [alle] werden ohne [eigenes] Verdienst gerecht [gesprochen] aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,22–24; 5,1; Mk 14,22–24). Ist dieses „Wort vom Kreuz“ den auf Selbstrechtfertigung beharrenden Menschen (= den „Juden“) ein „Ärgernis“ und den nach Weisheit suchenden Heiden (= den „Griechen“) eine „Torheit“, so ist dieses Wort der Gnade für jene Juden und Heiden, die dadurch zur Glaubensgemeinschaft mit dem barmherzigen Gott gefunden haben, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1Kor 1,22–24; Röm 1,16).

Christus versöhnt die Menschheit mit Gott

Wie Jesus Menschen in Gottes Gemeinschaft *einlud* (s.o.), so gilt nach Paulus auch für die kirchliche Verkündigung, dass niemand in Gottes Gemeinschaft hineingezwungen wird: „So sind wir nun *Botschafter an Christi statt*, denn Gott *ermahnt* durch uns; so *bitten wir nun an Christi statt*: Lasst [ihr Menschen] euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20).

Diese Bitte geht an *alle* Menschen: An die Anhänger unterschiedlichster Religionen einschließlich der Gesetzes- und Selbsterlösungsreligionen – an kluge Atheisten oder konsumabhängige Materialisten – an jene, die sich für andere oder für die Erhaltung der Schöpfung einsetzen – an alle, die sich für „anständige Menschen“ oder „gute Christen“ halten – an von Gott entfremdete Kirchenmitglieder wie auch an jene Christen, die mit ihrer Form des Christseins Gottes Wohlgefallen und einen „Platz im Himmel“ erringen möchten. Denn *für alle Menschen* hat Christus in Liebe gelebt, *für alle* ist er gestorben; *für alle* hat Gott ihn auferweckt (Röm 14,8–9; 2Kor 5,15), damit der auferstandene Christus sein Werk fortsetzen und alle Menschen durch die Christen in Gottes *ewige* Gemeinschaft rufen kann (Mt 28,18–20; 1Kor 15,20–22.24.26.28).

Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen

Auch wenn unser *Leben im Glauben* Versuchungen und Anfechtungen ausgesetzt (s. Kapitel 32.5 S. 213f.; 32.6 S. 215) und durch christliche Werkgerechtigkeit und Lieblosigkeit gefährdet ist, so dürfen wir dennoch gewiss sein, dass der allmächtige Gott uns seine Liebe und Gemeinschaft durch alle Gefährdungen unseres Lebens und Glaubenslebens hindurch bewahren wird. Paulus spricht diese Hoffnung so aus: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, ... weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, ... noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus [erfahrbar geworden] ist, unserm Herrn“ (Röm 8,38–39).

34. „Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26): Kreuz und Auferweckung Jesu (Evangelien; 1Kor 15,3–11)

BIBELLESEPLAN: Lukas 9,51 bis 24,53, 1Kor 15,3–11

- Lesen Sie **Lk 9,51 bis 24,53**. Schauen Sie vor dem Lesen noch einmal in die Hinweise zum Lukasevangelium auf S. 216.
- Lesen Sie **1Kor 15,3–11**. – Diese Verse sind das vermutlich älteste Auferstehungszeugnis des NT. Wie aus V. 3a hervorgeht, zitiert Paulus in den Versen 3–7 ein urchristliches Bekenntnis aus der Zeit vor 40 n. Chr. Dieses Dokument ist also keine 10 Jahre vom Auferstehungsgeschehen entfernt.
- *Wiederholen Sie, wenn Sie mögen, die Ostergeschichten der Evangelien: Mt 27,57 bis 28,20; Mk 15,42 bis 16,20; Lk 23,50 bis 24,53 (das haben Sie gerade gelesen [s.o.]); Joh 19,38 bis 21,23.*

Vorbemerkung: Auch wenn wir zumeist von Jesu *Auferstehung* sprechen: Das NT redet gleichbedeutend auch von seiner *Auferweckung* (z.B. Röm 4,24), und zwar auch an Stellen, die in der LB mit „Auferstehung“ oder „aufstehen“ übersetzt werden (z.B. 1Kor 15,4). Das Wort „Auferweckung“ bringt eindeutiger zum Ausdruck, dass es bei der Auferstehung Jesu um ein *Handeln Gottes am gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Christus* geht; erst der von Gott vom Tode „aufgeweckte“ Christus kann auch „auf[er]stehen“.

34.1 Der innere Zusammenhang zwischen Jesu Wirken und seiner Kreuzigung

Jesus hatte in der kurzen Zeit seines öffentlichen Wirkens die Nähe des Gottesreiches verkündigt und dessen Anbruch mit zeichenhaften Taten und Handlungen bezeugt (s. Kapitel 32 S. 209ff.). Er brachte uns Menschen Gott als unseren *barmherzigen himmlischen Vater* nahe, der gott-lose Menschen in seine Gemeinschaft ruft, weil er sie liebt. Nach der Überzeugung der religiösen Führer der Juden war Gott ein Gott der Frommen und Gerechten, die seine Gebote ernst nahmen und hielten. Jesus tastete nach ihrem Empfinden Gottes Heiligkeit an, wenn er *Sündern* Gottes Liebe und Nähe zusprach. In dieser Auseinandersetzung zwischen den religiösen Führern (Schriftgelehrten, Pharisäern, Priestern) und Jesus über das richtige Verständnis Gottes unterlag Jesus dem äußeren Anschein nach. Seine Gegner brachten ihn durch den Tod am Kreuz zum Schweigen (s. Genaueres in Kapitel 31 S. 202ff.; Kapitel 33 S. 216ff.).

34.2 Die Ohnmacht und die Macht des Gekreuzigten

Für die Menschen, die der Hinrichtung Jesu beiwohnten, geschah nichts Außergewöhnliches, weder ein Wunder Jesu noch ein besonderes Ein-

greifen Gottes, das Jesu Anspruch und Verkündigung beglaubigt hätte (Mt 27,42–43). In den Augen seiner Zeitgenossen hatte Jesus durch seinen Verbrechertod am Kreuz klar Unrecht bekommen (s. 5Mose 21,22–23). Er musste den Verzicht auf Gottes Eingreifen (s. Mt 26,53) bitter durchleiden im Hohn und Spott der seiner Kreuzigung Beiwohnenden (27,39–44), in den Todesqualen eines Gekreuzigten und in der Erfahrung der schmerzlichen Verborgenheit Gottes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du *mich* verlassen?“ (27,46). Mit diesen Worten auf den Lippen starb er, seinem Gott und seiner Sendung bis zum bitteren Ende treu geblieben:

Seinem Gott treu geblieben: Seine letzten Worte waren ein Gebet (Ps 22,2). „*Mein Gott*“: Obwohl er nur Gottesferne erfahren konnte, hielt er an seinem Vertrauen zu Gott fest. *Seiner Sendung* treu geblieben: Wie er uns Menschen den Gott der Liebe nahe brachte, der uns nachgeht, einlädt, aber niemanden zwingt oder mit göttlichen Tricks *bezwingt*, so verzichtete auch Jesus bis zuletzt auf Beweise dafür, dass er mit seiner Verkündigung vom barmherzigen Gott Recht hatte: Er tat keine Wunder, er sprang nicht vom Kreuz herab, er bat Gott auch nicht um ein machtvolleres Eingreifen, das ihn als Gottes Sohn bestätigte; denn er wollte, dass wir ihm und Gott *freiwillig* glauben, nicht durch Wunder genötigt (Mt 27,39–44; s. auch 26,62–63; 27,12–14).

Auch am Kreuz *verzichtete Jesus auf jede Rechtfertigung seines Wirkens* und zeigte uns so seine Macht, die *Macht seiner Liebe* zu Gott, dessen Willen er treu erfüllte (Mt 26,39), und zu uns Menschen, für die er sein Leben ließ (26,26–28); seine grenzenlose Liebe bezeugt sein Gebet für seine Henker: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34).

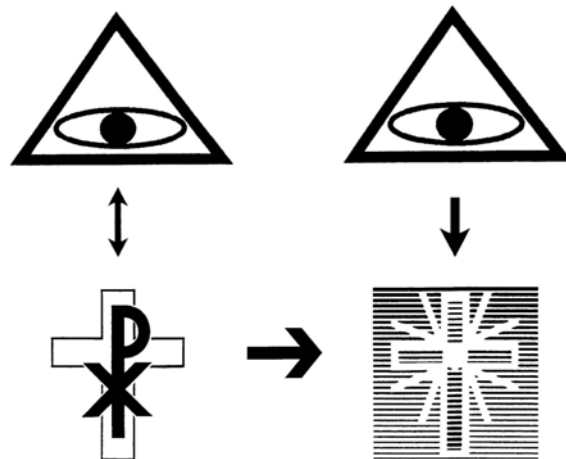
34.3 Mit seinem Tod am Kreuz erfüllte Jesus Gottes Willen

Äußerlich gesehen schien Jesu Kreuzestod seinen Gegnern auf ganzer Linie Recht zu geben. Die Römer vollstreckten die als besonders schimpflich geltende Todesstrafe der Kreuzigung vor allem an Sklaven oder an Aufständischen. Von den Juden musste die Kreuzigung Jesu nach 5Mose 21,22–23 als „Verfluchung“ des Gotteslästerers (Mt 26,65) Jesus von Nazareth *durch Gott selber* verstanden werden: Ein „an ein Holz ... Aufgehängter ist verflucht bei Gott“ (Paulus greift diese Schriftstelle auf, um zu erweisen, dass Christus den „Fluch des Gesetzes“, der den Sünder treffen müsste, auf sich genommen hat, damit wir Menschen in Gottes Gericht bestehen können: Gal 3,13; 2Kor 5,21).

Nun verkündigt das NT aber, dass Jesu Leiden und Tod in Gottes verborgener Gegenwart geschahen und seinem Willen entsprachen (Mt 26,39.42.44; Mk 14,36.39.41; Lk 22,42). Jesu Auferweckung bezeugt, dass Gott nur für kurze Zeit „geschwiegen“ hat: „Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus ge-

storben ist für unsere Sünden nach der Schrift (= entsprechend dem Zeugnis des AT); und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift ...“ (1Kor 15,3–4; s. auch Lk 24,26–27.44–47). Paulus zitiert hier das wohl älteste Bekenntnis des NT zu Jesu Tod und Auferweckung (s. S. 224).

Jesus hatte das Menschsein bis in die letzten Tiefen menschlichen Leids, menschlicher Erfahrung von Gottesferne, menschlicher Erfahrung des Bösen, menschlicher Versuchungen und Todesängste durchleben müssen. Doch hat er sich durch dieses alles nicht von seinem Gott abbringen lassen: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch [dabei] ohne Sünde [geblieben ist]“ (Hebr 4,15). Als der wahre Mensch, der ganz nach dem Willen Gottes lebte (s. Kapitel 30.2 S. 197ff.), brachte Jesus *stellvertretend für uns* Gott den Gehorsam dar, den wir alle Gott schuldig bleiben: Er „erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht (= auferweckt und Anteil an seiner göttlichen Macht geschenkt) und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist ...“ (Phil 2,8–9; Hebr 5, 7–10). Die **Abbildung „Kreuzigung und Auferstehung“** macht das anschaulich: Gott rechtfertigt seinen ihm bis in den Kreuzestod hinein gehorsamen Sohn (Doppelpfeil zwischen Gott und dem Gekreuzigten) durch die Auferweckung von den Toten (Pfeil vom Kreuzessymbol zum leeren, strahlenden Auferstehungskreuz):



34.4 Gott rechtfertigt Jesus durch die Auferweckung

Gott hat Jesu Kreuzigung in seinen Heilsplan für die Menschheit eingeordnet und Jesu Lebenshingabe als Opfertod angenommen (z.B. Röm 4,25). Er hat dem ihm bis in den Kreuzestod hinein treuen Jesus die Treue gehalten und ihm seine Gemeinschaft über den Tod hinaus bewahrt. Indem Gott Jesus von den Toten auferweckte, rehabilitierte er seinen gehorsamen Sohn, der am Kreuz gescheitert zu sein schien, vor

den Menschen. Jesu Auferweckung soll uns sagen: Dieser Mensch, den ihr Menschen verworfen und gekreuzigt habt, er hatte Recht in dem, was er über Gott gesagt und was er in Gottes Namen getan hat.

Rechtfertigte Gott seinen Sohn Jesus Christus auch durch die Auferweckung (z.B. 1Tim 3,16; Röm 1,4), so geschah diese Rechtfertigung jedoch nicht als aller Welt erkennbares Wunder. Auch die Botschaft von der Auferweckung Jesu durch Gott – bezeugt durch die Auferstehungsgeschichten der Evangelien und den Auferstehungszeugen Paulus – wird nur *im Glauben* begriffen und angenommen, nicht außerhalb des Glaubens (vgl. Kapitel 29.3 S. 192f.; Kapitel 32.3c S. 211f.).

34.5 Unser Auferstehungsglaube gründet im Vertrauen auf Gottes Allmacht

Es wurde bereits deutlich, dass Jesu Tod und Auferweckung von *Gott* her verstanden werden müssen. Entsprechend ist unsere Reaktion auf die Botschaft von Karfreitag und Ostern von unserem Gottesverständnis abhängig. Mit Jesu Auferweckung hat Gott an der Grenze des Todes ein *Zeichen der Hoffnung* aufgerichtet. In dem Maße, wie wir unsere begrenzte irdische Welt in die allumfassende Wirklichkeit Gottes eingebettet wissen, werden wir für dieses Hoffnungszeichen Gottes offen oder auch verschlossen sein. Handelt Gott an dieser Welt oder nicht? Ist er an die Gesetzmäßigkeiten gebunden, die uns Menschen unüberwindlich erscheinen? Vertrauen wir auf den Gott, der „alles neu machen“ will (Offb 21,5)? Hat der Tod das letzte Wort über unser Leben oder der allmächtige Gott? Jesu Auferweckung ist ganz sicher die Botschaft von der Überwindung der unentrinnbar erscheinenden Vergänglichkeit und des Todes, denen alles Leben auf Erden unterworfen ist.

Die Bibel, vor allem das NT, bekennt auf vielfältige Weise den Gott, der der Herr dieser Welt ist (z.B. Ps 24,1–2; Jes 43,11.13), dessen Macht durch den Tod nicht beschränkt wird (z.B. Ps 73,23–26; vgl. Hes 37,1–14), den Schöpfer, der durch sein Wort Neues schaffen kann (z.B. 1Mose 1–2; Jes 55,8–11): „Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken“ (Lk 3,8). Der uralte Abraham glaubte Gottes Verheißung eines eigenen Kindes, weil er auf den Gott vertraute, „der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, das es sei“ (Röm 4,17). Mit unserem Vertrauen auf *Jesu* Auferweckung durch Gott und auf *unsere* Auferstehung von den Toten (z.B. 2Kor 1,9) geben auch wir „Gott die Ehre“ (Röm 4,20–21) und hoffen auch wir wie Abraham *wider den Augenschein* (4,18). Von diesem Vertrauen getragen ist die Auferweckung Jesu für uns ein lichtvolles Hoffnungszeichen auf unserem Weg in Gottes Ewigkeit.

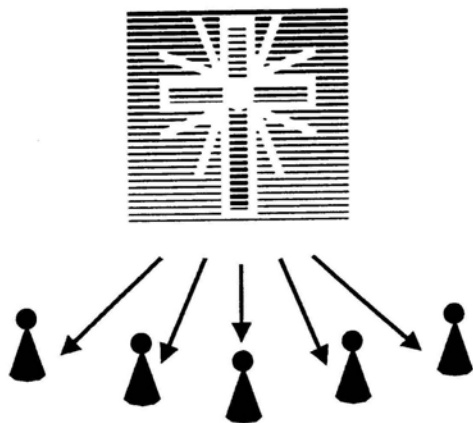
34.6 Jesu Ende in den Augen seiner Jünger

Im NT begegnen wir den Ergebnissen langen und tiefen Nachdenkens über das Geschehen von Karfreitag und Ostern *im Glauben*. Für die Evangelisten, für Paulus und für *uns* gehören Kreuz und Auferweckung Jesu *untrennbar* zusammen. Anders haben es zunächst aber die Jünger erlebt:

Für sie waren mit Jesu Verurteilung und Hinrichtung alle Hoffnungen zerbrochen, die sie auf Jesus gesetzt hatten. Seine Feinde hatten gesiegt; seine Verkündigung vom barmherzigen Vater im Himmel hatte sich, wie es schien, nicht bestätigt. Nach Jesu Gefangennahme hielten sich seine Jünger verborgen, von Trauer, Resignation, Zweifeln und Ängsten angefochten (Mk 16,10b; Lk 24,17c; Joh 20,19a). Tief enttäuscht sagen die Emmausjünger: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde“ (Lk 24,21).

34.7 Die Erscheinungen des Auferstandenen wecken die Jünger aus ihrer Hoffnungslosigkeit zu neuem Glauben und zu neuem Dienst für Christus auf

a) Der österliche Stimmungs-umschwung bei den Jüngern



Das NT berichtet nun in vielfältiger Weise, dass die Jünger durch die Begegnungen mit dem Auferstandenen (strahlendes leeres Kreuz) aus dem Kummer ihrer Verzweiflung herausgerissen wurden: „Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen“ (Joh 20,20b nach 20,19–20a).

Manche Auferstehungsleugner führen diesen „Stimmungsumschwung“ darauf zurück, dass Jesu Persönlichkeit in den Jüngern so stark nachgewirkt habe, dass *sie* Visionen von ihm entwickelten, die sie dann in dem Sinne deuteten, dass Jesus auferstanden sei.

Dieser rationalistischen „Erklärung“ der Auferstehung ist u.a. entgegenzuhalten, dass das *Vertrauen* der Jünger auf Jesus am Karfreitag *zerbrochen* war. Der neue Glauben der hoffnungslos gewordenen Jünger hängt mit den *Erscheinungen* zusammen, in denen der Auferweckte sich ihnen persönlich offenbarte, um ihr Vertrauen auf ihn neu zu wecken: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Wort des Auferstandenen an den „ungläubigen“ Thomas nach Joh 20,27).

b) Die Auferstehungszeugnisse des Paulus und der Evangelien

Anders als die auf wenige Tage beschränkte Passion Jesu in Jerusalem zogen sich die mit unterschiedlichen Orten verbundenen Erscheinungen Jesu vor seinen Jüngerinnen und Jüngern über einen längeren Zeitraum hin (die Erscheinung vor dem letzten Auferstehungszeugen, dem Apostel Paulus, trug sich etwa 3 Jahre nach Jesu Kreuzigung und Auferweckung zu [1Kor 15,8; Gal 1,11–24]); u.a. sind die Ostergeschichten der Evangelien auch deswegen uneinheitlicher als die Passionsberichte.

Paulus weiß von zahlreichen Erscheinungen des von Gott auferweckten Christus vor seinen Jüngern und anderen: „Dass Christus gestorben ..., begraben ... und dass er auferstanden [im griechischen Urtext steht „auferweckt worden“] ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas (= Petrus; „gesehen worden“ = „erschien er“), danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben [man kann bei ihnen also noch nachfragen, was sie erlebt haben], einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus [dem Bruder Jesu], danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1Kor 15,3–10).

Es ist weder wichtig, richtig noch auch möglich, die sehr unterschiedlichen Ostergeschichten der Evangelien (s.o.) und das alte Auferstehungszeugnis von Paulus miteinander zu harmonisieren. Sie alle haben darin ihre *Mitte*, dass sie die *Wirklichkeit des Auferweckten bezeugen* (nicht beweisen!). *In diesen so unterschiedlichen Zeugnissen von den Erscheinungen des auferweckten Christus begegnet uns der auferstandene Christus selber, überzeugt er uns von der Wirklichkeit seines neuen Seins.*

Die in Lk 24,13–35 von Lukas überlieferte Geschichte von den Emmausjüngern enthält wesentliche Merkmale, die auch bei anderen Erscheinungsgeschichten eine Rolle spielen:

- Die Hoffnungslosigkeit der Jünger und ihre Zweifel an der Auferstehungsbotschaft (Lk 24,17–24).
- Das leere Grab führt nicht zum Osterglauben (Lk 24,13 nach 24,1–12).
- Mit Hilfe der Schrift (des AT) lernen die Jünger, das schimpfliche und bittere Ende Jesu am Kreuz zu verstehen und einzuordnen (Lk 24,25–27).
- Der Auferweckte pflegt mit seinen Jüngern Mahlgemeinschaft (Lk 24,28–30).
- Christus selber offenbart sich seinen Jüngern und öffnet ihnen die Augen für sein neues Sein (Lk 24,16.31–32).
- Nach der Erkenntnis des Auferweckten fühlen sich die Jünger innerlich gedrängt, diese „unglaubliche“ Botschaft weiterzusagen (Lk 24,33–35).

Der Zweifel der Jünger

Allen Geschichten gemeinsam ist der Zweifel der Auferstehungszeugen. Ihre erste Reaktion auf die Botschaft vom leeren Grab und von Jesu Auferstehung war nicht Glaube, sondern Erschrecken, Unglaube und Zweifel: „Furcht und Zittern“ ergriff die Frauen, die das leere Grab entdeckten (Mk 16,8). Das leere Grab ist ein zweideutiges Zeichen: Die Gottesboten deuten es von der Auferstehung Jesu her (Lk 24,5–6), während die Gegner Jesu aus diesem Zeichen auf Diebstahl schlossen (Mt 27,64; 28,13). Als die Frauen die Botschaft der Engel an die Jünger weitergaben, „erschieden ihnen diese Worte, als wär’s Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht (Lk 24,11; Mt 28,17; Joh 20,24–29; Mk 16,11.13.14; am Ende des Markusevangeliums findet sich in der LB ein Hinweis darauf, dass die ältesten Textzeugen die Verse Mk 16,9–20 – eine Zusammenfassung von Aussagen der anderen Evangelien aus dem 2. Jh. n. Chr. – nicht überliefern. Es ist in der theologischen Wissenschaft umstritten, ob das Markusevangelium mit Mk 16,8 geschlossen hat oder ob die allerletzte Seite bzw. der allerletzte Teil der Schriftrolle des Markusevangeliums – wie auch immer – verloren gegangen ist. Abgesehen davon, dass die das Markusevangelium als Vorlage benutzenden Evangelisten Matthäus und Lukas [s. Kapitel 28.4 S. 186] unabhängig voneinander Erscheinungsgeschichten überliefern, erscheint es mir völlig unmöglich, dass das in Mk 1,1 als „Evangelium“ = „Freudenbotschaft“ überschriebene Buch mit einem Satz schließen sollte, in dem von „Zittern und Entsetzen“ wie auch von der „Furcht“ die Rede ist, die die Botschaft von der Auferweckung Jesu in den Frauen auslöste. Auch vermisst man Berichte von einer im Markusevangelium selber angekündigten Erscheinung Jesu vor seinen Jüngern in *Galliläa* [Mk 14,28; 16,7], die sich vermutlich im Schluss des Matthäusevangeliums erhalten hat [s. Mt 28,16]).

Der Auferstandene selber muss die Zweifel seiner Jünger überwinden und in ihnen den Osterglauben schaffen

Den Frauen, die das Grab leer fanden, begegnete der auferstandene Herr kurz darauf selber (Mt 28,9). Seine Worte überwand die Zweifel einiger Jünger (28,17–20; s. auch Mk 16,10–14). Den Emmausjüngern offenbarte er sich beim Abendmahl (Lk 24,30–31). In drastischer Weise beseitigte der auferstandene Christus in Lk 24,36–49 Angst und Zweifel seiner Jünger, die ein Gespenst zu sehen meinten. Im Johannesevangelium offenbarte der Auferstandene sich zuerst 10 Jüngern, die dadurch „froh“ wurden (Joh 20,19–20), und danach dem Thomas, der ihrem Zeugnis keinen Glauben schenkte; da bekannte Thomas: „Mein Herr und mein Gott“ (20,28 in 20,24–29). Jesu Worte „Selig sind, die nicht sehen (= die keine besonderen Erscheinungen Jesu haben) und doch [aufgrund des biblischen Zeugnisses] glauben!“ (20,29) gelten *uns*.

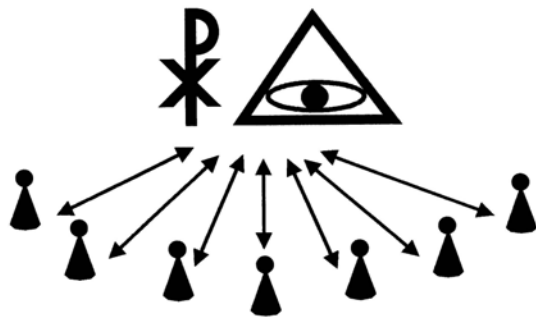
Die Heilige Schrift als Schlüssel zum Verständnis von Jesu Kreuz und Auferweckung

Allen Geschichten gemeinsam ist, dass bei der gedanklichen Bewältigung von Karfreitag und Ostern die heiligen Schriften, also das AT, eine entscheidende Rolle gespielt haben (Mt 12,38–41, bes. V. 40; Lk 24,25–27.44–47; Joh 20,9; 1Kor 15,3–5).

Die Auferweckung Jesu bedeutet nicht die Rückkehr eines Verstorbenen ins irdische Leben, sondern den Beginn der neuen Schöpfung Gottes

Allen Geschichten gemeinsam ist, dass Jesu Auferweckung nichts mit seiner Rückkehr ins irdische Leben zu tun hat. So muss man aber die Geschichte von

der Auferweckung des Lazarus verstehen, die zeichenhaft auf die Auferweckung Jesu vorausweist, und die darüber hinaus die an Christus *Glaubenden* vergewissern will, dass sie auch *wirklich* auferweckt werden (Joh 11,25–26).



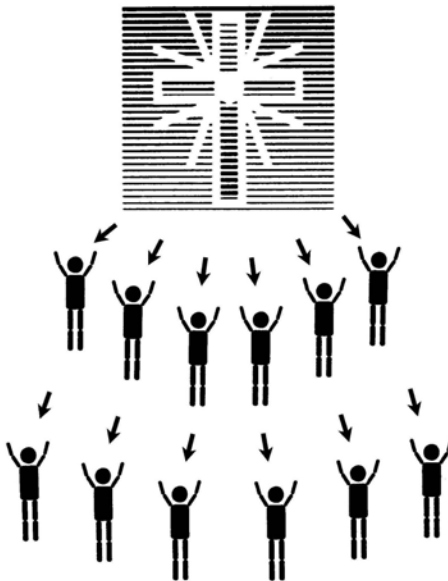
Jesu Auferstehungswirklichkeit bedeutet ein neues Sein (Röm 6, 9), eine neue Schöpfung (2Kor 5,15–17), Teilhabe Jesu an Gottes Macht und Ewigkeit („**sitzend zur Rechten Gottes**“: Mt 26,64; Mk 16,19; Apg 2,34–36; 7,55–56; Röm 8,34; Eph 1,20; Hebr 1,3; 8,1; 10,12; 12,2), Hoffnung für alle Welt (Apg 3,21; 1Kor 15, 20–28; Offb 21,1–5).

Jesu Auferweckung ist mit nichts auf Erden vergleichbar, also analogielos. Jesus ist kein Gespenst (Lk 24,37); er wird von seinen Jüngern als der mit dem irdischen Jesus Identische erfahren: Er wird z.B. an den Wundmalen von seiner Kreuzigung erkannt (Joh 20,25–27) oder an der vertrauten Art, wie er mit seinen Jüngerinnen und Jüngern spricht und isst (Lk 24,25–35; Mk 16,14; Joh 20,16; 21,12). Doch ist er in seinem neuen Sein jeder irdischen Begrenzung enthoben und kann z.B. durch verschlossene Türen gehen (20,19.26) oder sich so geben, dass man ihn nicht erkennen kann (Lk 24,16; Joh 21,4). Weil er *wie Gott* uns Menschen nahe ist und durch sein Wort zu uns spricht, können wir zu ihm beten wie zu Gott selber (s. die Doppelpfeile in der Abbildung oben [Mt 28,18.20; Mk 16, 19; Lk 24,50–52; Joh 20,28; Apg 1,9–14, bes. V. 14; 7,55–60]).

Der Auferstandene beauftragt seine Zeugen mit der Verkündigung

In allen Geschichten ist mit der Erscheinung des Auferweckten vor seinen Anhängern ein kleinerer oder größerer **Verkündigungsauftrag** verbunden (Mt 28,10; Mk 16,7.10; Lk 24,46–49; Joh 20,21 [Pfeile vom Auferweckten zu den Jüngern]).

Sie sollen das Werk ihres Meisters fortsetzen, wie Jesus Gottes Menschenliebe verkündigen (Mt 28,19; 2Kor 5,20 nach 5,15–19), in Jesu Auftrag heilen (= Zeichen des Lebens aufrichten [Mk 16,17–18]), Sünden vergeben (Joh 20,23) und „alle Völker“ in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes rufen (Mt 28,19 [Pfeile von den Jüngern zur nächsten Christengeneration, die ihrerseits den christlichen Glauben den Menschen ihrer Zeit und Umgebung nahe bringt]). Sie alle sollen das tun mit



Worten Jesu (Mt 28,20a) und mit der Verkündigung seines Geschicks in Kreuz und Auferweckung, durch das Gott die Welt mit sich versöhnte (2Kor 5,19–21; Röm 4,25). Sie sind dabei nicht allein. Der Auferstandene ist im Verborgenen bei ihnen bis an das Ende dieser vergänglichen Welt (Mt 28,20; das „Ich bin bei euch“ von Mt 28,20 hat seine alttestamentliche Entsprechung in Gottes Namen JAHWE, der „Ich bin für euch da“ bedeutet [s. Kapitel 2.3 S. 5]).

34.8 Die Auferstehungsberichte wollen in uns Glauben und Hoffnung wecken

Allen Auferstehungsgeschichten gemeinsam ist schließlich, dass sie bei ihren Lesern oder Hörern Vertrauen auf Gottes todesüberwindende Macht, auf Christi verborgene Gegenwart und auf seine von Gott durch die Auferweckung bestätigte Botschaft wecken wollen. Auch uns überführt der Auferstandene von seinem neuen Leben durch die Beschäftigung mit der Schrift (für uns AT und NT), insbesondere mit den Auferstehungszeugnissen (Lk 24,45). Auch in uns muss er durch die Kraft des Heiligen Geistes gegen unsere Zweifel Glauben wecken (Lk 24,49; Apg 1,8; Joh 20,21–22). Auch wir können Christi verborgene Gegenwart im Gebet oder etwa auch im Abendmahl erfahren. Auch uns kann die Kraft der Hoffnung erfüllen, die der Glaube an Gottes todesüberwindende Macht in uns freisetzt, besonders in der Bewältigung unseres eigenen Sterbens (1Kor 6,14). Auch wir können von der Hoffnung erfüllt werden, dass nichts – auch nicht der Tod – uns von der Liebe Gottes trennen kann (Röm 8,31–39). Wenn wir die verborgene Nähe des auferweckten, in seinem Geist unter uns wirksamen Christus erfahren haben, dann sind auch wir berufen, das Evangelium von seiner Kreuzigung und Auferweckung weiterzusagen als „Botschafter an Christi statt“ (2Kor 5,20; der Missionsauftrag von Mt 28,19–20 wurde vom auferstandenen Christus übrigens nicht auf die hauptamtlichen Mitarbeiter einer Kirche beschränkt!).

39. Paulus und seine korinthische Gemeinde nach nach dem 1. und 2. Korintherbrief [und Philemon]

BIBELLESEPLAN: 1Kor 1–16

- Lesen Sie **1Kor 1–16**. Schauen Sie vor dem Lesen in die „Inhaltsübersicht“ der LB vor 1Kor 1. – Der 1Kor ist ein „Sammelsurium“ von ganz unterschiedlichen Themen, wie Sie bemerken werden, wenn Sie einmal nur die Überschriften über den einzelnen Abschnitten des Briefes nacheinander durchlesen. Dennoch ist der größte Teil der verschiedenartigen Themen von derselben Problematik bestimmt, die sich wie ein roter Faden durch den gesamten 1Kor hindurchzieht. Vielleicht *entdecken Sie dieses Hauptproblem* beim Lesen des 1Kor.
- Schauen Sie sich nach dem Lesen des 1Kor noch einmal die Bemerkungen zum 2Kor in Kapitel 37.3b S. 255f. an.

39.1 Paulus in Korinth

a) Die Stadt Korinth

Korinth, zur Zeit des Paulus sehr viel größer als Athen, war ein Schnittpunkt des Ost-West-Handels (s. die Karte zur 3. Missionsreise des Paulus auf S. 273). Im Jahre 146 v. Chr. wurde die Stadt von den Römern total zerstört, doch 44 v. Chr. auf Geheiß von Gaius Julius Cäsar wieder aufgebaut und u.a. mit Veteranen (= aus dem aktiven Dienst entlassenen Soldaten) besiedelt. Ab 27 v. Chr. wurde Korinth Sitz des Statthalters der römischen Provinz Achaia. Schnell gelangte die Stadt wieder zu neuer wirtschaftlicher Blüte. Die Tatsache, dass Korinth keine „gewachsene“ Stadt war (Mischbevölkerung von Römern, Griechen und Orientalen), und die besondere Situation einer Hafenstadt trugen dazu bei, dass die Stadt in der Antike im Ruf großer Sittenverderbnis stand (das von den mit Korinth konkurrierenden Athenern gebrauchte Verb „korinthiazesthai“ bedeutete etwa „verkupeln“, „käufliche Liebe pflegen“ oder „Unzucht treiben“).

Abgesehen von den Einnahmen einer Hafenstadt lebten die Korinther vom Töpfereigewerbe, von der Metallverarbeitung und von der Teppichweberei. Das religiöse Leben der Stadt stand in Blüte. Verehrt wurden in Korinth zur Zeit des Paulus Zeus, Apollon, Athene, Tyche, Demeter und ihre Tochter Kore, Poseidon, Asklepios, die ägyptischen Götter Isis und Serapis und der römische Kaiser. „Von den Anhängern der alten griechischen Kulte über die Mysterien bis zu den orientalischen Religionen gab es ... in Korinth in religiöser Hinsicht fast alles, was die Welt damals in dieser Hinsicht zu bieten hatte“ (I. Broer, Einleitung in das NT. Studienausgabe, Würzburg 2006 S. 356).

b) Paulus gründet die Gemeinde von Korinth

Nachdem Paulus in Athen ohne größeren Erfolg geblieben war (Apg 17,16–34; 18,1), kam er wahrscheinlich am Ende des Jahres 49 n. Chr. nach Korinth (s. die Übersicht auf S. 257). Von einem solchen Knotenpunkt

versprach er sich positive Wirkungen für die Verbreitung des Evangeliums. Nach Apg 18,11 blieb Paulus eineinhalb Jahre in Korinth. Es entstand eine große, vielschichtige Gemeinde, bestehend aus Sklaven (1Kor 7,21–22; 12,13), einfachen Bevölkerungsgruppen (1,26–28) und auch einigen Begüterten (1,16; 11,22; auch der „Stadtkämmerer“ Erastus [Röm 16,23] gehörte der korinthischen Oberschicht an). Die meisten waren ehemalige Heiden (1Kor 12,2), einige auch Judenchristen (12,13; vgl. 16, 19 mit Apg 18, 2–4.8). Juden, die die christliche Botschaft ablehnten, versuchten Paulus nach seinem erfolgreichen Wirken in Korinth vor dem römischen Statthalter Gallio anzuklagen, jedoch ohne Erfolg (18,12–17; s. Kapitel 37.4 S.256f.). Dennoch machte sich Paulus wenig später aus eigenem Antrieb auf den Rückweg zur Basisgemeinde seiner Missionsarbeit in Antiochien in Syrien (18,18–22; s. die Karte zur 2. Missionsreise auf S. 258). Nach Paulus kam dann der schriftgelehrte alexandrinische Judenchrist Apollos nach Korinth (18,24 bis 19,1a) – mit Wissen und Willen des Paulus (1Kor 3,4–8; 16,12).

39.2 Paulus schreibt den 1Kor

a) Der Anlass des 1Kor

Den 1Kor schrieb Paulus in Ephesus im Frühjahr des Jahres 55 n. Chr. (1Kor 16,8). Die Veranlassung des Briefes ist klar: Zum einen hat Paulus durch „Leute der Chloë“ (1,11; gemeint sind wohl Sklaven, die zum Haus der begüterten Frau Chloë gehörten) Kenntnisse über Missstände in der Gemeinde erhalten: über Spaltungen und Streit in der Gemeinde (1,1 bis 4,21), über einen Vorfall von Blutschande (5,1–13), über Streitigkeiten von Christen vor heidnischen Gerichten (6,1–9) und über die Gewohnheit einiger Gemeindeglieder, Prostituierte aufzusuchen (6,12–20).

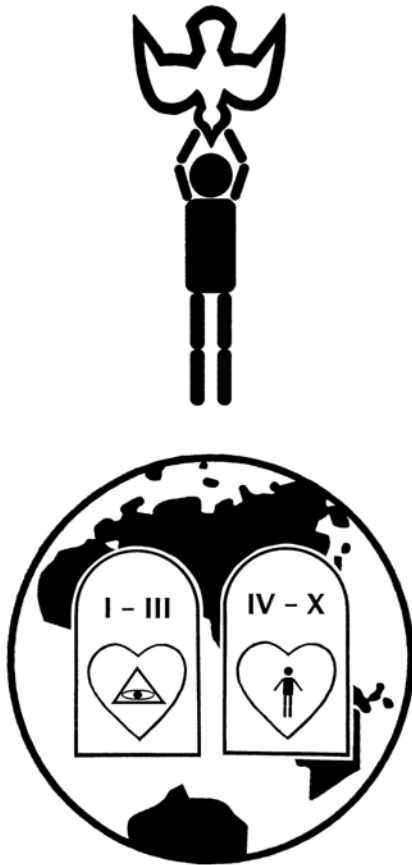
Zum anderen haben die Korinther Paulus einen Brief geschrieben (1Kor 7,1a; die in 16,17 namentlich erwähnte Abordnung hat Paulus den Brief überbracht), in dem sie ihm eine ganze Reihe von Fragen stellten, die in 1Kor 7,1, in 8,1, in 12,1 und in 16,1 durchschimmern. Die Korinther hatten Fragen zur Ehe und zur Ehelosigkeit (Kap. 7), zum Leben in einer heidnischen Umwelt (Kap. 8), zu den Geistesgaben (Kap. 12–14) und zur Geldsammlung für bedürftige Christen in Jerusalem (16,1–4).

Schließlich kommt Paulus in 1Kor 9 auf seinen bereits zu diesem Zeitpunkt in Korinth umstrittenen apostolischen Dienst zu sprechen (1Kor 9,3; s. auch Kap. 4) und in 1Kor 10–11 auf gottesdienstliche Probleme der Gemeinde. Dem von den Korinthern an Paulus geschriebenen Brief geht ein verschollener Brief des Paulus an die Korinther voraus, in dem Paulus bereits schon einmal sexuelle Fragen besprochen hatte (5,9).

b) Der „rote Faden“ im 1Kor

Dem Anlass des Briefes entsprechend (Nachrichten von „Leuten der Chloë“ – briefliche Fragen der Korinther an Paulus) werden sehr *unter-*

schiedliche Probleme und Fragen *nacheinander* behandelt. Dennoch zieht sich wie ein „roter Faden“ durch fast alle Einzelfragen des 1Kor *ein und dasselbe Problem* hindurch: Die *Überbewertung des geistig-geistlichen* und die *Minderbewertung des materiell-körperlichen Lebens*. Vorformen der religiösen Strömung der „Gnosis“ (= „Erkenntnis“ [s. Kapitel 35.4b S. 233]) begegnen uns in Korinth:



Viele korinthische Christen lebten in dem stolzen Bewusstsein, vom Heiligen Geist – er wurde bei der Taufe verliehen (1Kor 12,13) – erfüllt (z.B. 14, 37) und dadurch vollkommen erlöst zu sein (das meint 4,10). Geistliche „Erkenntnis“ (8,1.7.10–11; 12,8; 13,2.8) und Weisheit (vgl. Kap. 1–2) wurden von den korinthischen „Geistbegabten“ angestrebt. Insbesondere schätzten sie die Zungenrede (Kap. 14), weil sie ihnen als spürbarer Beweis dafür galt, vom Heiligen Geist erfüllt zu sein („Zungenrede ist ekstatisches Reden in religiöser Ergriffenheit, das sich in für Außenstehende unverständlichen Lauten äußert; ⇒ „Zunge, Zungenrede“ in LB-Sach- und Worterklärungen). Sie legten höchsten Wert auf ihre Freiheit, die sie „im Geiste“ von und in dieser Welt hatten (6,12; 10,23). *Eine Fehleinschätzung des Wirkens des Heiligen Geistes und seiner Bedeutung für das Glaubensleben und die Erlösung eines Christen steht hinter allen korinthischen Problemen*, wie es die **Abbildung „Die ‚Geistbegab-**

ten‘ in Korinth“ zum Ausdruck bringen will: Die korinthischen „Geistbegabten“ hatten vom irdisch-christlichen Leben in Gottes- und Nächstenliebe „abgehoben“ und meinten, durch den Heiligen Geist bereits vollkommen erlöst zu sein.

39.3 Paulus bespricht im 1Kor Probleme und Fragen der Gemeinde von Korinth

a) Spaltungstendenzen innerhalb der Gemeinde (1Kor 1,10 bis 4,21)

Die „Geistbegabten“ beriefen sich auf geistliche Autoritäten wie Paulus, Apollos und Kephas = Petrus (1Kor 1,11–12; vielleicht wurde die Berufung auf „Christus“ von

Paulus im ironischen Sinn selber hinzugefügt, um das Prahlen mit geistlichen Führern ad absurdum zu führen), wobei sie *sich selber* mit ihrem „geistlichen Vater“ aufwerteten. Paulus rückt dieses Denken zurecht: „Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?“ (1,13). Paulus, Apollos und andere sind nur *Diener*, durch die Gott segensreich wirkt (3,4–8).

Gerade in ihrer Prahlerei mit geistlichen Führern erweisen die nach Weisheit strebenden „Geistbegabten“, wie menschlich und ungeistlich sie denken (vgl. 1Kor 2,12–14). Sie werden von Paulus darum auf die wahre göttliche Weisheit hingewiesen, das „Wort vom Kreuz“ (1,18): „Denn die Juden fordern Zeichen (= Glaubensbeweise) und die Griechen (= Heiden) fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als *Gottes Kraft* und *Gottes Weisheit*“ (1,22–24).

Wenn sich schon jemand „rühmen“ will, dann rühme er sich dieses Herrn, nicht aber seiner eigenen Weisheit (1Kor 3,18) und auch nicht seines geistlichen Lehrers (3,18–23). Paulus weist die zerstrittenen Gemeindegruppen auf *Gottes Weisheit* und *Gottes Geist* hin, die ihnen zu erkennen helfen, was ihnen mit ihrem Glauben von Gott geschenkt ist (2,12 in 2,6–16).

b) Ein Fall von Blutschande (1Kor 5,1–13)

Als Erlöste fühlten sich die „Geistbegabten“ über die irdisch-materielle Welt erhaben. Darum berührte sie etwas so „Nebensächliches“ wie ein Fall von Blutschande – ein junger Mann verkehrt mit seiner Stiefmutter geschlechtlich – nicht (1Kor 5,1). Paulus warnt: Wenn dergleichen in der Gemeinde geduldet wird, macht die Verantwortungslosigkeit in der Gemeinde Schule. Die geistliche Überheblichkeit (5,2) hat die „Geistbegabten“ blind gemacht: „Euer Rühmen ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ (5,6).

c) Christen streiten vor heidnischen Gerichten (1Kor 6,1–11)

Paulus wirft den „Geistbegabten“ Inkonsequenz vor. Auf der einen Seite meinten sie, über die Dinge des „normalen“ Lebens erhaben zu sein (s.o.). Auf der anderen Seite nahmen sie ihre irdischen Angelegenheiten so ernst, dass sie in Rechtsstreitigkeiten sogar vor *heidnische* Gerichte gingen. Dieses Verhalten billigt Paulus nicht: „Wenn ihr nun Rechtshändel über diese Dinge [des gewöhnlichen Lebens (s. 1Kor 6,3b)] habt, so setzt ihr gerade solche, die in der Gemeinde nichts gelten (= die Heiden), zu Richtern ein. Zur Beschämung sage ich es euch. Ist denn gar kein Weiser unter euch, auch nicht einer, der zwischen Bruder und Bruder richten könnte?“ (6,4–5). Paulus weist die korinthische Gemeinde auf einen noch ganz anderen Weg hin, den Weg des Verzichts: „Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun?“ (6,7; vgl. Mt 5,38–41; 1Petr 3,9).

d) Warnung vor sexueller Zügellosigkeit (1Kor 16,12–20)

Die „Geistbegabten“ lebten nach der Parole: „Alles ist mir erlaubt“ (1Kor 6,12; 10,23). Weil es allein auf das „Geistliche“ ankam, waren körperliche Angelegenhei-

ten gleichgültig (s. Kapitel 35.4b S. 33). Körperliche Triebbefriedigung wie etwa der geschlechtliche Verkehr mit Prostituierten berührten das geistliche Leben nicht. Paulus argumentiert vom ganzheitlichen alttestamentlichen Verständnis des Menschen her (s. Kapitel 12.1 S. 54f.): „Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisst ihr nicht: wer sich an die Hure hängt, der ist *ein* Leib mit ihr [1Mose 2,24] ... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht [mehr] euch selbst gehört? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum *preist Gott* [auch] *mit eurem Leibe*“ (1Kor 6,15–20), indem ihr verantwortungsvoll mit ihm umgeht.

e) Fragen zur Ehe (1Kor 7,1–40)

Andere „Geistbegabte“ verachteten die Körper, Seele und Geist umfassende Lebensform der Ehe mit ihrer sexuellen Komponente als etwas zu Irdisches (1Kor 7,3–5). Weder empfiehlt Paulus die Ehe noch lehnt er sie ab. Aber alles, was er in Ehefragen sagt, das sagt er unter dem Gesichtspunkt, dass Christus bald wiederkommt (s. Kapitel 37.2d S. 254): „Das sage ich aber, liebe Brüder (= Geschwister): Die Zeit ist kurz. Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine ... und die kaufen, als behielten sie es nicht ... Denn das Wesen dieser Welt vergeht“ (7,29–31). Weil das Ende nahe ist, ist es auch nicht nötig, wie damals üblich eine Jungfrau zu verheiraten. Wer es aber dennoch für richtig hält, der soll ihr einen Mann suchen (7,25–38). Gerade in diesem Kapitel wird deutlich, wie wenig einengend Paulus die Gemeinde leitet.

Mit der Naherwartung zusammen hängt auch der Ratschlag, jeder möge in seinem Stande bleiben, sei er nun Sklave oder Freier (1Kor 7,17–24). Der Sklave darf sich als „Freigelassener des Herrn“ betrachten, während der Freie sich als „Sklave Christi“ ansehen soll (7,22: „Knecht“ = „Sklave“; s. auch Phlm 8–17.20–21 und u. S. 273).

f) Christliche Freiheit (1Kor 8–9; 10,14 bis 11,1)

In Korinth wurden zahlreiche Götter (s.o.) u.a. auch mit Opfern verehrt. Den mit religiösen Riten geschlachteten Opfertieren wurden bestimmte Teile entnommen und auf dem Opferaltar verbrannt. Sofern ihr Fleisch nicht im Kultmahl verzehrt wurde, wurde es auf dem Markt zum Verkauf angeboten. Im Verzehren dieses *Götzenopferfleisches* (⇒ „Götzenopferfleisch“ in LB-Sach- und Worterklärungen) demonstrierten die „Geistbegabten“ ihre Freiheit, die sie aufgrund der Erkenntnis gewonnen hatten, dass es nur *einen* Gott gibt (1Kor 8,4). Weil es keine Götzen gibt, konnte man ruhig auch Götzenopferfleisch essen (8,1–6). „Alles ist mir erlaubt“ (6,12; 10,23).

Paulus ernüchterte die „Geistbegabten“: „Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf“ (1Kor 8,1). Ihnen fehlte es an Liebe. Mit ihrem Verhalten wurden sie jenen Mitchristen zum Fallstrick, die Skrupel hatten, dieses Fleisch zu essen. Sie wurden vermutlich sogar von den „Geistbegabten“ zum Essen dieses Fleisches etwa bei Einladungen oder anlässlich von Kultmahlzeiten verführt, wodurch ihr sensibles Gewissen verletzt wurde (1Kor 8,7–12). Paulus schreibt: „Darum, wenn Speise meinem Bruder [oder meiner Schwester] Anstoß bereitet,

will ich nie mehr Fleisch essen“ (8,13). Freiheit ja, aber nicht um jeden Preis, sondern in verantwortlicher Liebe gelebt – und damit auch in der Bereitschaft zum *Verzicht auf die Freiheit*. Das ist echte *christliche* Freiheit.

Vom Verzichtgedanken ist auch 1Kor 9, 1–23 geprägt, wo Paulus von seinem *Lebensunterhalt als Apostel* spricht. Er verzichtet freiwillig auf seinen Lohn für die Ausrichtung des Evangeliums, um dem Evangelium zu dienen (1Kor 9,12.22–23; er möchte z.B. nicht mit auf ihren Vorteil bedachten Wanderpredigern verwechselt werden: s. Kapitel 38.3b S. 261f.).

In Kap. 10 kehrt Paulus zur Götzenopferfleischproblematik zurück (1Kor 10,14 bis 11,1) und schließt den Abschnitt mit einem die Kap. 8–10 verbindenden Wort: „Erregt keinen Anstoß, weder bei den Juden noch bei den Griechen noch bei der Gemeinde Gottes, so wie auch ich jedermann in allen Dingen zu Gefallen lebe und suche nicht, was mir, sondern was vielen dient, damit sie gerettet werden. Folgt meinem Beispiel wie ich dem Beispiel Christi“ (10,32 bis 11,1). Meine Freiheit lebe ich dann verantwortungsvoll, wenn ich nicht nur von mir her, sondern auch von meinem Nächsten her zu denken lerne. Das Beispiel der Liebe Christi bewegt mich zu solchem Verhalten (s. Phil 2,5–11 und z.B. Lk 23,34).

g) Gottesdienstliche Fragen (1Kor 11,2–34)

Das Verhalten von Männern und Frauen im Gottesdienst (1Kor 11,2–16)

Die „Geistbegabten“ kümmerten sich wenig um „äußere Dinge“ wie Sitten und Ordnungen im Gottesdienst. Ihnen war allein das spürbare Wirken des Heiligen Geistes wichtig. Mit seinen den damaligen Sitten entsprechenden Anordnungen und ihren uns nur schwer nachvollziehbaren Begründungen – die Frau soll verschleiert im Gottesdienst erscheinen und der Mann sein Haar kurz tragen – stellt Paulus die „Geistbegabten“ wieder „in die Welt“. Nicht Höhenflüge des Geistes unter Missachtung allgemein anerkannter Sitten, sondern ihre Beachtung um der Liebe willen und um keinen *unnötigen* Anstoß zu erregen – das wollte Paulus den Korinthern zu verstehen geben (s. auch 14,40). Dieser Grundsatz gilt immer; die Sitten ändern sich.

Unverantwortliches Verhalten beim Abendmahl (1Kor 11,17–34)

Die „Geistbegabten“ meinten, dass sie im Geiste bereits vollkommen erlöst sind (1Kor 4,10; s.o. und s.u.). Das Abendmahl feierten sie deswegen wie ein „Mahl der Seligen“ mit Trunkenheit und Völlerei; sie nahmen dabei keine Rücksicht auf ärmere Gemeindeglieder, die in ihrer Armut von ihrem Verhalten beschämt wurden (1Kor 11,21–22). So verstieß dieses Verhalten gegen den Geist der Liebe, soll doch die *Liebe Christi*, seine Hingabe für uns Menschen am Kreuz, im Abendmahl selber und in der Gemeinschaft der das Abendmahl Feiernden erfahrbar werden. Auch kann, wer betrunken ist, das Abendmahl nicht mehr von gewöhnlicher Speise unterscheiden. Er isst und trinkt sich darum Leib und Blut Christi „zum Gericht“ (11,29). Rücksichtsvolle Liebe wird den Missstand überwinden: „Darum, meine Brüder (= Geschwister), wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander. Hungert jemand, so esse er daheim“ (11,33–34).

39.4 Die Antworten des Paulus auf die Probleme der Gemeinde

a) Von den Geistesgaben (1Kor 12,1–31)

Paulus bestreitet den „Geistbegabten“ weder den Heiligen Geist noch seine Gaben, doch will er, dass sie die Geistesgaben richtig bewerten. Zunächst macht er deutlich, dass die unterschiedlichen Gaben (1Kor 12,8–11) vom dreieinigen Gott (12,4–6) den Glaubenden „zum Nutzen aller“ (= der gesamten Gemeinde [12,7]) gegeben sind und nicht zur persönlichen Aufwertung einzelner Christen. Die von den Korinthern hoch geschätzte ekstatische Zungenrede – für sie eine Art „Glaubensbeweis“, dass sie den Heiligen Geist haben und erlöst sind – nennt Paulus mit Absicht an *letzter* Stelle, um der Überbewertung dieses Phänomens entgegenzutreten (Kap. 14; s.u.).

Im Abschnitt über die *Kirche als Leib Christi* (1Kor 12,12–31) macht Paulus deutlich, dass der Leib vieler unterschiedlicher Glieder bedarf, und dass kein Glied sich über ein anderes erhaben dünken soll. Die „Geistbegabten“ standen in der Gefahr, sich für vollkommener zu halten als jene Christen, bei denen die Wirkungen des Heiligen Geistes nicht so spürbar in Erscheinung traten (s. 4,7). „Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten; und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre“ (12,22–23). Nicht alle sind Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, Krankenheiler, Hilfeleistende, Gemeindeführer oder Zungenredner. Jeder soll an seinem Platz mit seinen Gaben Glied des Leibes Christi (= Teil der Gemeinde Jesu Christi) sein, ohne andere zu verachten oder sich selber minderwertig zu fühlen (12,27–30).

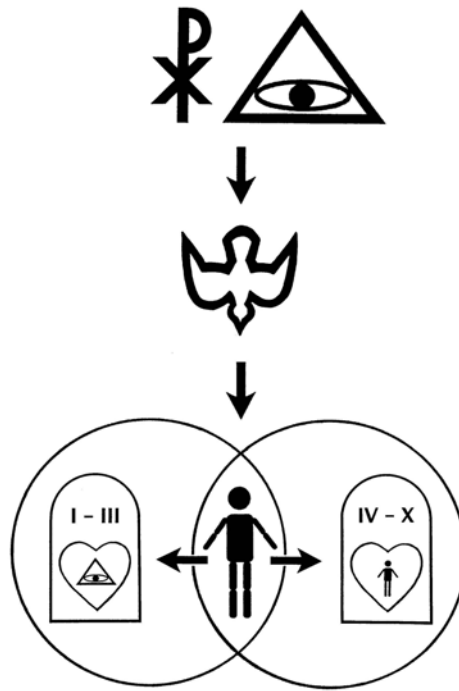
b) Das „Hohelied der Liebe“ (1Kor 13,1–13)

Paulus schließt das Kapitel über die Gaben des Heiligen Geistes mit den Worten ab: „Strebt nach den größeren Gaben!“ (1Kor 12,31). Damit meint er auf keinen Fall die Zungenrede (12,31 steht im Gegensatz zu 12,30) oder sonstige aufsehenerregende Geistesäußerungen (s. auch 14,1–4). Als anzustrebende *Geistesgabe* und als wahrhaft christlichen Lebensweg stellt Paulus den Korinthern die *Liebe* vor Augen, deren Wesen er in 1Kor 13 beschreibt. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns [bei der Taufe (12,13)] gegeben ist“ (Röm 5,5). *Der Heilige Geist ist vor allem Grund und Kraft für ein verantwortliches christliches Leben in der Liebe zu Gott und dem Nächsten* (6,3–4; Gal 5,22–25 [s. die **Abbildung auf der folgenden Seite**]).

Alle bislang im 1Kor behandelten Probleme löste Paulus so, dass er die Gemeinde auf die fehlende Liebe untereinander hinwies. Jetzt sagt er es direkt: „Wenn ich in *Zungenrede* oder aus Eingebung im Heiligen Geist,

wenn ich *alle Geheimnisse wüsste* und reich an *Erkenntnis* wäre, wenn ich unerschütterlichen Glauben hätte und opferbereit bis zur Hingabe meines Lebens wäre: ohne Liebe nützt das alles nichts' (1Kor 13,1–3.4–7). *Alle Gnadengaben* (s. 12,7–11) sollen in der Grundhaltung der Liebe ausgeübt werden „zum Nutzen aller“ (12,7).

Den sich „weise“ (1Kor 3,18) und „erkenntnisreich“ (8,1) dünkenden „Geistbegabten“ fehlt es an der *Liebe, in der sich der Glaube auswirkt* (s. Gal 5, 6b; Lk 10,25–28.29–37). Die sich für bereits erlöst haltenden Korinther muss Paulus auf den Boden der Wirklichkeit zurückholen. „Jetzt kennen wir Gott nur unvollkommen; dann aber [im vollendeten Reich Gottes] werden wir Gott völlig kennen“ (1Kor 13,12.10 Gute Nachricht Bibel). Die Korinther müssen bescheidener werden. Der „Weg“ (12,31) zur Bescheidenheit ist die Liebe (13,13).



c) Die Problematik der Zungenrede (1Kor 14,1–40)

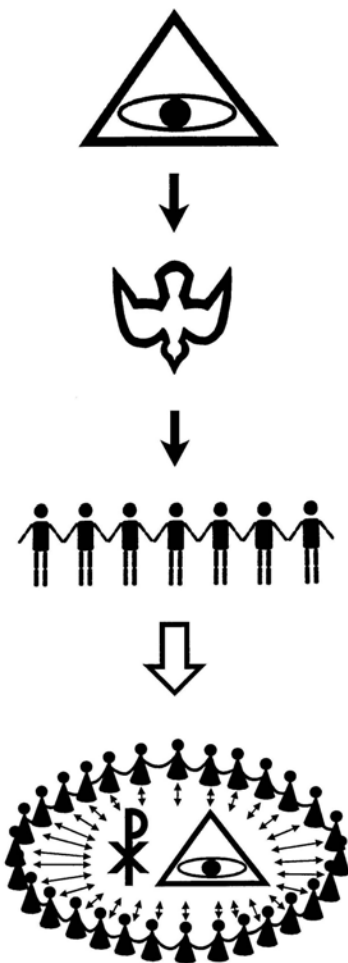
Nach diesem „Hohelied der Liebe“ des NT kehrt Paulus zur Problematik der Zungenrede zurück. Er diffamiert die Zungenrede nicht, doch hält er sie für etwas *Nebensächliches*. Wer in Zungen redet, redet nur für Gott; denn niemand versteht ihn (1Kor 14,2), weder die Gläubigen noch die Nichtchristen (14,9.16). Nichtchristen müssen ja geradezu denken, dass die Gemeinde von Sinnen ist, wenn alle in Zungen reden (14,23). Besser ist das verständliche prophetische Reden aus Eingebung als die Zungenrede (14,4–5.24–25): „Wenn du Gott lobst im Geiste, wie soll der, der als Unkundiger dabeisteht, das Amen sagen auf dein Dankgebet, da er doch nicht weiß, was du sagst? Dein Dankgebet mag schön sein; aber der andere wird dadurch nicht erbaut. Ich danke Gott, dass ich mehr in Zungen rede als ihr alle. Aber ich will in der Gemeinde lieber [nur] fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungen“ (14,16–19). Vom Gedanken der Liebe her wird klar: Die Zungenrede dient der eigenen Frömmigkeitsbestätigung (= „Glaubensegoismus“), nicht aber der Erbauung der Gemeinde (14,2.4.6–14.26–28), woran die Liebe interessiert ist.

1Kor 14,33b–35 steht im Widerspruch zu 11,5, wo die Frau wie der Mann (11,4) aus Eingebung reden oder auch öffentlich beten kann. Entweder sind diese Verse von einem anderen als Paulus später in den 1Kor eingefügt worden, etwa von einem Christen jüdischer Herkunft (vgl. 1Tim 2,11–15). Oder es ist in 14,33b

allein an *störendes Verhalten* „geisterfüller“ Frauen (vgl. 1Kor 14,37) im Gottesdienst gedacht, das Paulus abstellen möchte. 14, 33b ist ja eingerahmt von 14,33a und 14, 40, wo Paulus anmahnt, dass es im Gottesdienst „ordentlich“ zugehen möge.

d) Das „Hohelied der Hoffnung“ (1Kor 15,1–58)

Für die „Geistbegabten“ war mit ihrem Glauben, mit der Gabe des Heiligen Geistes und seinen Wirkungen das Heil Gottes schon jetzt voll verwirklicht: „Ihr seid schon satt geworden? Ihr seid schon reich geworden? Ihr herrscht schon ohne uns?“ (1Kor 4, 8; zu „satt sein“ und „herrschen“ s. Lk 22,28–30: beide Aussagen sind Bilder für das Leben im *vollendeten* Reich Gottes; s. Offb 3,21). Darum leugneten die „Geistbegabten“ die zukünftige Auferstehung der Toten (1Kor 15,12). Im Geiste fühlten sie sich bereits auferstanden und vollendet: Ihre erlöste *Seele* würde nach dem Tode den minderwertigen Körper (s.o.) verlassen und zu Gott kommen, während der *Körper* verging.



Der ganzheitlich (s.o.) denkende Paulus musste sie ernüchtern, indem er ihnen die Auferweckung Jesu (1Kor 15,1–11) als Grund der Hoffnung für unsere *ganzheitliche zukünftige Auferweckung* bezeugte (15,12–34): Noch leben wir im „natürlichen“ und nicht im „geistlichen Leib“; den „geistlichen Leib“ erhalten wir bei der Auferweckung der Toten (15,35–49, s. bes. V. 42–46). Das Heil, die Vollendung liegen also in der Zukunft des dann offenbaren Reiches Gottes, wenn Gott „alles in allem“ sein wird (15,28 [unterer Kreis der Abbildung]). Mit dem „Hohelied der Hoffnung“ wollte Paulus die „Geistbegabten“ vor einer unangemessenen Überhöhung der unvollkommenen Gegenwart und auch ihrer Geisteserfahrungen befreien (15, 35–56; s. auch 13,10.12). Der Heilige Geist ist ein „Unterpfand“ – im Bilde gesagt eine „Anzahlung“ (2Kor 1,22; 5, 5–10). Doch steht die zukünftige Erlösung (großer Pfeil zum einst offenbaren Reich Gottes) – im Bilde gesagt die „Auszahlung der ganzen Summe“ – noch aus (s. auch Röm 8,10–11.23; Eph 1,13–14).

39.5 Belastung und Heilung des Verhältnisses zwischen den Korinthern und Paulus

a) Erfolg des 1Kor?

Der 1Kor zeigt ein schweres Problem auf. Die korinthische Gemeinde war von einem Geistesenthusiasmus erfasst. „Geistbegabte“ überschätzten ihre Möglichkeiten und fühlten sich schon völlig erlöst (s. auch 2Kor 5,7: „wir wandeln *im Glauben* und *nicht im Schauen*“ und. dazu Röm 8,24; 1Kor 13,12; Offb 22,3b–4); jedoch fehlte ihnen das Zeichen wirklicher Erlösung: die Liebe (s.o.). Sie vernachlässigten die Verantwortung für ihr irdisches Leben (s.o.) und die Rücksichtnahme auf andere Gemeindeglieder (s.o.). Wie der 1Kor schon ahnen lässt (1Kor 4,17–21; 16,10–11) und der 2Kor zeigt, ist es Paulus nicht gelungen, mit dem 1Kor die schwierige korinthische Problematik zu überwinden.

Der 2Kor spiegelt das weitere Geschehen zwischen Paulus und seiner korinthischen Gemeinde wider (s. Genaueres in Kapitel 37.3b S. 255f.). Die bereits in 1Kor 4,18–21 und 1Kor 9 erkennbaren Spannungen zwischen der Gemeinde und ihrem Gründungsapostel verschärften sich noch bis dahin, dass Paulus einen persönlichen Besuch in Korinth nach kurzer Zeit abbrach, als er von einem Gemeindeglied empfindlich gekränkt wurde (2Kor 2,3–11; 7,12; s.u.). Mit Hilfe des „Tränenbriefes“ (2Kor 10–13; etwa im Sommer 55 n. Chr.) und eines Besuchs des Titus (7,5–9) gelang es, das zerrüttete Verhältnis der Gemeinde zu Paulus wieder zu heilen (7,10–16). Daraufhin schrieb Paulus den „Versöhnungsbrief“ (2Kor 1–9; etwa im Herbst 55 n. Chr.).

b) Judenchristliche Missionare entfremden die Korinther von ihrem Gründungsapostel

Nachdem Paulus die korinthische Gemeinde im Sommer des Jahres 51 n. Chr. verlassen hatte (s. die Übersicht auf S. 257), kamen *judenchristliche Missionare aus Jerusalem* (1Kor 1,12) in die korinthische Gemeinde. Mit ihrer Bevorzugung des Apostels Petrus (1,12: Petrus [= Kephas] war wohl selber nicht in Korinth) werden sie die Gemeinde schon früh gegen Paulus aufgebracht haben, so dass er bereits im 1Kor sein Apostolat bzw. seine Amtsführung verteidigen musste (4,1–5.18–21; 9,1–27). Auch der schriftgelehrte Judenchrist *Apollos aus Alexandrien* (Apg 18,24–28) hat nach dem Weggang des Paulus in Korinth gewirkt (1Kor 1,12; 3,4–6), doch verhielt er sich Paulus gegenüber loyal, so dass dieser ihn sogar in Ephesus gedrängt hatte, weiter in Korinth zu wirken (16,12).

Dem 2Kor zufolge drangen nach der Abfassung des 1Kor weitere *judenchristliche Wandermissionare* (2Kor 11,22) in die Gemeinde ein (11,4), die sich selber als die „wahren Apostel“ – Paulus nennt sie darum „Überapostel“ = „Superapostel“ – verstanden und Paulus seine Berufung zum Apostel durch Christus absprachen (11,5; 10,7; 11,13; 12,11). Die zum Enthusiasmus und zur Überheblichkeit gegenüber Paulus (1Kor 4,6–13) neigende Gemeinde (s.o.) wurde von den Wanderpredigern mit beein-

druckenden Demonstrationen ihres Geistbesitzes (2Kor 12,12), mit geschliffener Rhetorik (11,16a), mit besonderen Offenbarungen (vgl. 12,1–6), mit Empfehlungsbriefen (3,1; 10,12.18) sowie mit ihrer Berufung darauf, Augenzeugen Jesu zu sein (5,16–17), für sich eingenommen. Zugleich wurde das Fehlen dieser „Zeichen eines Apostels“ (vgl. 12,12) bei Paulus bemängelt und so ein Keil zwischen ihn und seine Gemeinde getrieben (s. die Abb. auf S. 261 und 2Kor 10,2.10; 11,6–11; 12,12–14.19–21; 13,3). Darum musste Paulus in Korinth um die Anerkennung seines Apostolats kämpfen, damit „seine Kinder“ (6,13; 1Kor 4,14) nicht von Christus selbst entfremdet würden (2Kor 11,3–5. 13; 12,19; 2,15–16).

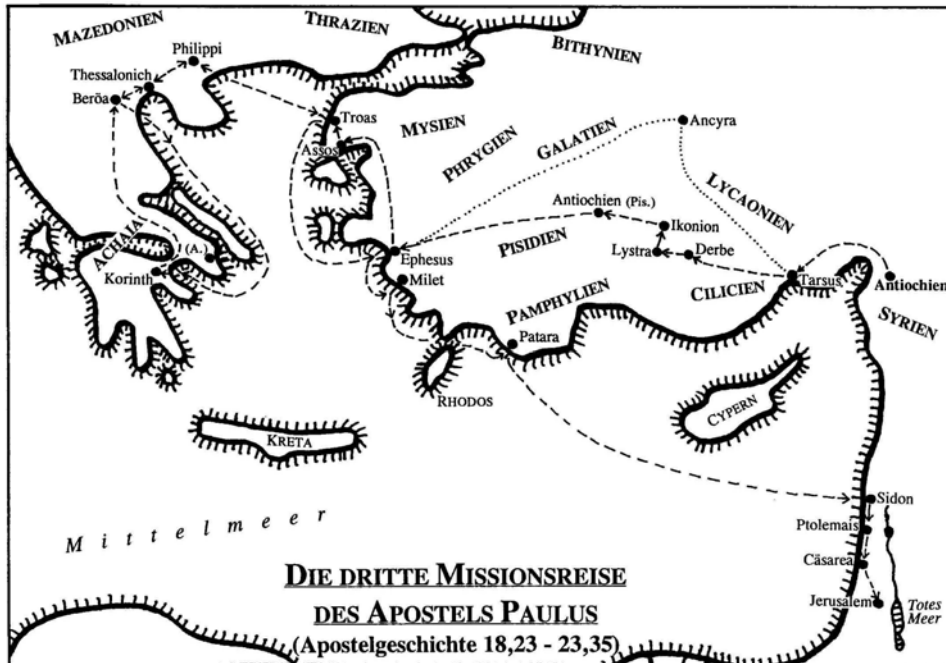
Im Gegensatz zur „Herrlichkeitschristologie“ (U. Schnelle, Einleitung in das NT, Göttingen 2002⁴ S. 107) seiner Gegner – sie vermittelte den Korinthern einen „anderen Jesus“, einen „anderen Geist“ und ein „anderes Evangelium“, als sie es von Paulus „empfangen haben“ (11,4) – im Gegensatz dazu waren das Apostolat und die Verkündigung des Paulus von der „Kreuzestheologie“ geprägt (z.B. 2Kor 4,7–12; 5,15–20; s. 1Kor 1,18 bis 2,5). Während die Wandermissionare ihre Vorzüge und Fähigkeiten rühmten, rühmte sich Paulus, wenn denn schon geprahlt werden musste (2Kor 11,16–23a; 12,1.11), „seiner *Schwachheit*“ (12,5). Sie stand eben nicht im Gegensatz zu seinem Apostolat, wie es seine Gegner behaupteten (z.B. 10,10; 11,6), sondern gehörte wesentlich zu seinem Dienst als Apostel Christi dazu (s. die Abb. auf S. 245).

Wie Gott seine Kraft am gekreuzigten und gestorbenen Christus erwies (2Kor 13,4a), so wurde seine Kraft auch im Wirken des kranken und schwachen Paulus offenbar, wie seine Gemeindegründungen und seine Wirksamkeit trotz vielfältiger Behinderungen (4,8–10), Leiden (11,23–32! S. auch Kapitel 36,4a S. 245) und Schwachheiten (4,7; 6,4–5.8–10) offenbarten (12,7–10; 13,4; s. auch 1Kor 4,9–13): „Denn wenn er [Christus] auch gekreuzigt worden ist in Schwachheit, so lebt er doch in der Kraft Gottes. Und wenn wir [Paulus] auch schwach sind in ihm, so werden wir uns doch mit ihm lebendig erweisen an euch [den Korinthern] in der Kraft Gottes“ (2Kor 13,4).

c) Die korinthische Gemeinde findet zu einem harmonischen Verhältnis zu Paulus zurück

Die vor allem im „Tränenbrief“ (2Kor 10–13) bezeugte Auseinandersetzung des Paulus mit seinen Gegnern hat ihr Ziel erreicht. Nach dem „Versöhnungsbrief“ (2Kor 1–9) hat die Gemeinde sich von den „Überaposteln“ getrennt und das Paulus einst verletzende Gemeindeglied bestraft, d.h. vorübergehend von den Gemeindegliedern ausgeschlossen (2Kor 2,5–9; 7,11–12; diese unter dem Einfluss der „Superapostel“ stehende Person hatte Paulus wohl in einer Gemeindeversammlung seine „Berufung zum Apostel Christi Jesu“ [z.B. 1Kor 1,1] abgesprochen; weil die Gemeinde dagegen nicht einschritt, deutete Paulus das als Zustimmung und reiste verletzt ab).

Nachdem das harmonische Verhältnis der Korinther zu ihrem Gründungsapostel erneuert war, verbrachte Paulus den Winter 55/56 n. Chr. am Ende seiner **3. Missionsreise** bei seiner korinthischen Gemeinde, brachte die Sammlung für die Armen der Jerusalemer Urgemeinde zum Abschluss (Röm 15,25–28) und schrieb hier auch den Römerbrief (16,1–2: Kenchreä ist einer der beiden Häfen von Korinth).



BIBELLESEPLAN: Brief an Philemon (Phlm 1–25)

Der zur Zeit von 1+2Kor geschriebene, kleine Philemonbrief ist ein Brief des Paulus an *Philemon und dessen Hausgemeinde* (Phlm 1–2) in Kolossä (Kol 4, 9.17), geschrieben im Jahre 55 n. Chr. wohl aus dem Gefängnis von Ephesus (Phlm 1.9; 1Kor 4,9; 15,32; 2Kor 1,8-10). – Der Anlass des Briefes ist folgender: Der Sklave Onesimus hat seinem Herrn Philemon einen Schaden zugefügt (Phlm 18–19) und ist aus Furcht vor Bestrafung entlaufen. Offenbar hat er Paulus, der seinen Herrn einst bekehrt hatte, in Ephesus als Fürsprecher für sich aufgesucht. Paulus hat nun Onesimus bekehrt (V. 10) und sendet ihn zu Philemon zurück, indem er sich ganz persönlich für „seinen Sohn Onesimus“ (V. 10) einsetzt, der als „geliebter Bruder“ (V. 16) wieder in die Hausgemeinschaft aufgenommen werden soll. – Weil Paulus von der Nähe der Wiederkunft Christi überzeugt ist (s. Kapitel 37.2d S. 254), ruft Paulus nicht zur allgemeinen Sklavenbefreiung auf (V. 8–11), doch erwartet er, dass der Sklaven und Herren verbindende christliche Glaube die gesellschaftlichen Schranken überwindet und Philemon dem Onesimus die Freiheit schenkt (V. 15–21).